

BIBLIOTEKA
Instytutu
Bałtyckiego
w Bydgoszczy

04000
E 2476 I

E 2476 I

Oftland- berichte

2 - 1938

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Die Freimaurerei in Polen	49
Das Genossenschaftswesen in Pommerellen	56
Polnische Grenzpfähle in der Saale	76
Die Copernikus-Psychose	78
Wer waren die Träger der westpreußischen Gesichtsurnenkultur?	80
Großendorf — Bielka Wies — Sallerowo — Wladyslawów?	85
Der Ruß in den Osten	87
Der Judenzuwachs im neuen Posen	91
Miszellen	92



Fraktur = Bericht. Antiqua = wörtliche Übersetzung des polnischen Textes.
Sperrungen, die nicht besonders gekennzeichnet sind, stammen von uns. Red.

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Ostland-Instituts in Danzig gestattet.

Ostland-Berichte

Reihe A: Auszüge aus polnischen Büchern, Zeitschriften und Zeitungen

Erscheint in zwangloser Folge.

Herausgegeben vom Ostland-Institut in Danzig.

54056
318
32(430/09) 1943.8] - 30

Die Freimaurerei in Polen.

Im Frühjahr 1938 ist das Problem der Freimaurerei in Polen vor einer breiteren Öffentlichkeit zur Sprache gekommen und einer lebhafteren Auseinandersetzung zugeführt worden, als das in Polen bisher zu beobachten war. Es sind vor allem drei Männer, die in der Auseinandersetzung gegen das Freimaurertum im Vordergrund stehen, der Historiker K. M. Morawski und die beiden Sejmabgeordneten Dudziński und Budzyński. Morawski ist durch seine Untersuchungen über das Wirken der Freimaurerei in der polnischen Geschichte, insbesondere am Ausgang des 18. Jahrhunderts bekannt geworden¹⁾, die Sejmabgeordneten durch ihr Auftreten im polnischen Sejm gegen die Freimaurerei im Februar und März 1938, wobei Dudziński eine Anfrage einbrachte, auf die der Ministerpräsident Skladkowski ablehnend antwortete. Das Vorgehen Dudzińskis beabsichtigte, die verfassungswidrige Tätigkeit der Freimaurerorganisationen in Polen unter Beweis zu stellen. Er legte dem Sejm an Hand von Beweismaterial²⁾ einen Bericht vor, wonach beispielweise im Dezember 1936 in den Direktionsräumen der obersten Staatlichen Forstverwaltung in Warschau ein Großrat des Schottischen Zeremoniells getagt habe, wozu der Großmeister aus Amerika erschienen sei. Dieser habe auch einer Tagung der „Coppernikus“- (Mutter) Loge in Warschau und der Loge „Zum überwundenen Aberglauben“ in Krakau beigewohnt, wozu ihn der Generalsekretär der Logen des Schottischen Zeremoniells in Polen, Zbigniew Skokowski aus Warschau begleitet habe. Dudziński legte dar, daß die polnische Freimaurerei ihre Tätigkeit geheim betreibe und ihre Weisungen aus dem Auslande erhalte. Daher sei die Tätigkeit ihrer Mitglieder nach dem Art. 165 des polnischen Strafgesetzbuches zu verfolgen, der für Mitgliedschaft in Organisationen, deren Ziel oder Verfassung dem Staate gegenüber geheimgehalten werden, eine Strafe bis zu drei Jahren Gefängnis vorsieht und die leitenden Persönlichkeiten derartiger Organisationen mit Gefängnis bis zu 5 Jahren bedroht. Der Abgeordnete Budzyński unterbaute diese Forderung am 25. 3. 38 vor dem Sejm, indem er einen Gesekentwurf von 10 Artikeln einbrachte, der sich auf die genannte Bestimmung des Strafgesetzbuches stützt und freimaurerische Tätigkeit unter Strafe stellt.³⁾ Andere Ausführungen Budzyńskis vor dem Sejm brachten Einzelbelege über die Organisation und Tätigkeit der Freimaurerei in Polen, die sich inhaltlich zum größten Teil mit den Angaben der polnischen Wochenschrift „Kronika Polski i świata“⁴⁾ decken, in der sich der genannte Morawski mit dem Gesamtproblem der Freimaurerei in Polen beschäftigte, wobei er auch auf die im Februar 1938 stattgefundene Seimdiskussion einging. Er bemerkte ein-

¹⁾ So z. B.: Kazimierz Marian Morawski, Źródło rozbioru Polski (Der Ursprung der polnischen Teilungen), Polen 1935.

²⁾ Beide Abgeordneten veröffentlichten ihre Interpellationen und Teile des Beweismaterials gemeinsam in einer Broschüre: Juliusz Dudziński und Wacław Budzyński, Oskarżamy masonerię w Polsce (Wir klagen die Freimaurerei in Polen an), Warschau 1938.

³⁾ Der volle Wortlaut wurde von der Wochenschrift „Jutro Pracy“, 3. 4. 38, aus deren Verlag auch die Anm. 2 genannte Broschüre stammt, veröffentlicht.

⁴⁾ „Kronika Polski i świata“, Nr. 7, 27. 2. 38.

gangs, daß er sich dabei nicht auf die Sejmstogramme, sondern auf Wiedergaben in zuverlässigen Zeitungen stütze.

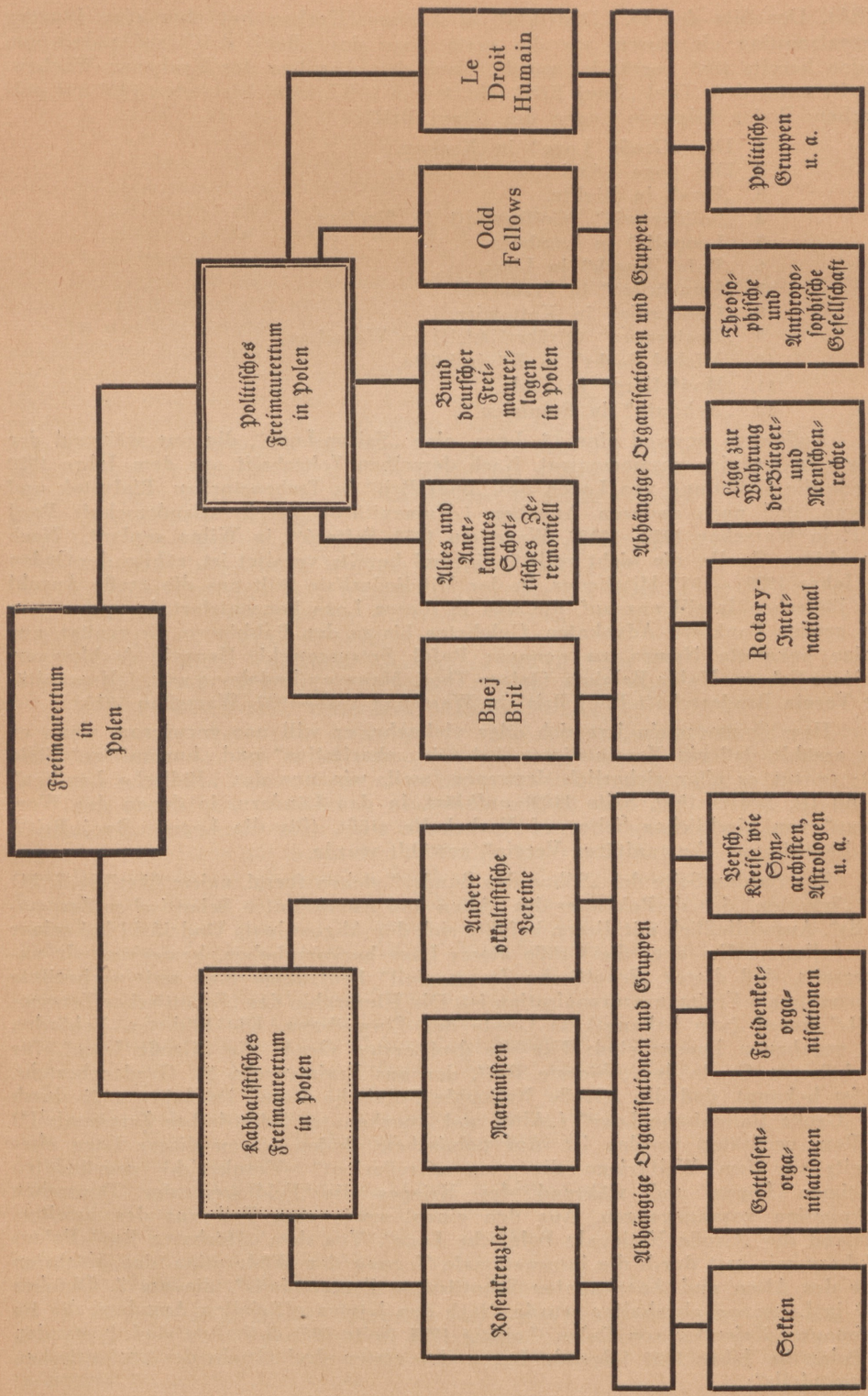
Der Abgeordnete Dudziński hatte, wie Morawski berichtet, darauf hingewiesen, daß die Freimaurerei in Polen als die „zusammengeschworene Maffia von 400 Leuten einen größeren Einfluß hat“ auf das Schicksal des Landes, als der Ministerpräsident, die Regierung und die gesetzgebende Kammer, daß die Maffia „auf Rechnung des Lagers der Legionäre und P.O.W.“ regiert, und daß sie schließlich das Konsolidierungswerk erschwert oder gar unmöglich macht. Der Ministerpräsident lehnte die Ausführungen Dudzińskis als Gespensterlehre ab. Morawski berichtet darüber:

„Der Ministerpräsident berief sich auf die 34 Regierungen, die das Freimaurerproblem nicht erledigten, worüber sich streiten ließe. Man vergewärtige sich nur, welche Rolle das rein freimaurerische „Wyzwolenie“ in den Regierungen vor dem Mai-Umsturz (1926) spielte. Von dem heutigen Einfluß des Freimaurertums sprach der Abgeordnete Dudziński deutlich. Ist es nun verwunderlich, daß es keiner der 34 Regierungen gelang, die Freimaurerfrage zu lösen? Der Ministerpräsident sagte: „Warum wurde die Freimaurerfrage nicht gelöst? Keinesfalls deswegen, weil dieser Zustand ein besonders angenehmer ist. In Wirklichkeit haben wir in Polen so viele andere Probleme und wichtigere Sachen zu erledigen, daß die Freimaurerfrage auf eine spätere Zeit verschoben werden muß.“ Wir wissen sehr gut, daß der Ministerpräsident seine ganze Aufmerksamkeit wichtigen Problemen schenkt. Wir stimmen aber vollkommen der Ansicht des Abgeordneten Dudziński zu, der sagte, daß das Freimaurerproblem wichtiger sei, als viele Verwaltungssorgen und -liebhabereien. Vielleicht ist das Freimaurerproblem augenblicklich sogar das wichtigste für unseren Staat.“

Morawski stellt fest, daß Dudziński, als er im Sejm von 11 in Polen bestehenden Freimaurerlogen gesprochen habe, zu denen 400 Mitglieder gehörten, er eher zu niedrig als zu hoch gegriffen habe. Es gäbe in Polen bestimmt mehr Logen und Mitglieder:

„Das Freimaurertum in Polen ist, wie übrigens auch auf der ganzen Welt, in zwei grundsätzlich verschiedene Gruppen eingeteilt, und zwar in das esoterische (hermetische, kabalistische) und in das praktische (politische) Freimaurertum. (Vergl. unsere Übersicht S. 51). Das esoterische Freimaurertum ist fest verschworen, achtet auf die Geheimhaltung seiner Sekte und entwickelt sich in der Tradition, die hauptsächlich aus der jüdischen geheimen kabalistischen Weisheit übernommen ist. Das politische Freimaurertum bemüht sich mit allen Mitteln, einen Einfluß auf die Gestaltung der politischen und sozialen Lage des Landes, in der es besteht, zu erlangen und sie in ihrem Sinne zu gestalten.“ (Unsere Übersicht S. 51 zeigt in vereinfachter Darstellung die verschiedenen Gruppen, aus denen sich das politische und kabalistische Freimaurertum in Polen zusammensetzt.) „Diese „Zeremonielle“ und „Orden“ unterscheiden sich voneinander nur durch ihr Ritual und zum Teil durch ihre Symbolik. Auf der linken Seite der oberen und maßgeblichen Gruppierung steht der zahlenmäßig stärkste „Orden“, der auf polnischem Gebiet arbeitet, der hochberühmte „Bnej Brit“ (d. h. „Söhne des Bundes“). Der ehrenwerte Herr Abgeordnete Sommerstein (Jude) hatte offensichtlich Unrecht, als er vor dem ganzen Sejm kategorisch die Unterstellung abwehrte, daß der legale Wohltätigkeitsverein „Bnej Brit“ eine Freimaurerloge sei.“ Wenn ich im Sejm gesessen hätte, so hätte ich als Antwort einen größeren Juden zitiert, und zwar Nahum Sokołow, der in einem Artikel, der nach seinem Tode im (jüdischen) „Nowy Dziennik“ (Krakau), dem Organ des Ozjasz Thon (bekannter Führer des „Bnej Brit“ in Polen) erschien, folgendes sagte: „Es verblaßte die Majestät des XIX. Jahrhunderts. Dieser Prozeß begann schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Amerika. Schon damals begannen die Juden sich in ihren Freimaurerlogen nicht mehr ganz wohl zu fühlen. Aus diesem Grunde kam es zur Errichtung der Loge „Bnej Brit“, welche ein jüdischer Freimaurerorden ist.“ (Nahum Sokołow: „Wo sind die Freimaurer?“ Im „Nowy Dziennik“ vom 24. Okt. 1936.)

Dieser jüdische Freimaurerorden umfaßt mit seinem Netz den ganzen Erdball. Nach Angaben aus dem Jahre 1929 („Encyclopaedia Judaica“ Band IV) bestehen 15 „Distrikte“ („Große Logen“). Seine Zentrale befindet sich in Cincinnati



Die Gliederung des Freimaurertums in Polen. (Übernommen aus „Kronika Polski i Swiata“, 27. 2. 38.)

(USA). Der Sitz des 13. „Distrikts“ ist Krakau. Krakau hat aber eine jüngere Logentradition als Posen, wo die erste Loge des „Bnej Brit“ auf polnischem Boden bereits 1885 gegründet wurde. Nach den Angaben der Krakauer Wochenschrift unter dem Titel „Bnej Brit“ (Nr. 1 vom 1. XI. 1928) bestanden 1928 auf polnischem Boden folgende Logen des „Bnej Brit“:

1. Die „Große Loge“ in Krakau,
2. Die Loge „Amicitia“ in Posen,
3. „Esra“ in Bielitz,
4. „Solidarność“ (Solidarität) in Krakau,
5. „Leopolis“ in Lemberg,
6. „Rafał Kosch“ in Lissa,
7. „Humanitas“ in Przemysl,
8. „Concordia“ in Kattowitz,
9. „Braterstwo“ (Brüderlichkeit) in Warschau,
10. „Michał Sachs“ in Königshütte,
11. „Montefiore“ in Lodz,
12. „Achduth“ in Stanislau.

Außerdem bestand eine 13. Loge, eine „Saison-Loge“, die nur während der Saison in Krynica zusammentrat. Nach derselben Zeitschrift aus dem Jahre 1928 wurde die Gründung von Logen des „Bnej Brit“ in Tschenstochau, Bialystok und Równe, und nach anderen Angaben („Humanitärer Verein „Bruderschaft Bnej Brit“ in Warschau 1922—1932“, Warschau 1932, Seite 69) in Wilna geplant. Nach der obigen Quelle, die nicht vollständig und bereits veraltet ist, zählte der Orden im Jahre 1928 — 935 Mitglieder. In der Mitgliederliste fällt uns die große Anzahl der jüdischen Intelligenz auf, die sich in dieser Loge konzentriert, begonnen von den großen Bankiers, Advokaten, Gelehrten bis zu den Rabbinern. Es genügt, nur einige bekannte Namen zu nennen: Rafał Szereszewski, Henryk Aschkenazy, Mojżesz Schorr, Majer Bałaban, Ozjasz Thon, Maurvey Endelman usw. („Humanitärer Verein Bruderschaft Bnej Brit“ in Warschau 1922—1932, Warschau 1932.)

Herr Sommerstein irrt sich oder vielmehr, er will uns verwirren, wenn er uns erzählt, daß ein Verein dieser Art rein „charitative“ und „humanitäre“ Ziele hat; er tut es aber sicherlich deswegen, weil, wie uns das „Jüdische Lexikon“ (Band III, Berlin 1929, Seite 1189) aufklärt, in den Ländern, in denen das Wort „Loge“ von kirchlicher Seite auf Vorbehalte stößt. (für die Logen „Bnej Brit“) die Bezeichnung „humanitärer Verein“ gewählt wurde.

Zur rechten Seite der „Söhne des Bundes“ stehen (vergl. unsere Übersicht S. 51) die „Schotten“, d. h. die Bekenner des „Alten und Anerkannten Schottischen Zeremoniells“. Ausschließlich mit diesen befaßte sich der Abgeordnete Dudziński bei seiner Interpellation. Um aber die Größe dieser Loge hervorzuheben, bemerken wir unsererseits, daß dieses „Schottische Zeremoniell“ heutzutage eine weit verbreitete internationale Freimaurerorganisation ist. Die Hierarchie des „Schottischen Zeremoniells“ kennt (wie bekannt) 33 Grade der Einweihung. Die höchsten Behörden des gegebenen Landes sind: Für die drei ersten Grade die „Große Loge“, für die höheren Grade der „Höchste Rat“, der aus Freimaurern 33. Grades besteht. Es ist bekannt, daß die „Große Nationale Polnische Loge“ im Jahre 1921 durch die „Große Italienische Loge“ („Altes und Anerkanntes Schottisches Zeremoniell“) in Rom verdrängt worden ist. Auf polnischem Boden waren dieser Loge aber bereits vor dem Weltkrieg die vom „Großorient“ (Frankreich) gegründeten geheimen Logen und während des Krieges die Feldlogen der Deutschen Okkupation vorangegangen. Aus den einen, sowie zum Teil aus den zweiten, entstand die „Große Nationale Polnische Loge“. Von dem „Höchsten Rat“ Polens erfuhren wir erst durch die internationale Tagung der „Föderation der Höchsten Räte des Alten und Anerkannten Schottischen Zeremoniells“, die am 7. Oktober 1922 in Lausanne abgehalten wurde. Nach den letzten offiziellen Angaben, die im Freimaurer-Kalender von Dalen (Leipzig 1933, Seite 204) enthalten sind, bestanden in Polen im Jahre 1933 folgende Logen der ersten drei Grade des „Schottischen Zeremoniells“:

1. „Gabriel Narutowicz“ in Lodz,
2. „Staszic“ in Sosnowitz,
3. „Kopernikus“ („Mutter-Loge“) in Warschau,
4. „Prawda“ (Wahrheit) in Warschau,
5. „Machnicki“ in Warschau,
6. „Kościuszkó“ in Warschau,
7. „Wolność Przywrócona“ (Wiedergekehrte Freiheit) in Warschau,
8. „Łukasinski“ in Warschau,
9. „Wiernych Przyjaciół“ (Treue Gefährten) in Warschau,
10. „Prawo Ludu“ (Völkerverrecht) in Warschau,
11. „Tomasz Zan“ in Wilna.

Die Logen der höheren Grade (4.—33. Grad) wurden bisher von keiner Freimaurerveröffentlichung erwähnt.

So wie der „Höchste Rat“ Polens zur internationalen „Föderation der Höchsten Räte des Alten und Anerkannten Schottischen Zeremoniells“ gehört, so gehört die „Große Nationale Polnische Loge“ der „Association Maçonnique International“ (A.M.I.) mit dem Sitz in Genf an. Die einzelnen Mitglieder der polnischen Logen gehören wahrscheinlich der „Universala Framasona Ligo“ (Sitz: Basel) an. Nach dem schon oben erwähnten Kalender betrug die Zahl der polnischen „Brüder“ des „Schottischen Zeremoniells“ im Jahre 1933: 302. Anhand dieser und anderer Veröffentlichungen wurden u. a. folgende Namen polnischer Freimaurer des „Schottischen Zeremoniells“ bekannt:

1. M. Kunke, Warschau, Sniadeckich 9 („Dalen“ 1929, Seite 271),
 2. Stanisław Stempowski, Warschau, Sienna 29 (a.a.O.),
 3. Zygmunt Dworzańczyk, Warschau, Nowowiejska 43/47 (a.a.O.),
 4. Prof. Dr. J. Mazurkiewicz, Warschau, („Dalen“, 1930, Seite 337),
 5. Prof. Dr. M. Wolfke, Warschau (a.a.O.),
 6. Dr. Emil Kipa, Warschau, Kanonja 14 (a.a.O. Seite 373),
 7. Z. Skokowski, Warschau, („Dalen“, 1933/34, Seite 204),
 8. Marian Ponikiewski, Warschau, Lekarska 9 (a.a.O.),
 9. H. Gliwic, Warschau, Lekarska 19 („The New Age“, Febr./März 1937).“
- (Morawski sieht ein, daß er sich nur auf die noch Lebenden beschränkte, Andere, vielleicht noch bekanntere Namen, werde er wahrscheinlich in der nächsten Zeit veröffentlichen.)

„Im ehemaligen preußischen Teilgebiet besteht eine ganze Reihe deutscher Freimaurerlogen. Heute sind sie die ältesten in Polen. Sie unterstehen den „Großen Logen“ Deutschlands mit ihrem Sitz in Berlin. Nach dem Kriege unterstellten sich diese Logen nicht der „Nationalen Großen Loge Polens“, sondern blieben von den Zentralen in Berlin abhängig und bildeten den „Bund deutscher Freimaurerlogen in Polen“ mit dem Sitz in Posen. In der Zeit ihrer größten Blüte, im Jahre 1930, bestanden folgende Logen („Dalen“ 1930, Seite 286, 287 und 288):

1. „Janus“ in Bromberg,
2. „Wilhelm zur strahlenden Gerechtigkeit“ in Kulm,
3. „Zum bekränzten Cubus“ in Gnesen,
4. „Friedrich zum unauslöschlichen Gedächtnis“ in Dirschau,
5. „Viktoria zu den drei gekrönten Türmen“ in Graudenz,
6. „Zum Licht im Osten“ in Hohensalza,
7. „Friedrich zur wahren Freundschaft“ in Konitz,*)
8. „Zum Tempel der Pflichttreue“ in Krotoschin,
9. „Comenius“ in Lissa,
10. „Zum Tempel der Treue im Osten“ in Ostrowo,
11. „Zum Tempel der Eintracht“ in Posen,
12. „Zum Tempel der Bruderliebe“ in Rawitsch,
13. „Augusta zur Unsterblichkeit“ in Stargard,
14. Der Freimaurerverein „Zu den drei Bergen“ in Pleß.

*) Am 14. 4. 38 hat der Wojewode von Pommern diese Loge aufgelöst, weil ihre Tätigkeit nicht mit den Statuten übereinstimme; gleichzeitig ordnete er die Liquidation der hier nicht genannten „Johannisloge Wilhelm zur strahlenden Gerechtigkeit“ in Schwet an. „Słowo“, 15. 4. 38.

(Dies sind die Logen der drei untersten Grade. Die Logen der höheren Grade sind — wie auch beim „Schottischen Zeremoniell“ — noch nirgends veröffentlicht worden.)

Als 1935 Adolf Hitler im Reich die Macht ergriff, wurden die „Großen Logen“, von denen die Logen in Polen abhängig waren, nicht aufgelöst, sondern reorganisiert. Sie werden unter einem anderen Namen bis auf den heutigen Tag fortgeführt. Ein Teil der deutschen Logen in Polen war mit diesem Kurswechsel nicht einverstanden, und löste sich freiwillig auf. Die anderen Logen bestehen weiter.

Der bereits angeführte Freimaurer-Kalender gibt für die deutschen Logen in Polen eine Zahl von 401 „Brüdern“ der ersten drei Grade an.

Neben den deutschen Logen besteht im ehemaligen preußischen Teilgebiet ein Netz von „Odd Fellows“-Logen, das sich in den letzten Jahren auch auf die anderen Teile Polens auszubreiten begann. Bis zum Jahre 1925 unterstanden die „Odd Fellows“ der „Großen Loge Odd Fellows des Deutschen Reiches“. Im Jahre 1925 wurde die „Große Loge Odd Fellows in Polen“ gebildet, die unmittelbar der „Unabhängigen Großen Loge Odd Fellows“ (USA) untergeordnet ist. Zur „Großen Loge Odd Fellows“ gehören in Polen folgende Logen (nach den Angaben des „Odd Fellows Adreßbuches für das Jahr 1932/33“, Göttingen, 1932, Seite 578):

1. Loge Nr. 1 „Kosmos“ in Posen, Aleje Marcinkowskiego 27,
2. Loge Nr. 2 „Astrea“ in Hohensalza, Solankowa 61,
3. Loge Nr. 3 „Emmanuel Schweitzer“ in Bromberg, Libelta 9 a,
4. Loge Nr. 4 „Pokoj“ (Frieden) in Gnesen, Park Kosciuszki 14,
5. Loge Nr. 5 „Kopernik“ in Thorn, Chelminska 21,
6. Loge Nr. 6 „Ostheim“ in Graudenz, Wybickiego 40 a,
7. Loge Nr. 7 „Universum“ in Lodz,
8. der Kreis in Warschau (nach sicheren Meldungen bereits zur Loge „Ogniwo“, Poznanska 14, umgeformt),
9. die Loge der höheren Grade „Polonia“ in Posen.

(Nach den Angaben desselben Kalenders betrug die Mitgliederzahl der „Odd Fellows“-Logen im Jahre 1932 in Polen: 386. Bemerkenswert ist es, daß ein hoher Prozentsatz der Mitglieder Juden sind.)

Die bisher aufgezählten „Zeremonielle“ nehmen ausschließlich Männer in ihre Logen auf. Es besteht aber in Polen eine Gruppe des Freimaurertums, die neben den Männern auch Frauen aufnimmt. Dies ist das sogenannte „gemischte“ Freimaurertum „Le Droit Humain“ mit der Zentrale in Paris. In Polen besteht eine Zweigstelle dieses „Ordens“, die „Polnische Föderation des allgemeinen vereinigten Freimaurertums „Le Droit Humain“. Nähere Angaben über die Anzahl der Logen, der „Schwestern“ und „Brüder“ wurden bisher noch nirgends gemacht. Aus ihrem Organisationsleben kennen wir nur die eine Tatsache: Im Januar 1932 fand ein „National-Konvent“ der polnischen „Föderation“ statt, auf der die „Ideelle Deklaration“ angenommen wurde, welche besagt, „Wie wir den Orden verstehen“ und „Wie wir uns unseren Orden in Polen vorstellen“.

Neben den ordnungsmäßigen „Zeremoniellen“ und „Orden“, hat das Freimaurertum eine große Anzahl von Sonderlogen gebildet. Gegenüber dem ordnungsmäßigen Freimaurertum haben diese Sonderlogen ein besonders zugewiesenes Arbeitsgebiet. Die rituell-symbolische Seite ist bei diesen Logen bis auf ein Minimum beseitigt worden. Eine derartige Organisation, der im besonderen das Gebiet des Wirtschaftslebens zugewiesen ist, ist die „Rotary International“. Es wird vielleicht manchen Leser in Staunen versetzen, daß wir ohne Skrupel die „Rotarier“ (die „Ritter vom Zahnrad“) zu den Sonderlogen zählen. Aus der Polemik, die um sie entbrannt ist, erhalten wir untrügliche Beweise für die Richtigkeit unserer Vermutung. Diese stützt sich übrigens auch auf die Wachsamkeit der katholischen Kirche, welche die „Rotarier“ seit längerem aufmerksam beobachtete und jetzt — wie wir vor kurzem von einem hohen kirchlichen Würdenträger erfuhren — zu dieser Überzeugung kommt. Daran kann kein Protest eines so oder anders denkenden Rotariers etwas ändern. Die Organisation der „Rotary“ ist der des „Bnej Brit“ gleich. Die Zentrale befindet sich in

Chikago (USA). In den einzelnen Wirtschaftszentren bestehen „Klubs“, die in „Distrikte“ zusammengefaßt sind, welche sich meist — wenigstens in Europa — mit den Staatsgrenzen decken. In Polen bestanden (nach der Broschüre „Rotary in Polen. Mitgliederverzeichnis, 1. 4. 1936, Warschau“) im Jahre 1936 8 Klubs, und zwar in: Bielitz, Bromberg, Gdingen, Kattowitz, Krakau, Lemberg, Lodz und Warschau; mit 229 Mitgliedern. Wir wurden vor kurzem von maßgeblicher Seite darauf aufmerksam gemacht, daß die „Rotarier“ nach Freimaurerart sowohl in Staatsämtern als auch in den freien Berufen in meist gewinnstüchtiger Absicht Hand in Hand arbeiten. Sehen wir die Mitgliederlisten der einzelnen Klubs durch, so staunen wir, wie mystisch das Mosaik der einzelnen Berufe zusammengefügt wurde, und wie scharfsinnig notorische Freimaurer und dem Aushängeschild nach katholische Persönlichkeiten in den Logen zusammengeführt sind.“

Für ihn als Krakauer, schreibt Morawski, sei eine besondere Überraschung die Zusammensetzung und der Charakter des Krakauer „Rotary-Klubs“, der dort seine Zusammenkünfte im „Grand-Hotel“ abhält, gewesen. „Mein Interesse erweckte das „ABC“, welches eine Nachricht des „The New Age“ über den jungen, aber schon gut entwickelten Krakauer „Runden Tisch“ veröffentlichte, was mit meinen Studien grundsätzlich übereinstimmt. An diesem „Runden Tisch“ der Rotarier — der übrigens zum Wortschatz der Bruderschaft von Zahnrad gehört — sehen wir gut bekannte Krakauer Bürger, an ihrer Spitze den Herausgeber, Hauptschriftleiter und Verwaltungsdirektor einer Zeitung, der von Zeit zu Zeit eine fromme Miene aufsetzt, es aber niemals versäumt, dem bedrohten Freimaurertum nachhaltige Hilfe zu leisten.“ (Damit ist aller Wahrscheinlichkeit nach der Hauptschriftleiter des „Ilustrowany Kuryer Codzienny“: Marian Dąbrowski gemeint. Red.)

„Eine andere Sondergruppe des Freimaurertums ist die „Liga zur Wahrung der Menschen- und Bürgerrechte“. Die Kenner des Freimaurertums halten sie für eine Untergruppe der französischen Loge „Großorient“, so wie die „Rotary“ als Untergruppe des angelsächsischen Freimaurertums angesehen wird. In Polen hat die „Liga“ eine weit verzweigte Organisation. Selbst in den entferntesten Provinzen hat sie ihre Anhänger. Als die Zentrale der „Liga“ in Paris gegen die sowjetrussischen Massentodesurteile zu protestieren versuchte, machte sich ein Druck des Ostjudentums auf die Liga in Polen bemerkbar. Heute ist die „Liga zur Wahrung der Menschen- und Bürgerrechte“ in Polen aufgelöst.

Von den übriggebliebenen Sonderlogen des Freimaurertums sind noch zu erwähnen: die Theosophische und die Anthroposophische Gesellschaft. Namentlich die erstere entwickelt in Polen seit längerer Zeit eine rege Propagandaaktion (hauptsächlich unter den Frauen). Zweifellos steht sie in unmittelbarer Verbindung mit der Loge „Le Droit Humain“ und mittelbar mit den angelsächsischen Logen. Die Anthroposophische Gesellschaft steht mit den theosophischen Organisationen in Verbindung. Es ist klar, daß das Freimaurertum neben seinen eigenen Sonder-Logen ideologischen und personellen Einfluß auf die wichtigsten politischen Gruppierungen zu erlangen sucht. Es ist aber schwer, über diese Einflüsse schon heute etwas zu sagen.

Die bekanntesten Vertreter des esoterischen Freimaurertums in Polen sind heute zwei „Orden“: die „Rosenkreuzler“ und die „Martinisten“ (Vergl. unsere Übersicht.) Von den Rosenkreuzlern ist nur der Vertreter für Polen bekannt: Bronisław Kurka in Bromberg, Plac Koscielicki 2 (nach: „Świat Ducha“ Nr. 1 vom 1. Mai 1935). Die Zentrale der „Rosenkreuzler“ befindet sich in den Vereinigten Staaten. Von den Logen und Mitgliedern in Polen wissen wir nichts Bestimmtes. Wir besitzen aber einige ihrer Schriften. Der zweite „Orden“ in Polen, die „Martinisten“, ist eine Zweigstelle der Pariser Zentrale. Vor einigen Jahren entwickelte dieser Orden in Polen eine rege Tätigkeit. Diese wurde aber durch innere Zwistigkeiten unterbrochen, welche erst nach dem Ausscheiden ihres Führers, des bekannten Magiers Dr. Czyński, beigelegt werden konnten. Außerdem sind diesem Orden eine Reihe kleiner okkultistischer Vereine von geringem Einfluß zuzurechnen.

Zu den Sonderlogen des esoterischen Freimaurertums gehören einerseits die kabalistisch-mystischen Gesellschaften aller Schattierungen, andererseits einige

religiöse Sekten, wie die Gottlosen und Freidenker. Alle diese Organisationen bilden ein dichtes Netz, das über ganz Polen ausgebreitet ist.“

Die Seimdiskussion, die Tätigkeit Morawskis, der auch in ganz Polen Vortragsreisen veranstaltet und dabei insbesondere über die verhängnisvolle Rolle der Freimaurerei für die Geschichte Polens im 18. und 19. Jahrhundert spricht, wie auch der oben wiedergegebene Artikel haben in Polen namentlich in den Blättern der Opposition und den Organen der katholischen Aktion ein breites Echo gefunden. Dabei blieb natürlich auch die Antwort der Gegenseite nicht aus, die sich gegen die „leere Phraseologie“ wandte, die diese Erörterungen darstellen sollten. Es ist bei diesen Auseinandersetzungen auch mitunter auf jene Staaten hingewiesen worden, die der Freimaurerei zuerst den Kampf angesagt haben und dabei, wie festgestellt wurde, nicht schlecht gefahren sind. In erster Linie ist es die Beispielwirkung Deutschlands und Italiens, die ein derartiges und für Polen völlig neues Vorgehen gegen die Freimaurerei mit veranlaßten. Die Angelegenheit ist in der jetzt zu Ende gegangenen Sitzungsperiode des Seim noch nicht abgeschlossen worden, und die praktischen Auswirkungen stehen daher noch aus. Immerhin sollen einige Logen bereits ihre Versammlungslokale aufgegeben haben⁵⁾. Doch es sind auch schon einige weitergehende Auswirkungen auf die Öffentlichkeit feststellbar gewesen. Zwar wiegt es nicht viel, wenn an der Hochschule in Warschau die Entfernung der freimaurerischen Professoren Wolffe, Groszkowski und Otto⁶⁾ verlangt wurde; jedoch das Interessanteste in dieser sich erst anbahnenden Entwicklung ist eine Entschliekung, die die Thorner Abteilung des Regierungslagers (!) — Lager der Nationalen Einigung OZN — Ende März 1938 annahm. Während der Ministerpräsident im Seim wenige Tage vorher die Anträge und Anfragen der oben genannten Abgeordneten zurückwies, nahm die von der Regierung ins Leben gerufene und von ihr sozusagen als Regierungspartei angesehene Organisation in Thorn eine feierliche Entschliekung an, in der als erster Punkt der Erlaß einer Verordnung gefordert wurde, der das Organisieren von Freimaurerlogen und die Zugehörigkeit zu ihnen unter Strafe stellt.⁷⁾ — Die Bewegung gegen das Freimaurertum steht in Polen erst am Anfang. Sie ist bisher nicht zu einer Organisation gediehen, sondern die Parole „Kampf den Freimaurern“ wird von den verschiedenen Parteien als ein gewisser Bestand innerhalb der Parteiparolen angesehen, da ihre Popularität der Partei von Nutzen sein kann. Wahrscheinlich ist die Entschliekung des Thorner OZN auch unter diesem Gesichtspunkt zu werten. Die wichtigste Gruppe im Kampf gegen das Freimaurertum bildet nach wie vor die Opposition und zwar von den Nationalradikalen über die Gruppen der früheren Nationaldemokratie (Stronnictwo Narodowe) bis zum Kreis der Wilnaer Konserwativen um das Blatt „Glowo“.

(k)

[„Kronika Polski i świata“ Nr. 7, 27. 2. 38.]

Das Genossenschaftswesen in Pommerellen.

Unter dem Titel „Die Frage des kurzfristigen Kredites in Pommerellen“ ist im vergangenen Jahre im Verlage der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Polen eine Schrift von Stefan Preibisz, Edward Kański und Florian Lopiński erschienen. Die drei im Genossenschaftswesen führenden Verfasser behandeln folgende drei Themen: 1. Lopiński — „Die polnischen Spar- und Darlehns-genossenschaften und die Kommunalsparkassen in Pommerellen“ — 2. Kański — „Die polnischen und die deutschen Spar- und Darlehns-genossenschaften in Pommerellen“ — 3. Preibisz — „Die allgemeinen Folgerungen hinsichtlich des Standes und der Bedürfnisse an kurzfristigem Kredit in Pommerellen“. Wir werden uns im Folgenden vor allem mit der zweiten und dritten Arbeit befassen, da die erstere nur ein indirektes Interesse für uns hat, weil sie speziell innere Fragen des polnischen Genossenschaftswesens behandelt, und werden im Anschluß kurz den Inhalt eines Zeitungsartikels aus dem „Dzień Pomorza“ vom 4. III. d. Js.

⁵⁾ „Gazeta Gdynska“, 7. 4. 38.

⁶⁾ „Mały Dziennik“, 9. 4. 38.

⁷⁾ „Gazeta Gdańska“, 2./3. 4. 38.

wiedergeben, in dem der ungenannte Verfasser das Überhandnehmen der deutschen Einflüsse im Genossenschaftswesen Pommerellens aufzuzeigen versucht.

Welchen Ton das Buch von Freibisz, Kański und Lopiński anschlägt, kennzeichnet am besten die Stellungnahme des Verbandes Ländlicher Genossenschaften in der Wojewodschaft Pommerellen (Deutscher Verband) in seinem Jahresbericht für das Jahr 1936, weil derselbe in dem Buch wiederholt angegriffen wird, so daß sich die Verbandsleitung gezwungen sah, sich mit ihm in aller Öffentlichkeit auseinanderzusetzen. In dem genannten Jahresbericht heißt es: „Es liegt uns fern, uns in Polemiken einzulassen. Wenn man uns jedoch in einer Broschüre beim Namen nennt und offiziell die Behörden so auf uns aufmerksam zu machen versucht, und uns dabei Motive unterschiebt, die nie vorhanden waren und niemals vorhanden sein werden, dann zwingt man uns eben, derartige Unrichtigkeiten richtig zu stellen. Besonders bedauerlich ist es, daß die gegen uns gerichteten Angriffe nicht etwa von irgendeiner politischen Partei ausgehen . . ., sondern, daß diese Angriffe von Menschen stammen, die bei objektiver Beurteilung zu ganz anderen Resultaten kommen müßten. Es widerstrebt uns anzunehmen, daß die beiden schriftlichen Meldungen mit der Billigung der Leitung des größten Landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes in Warschau, dessen Filialbeamten in Thorn dafür verantwortlich zeichnen, herausgegeben wurden. Das, was man sich in dem Buch „Die Frage des kurzfristigen Kredites in Pommerellen“ und in einem Artikel „Das Genossenschaftswesen in Pommerellen“ (von Stefan Freibisz im „Dzieln Grudziadzki“ vom 6. 4. 1937) geleistet hat, ist so ungeheuerlich, daß wir leider annehmen müssen, daß beim Schreiben dieser Artikel der Haß die Feder geführt hat, der Haß, der leider niemals imstande ist, etwas aufzubauen“, und an einer anderen Stelle: „Es setzt allem die Krone auf, wenn der Schreiber weiter auf Seite 86 behauptet, daß man sich bemüht hätte, bei der Arbeit eine möglichst weitgehende Objektivität zu wahren, und daß er die deutschen Institute nur deshalb mit den polnischen Instituten verglichen habe, um ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Leben in Pommerellen festzustellen. So viele Worte, so viele Unrichtigkeiten.“

I. Florian Lopiński: „Die polnischen Spar- und Darlehns-genossenschaften und die Kommunalsparkassen in Pommerellen“.

In dem ersten Abschnitt gibt der Verfasser nur eine allgemeine Charakteristik der beiden Arten von Kredit- und Sparinstituten, um im zweiten Abschnitt auf Grund einer Analyse der Gesamtbilanzen der Jahre 1930 und 1934 die Tätigkeit der genannten Kreditinstitute in Pommerellen zu besprechen. Um nicht zu sehr auf Einzelheiten einzugehen, begnügen wir uns damit, die im dritten Abschnitt enthaltene Zusammenfassung wiederzugeben.

Direktor Freibisz — der Verfasser des dritten Aufsatzes, von dem gesprochen wurde — gab auf der Generalversammlung des Bezirksverbandes der Landwirtschaftlichen und der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Republik Polen in Thorn am 21. 11. 1935 folgenden Überblick über den Stand des Kreditgenossenschaftswesens in Pommerellen:

„Infolge des Einfrierens der landwirtschaftlichen Kredite nehmen unsere Kreditgenossenschaften gegenwärtig nur sehr geringen Anteil an der Versorgung der polnischen Bevölkerung mit neuem Kredit. Wenn wir die Summe des erteilten neuen Kredits und die Summe der vorhandenen Barreserven der Genossenschaften in den einzelnen Kreisen zur Grundlage nehmen, so kommen wir zu folgenden Ergebnissen, die, wenngleich sie nicht vollkommen genau sind, doch deutlich genug den tatsächlichen Stand kennzeichnen:

Nur in 4 Kreisen, und zwar im Löbauer, Dirschauer, Tucheler und Karthäuser können die Genossenschaften in vollem Umfange den gegenwärtigen Bedarf an kurzfristigem Kredit befriedigen. In den 4 weiteren Kreisen und zwar: im Schwetzer, Stargarder, Soldauer und Strasburger kann die gegenwärtige Kreditfähigkeit unserer Genossenschaften den Kreditbedarf der Bevölkerung dieser Kreise nur zu 20 % decken. Im Kreise Thorn und Kulm schätze ich diese Fähigkeit mit rund 10 % ein, während in den restlichen 6 Kreisen (Briesen, Graudenz,

Zempelburg, Konitz, Berent und Seekreis) unsere Kreditgenossenschaften nahezu überhaupt keine neuen Kredite erteilen können.

Im Verhältnis zu dem Bedarf der Bevölkerung der ganzen Wojewodschaft an normalem kurzfristigem Kredit schätze ich die Kreditfähigkeit unserer Genossenschaft mit 20 % ein. Dieser Zustand ist nicht nur für die Genossenschaften selbst gefährlich, weil er ihre finanzielle Schwäche kennzeichnet, sondern vor allem auch deshalb, weil die deutschen Kreditgenossenschaften, deren es in Pommerellen 74 gibt, ständig und sogar an Polen neue Kredite herausgeben.“

Der Bericht des Verbandes der Landwirtschaftlichen und der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften der Republik Polen für das Jahr 1935 beurteilt den wirtschaftlichen Wert dieser polnischen Kreditgenossenschaften, wie folgt:

„Nach der allgemeinen Beurteilung der Genossenschaften auf Grund der durchgeführten Revisionen, gliedern sich die Pommereller Kreditgenossenschaften in folgende hauptsächliche Gruppen:

- 22 Genossenschaften arbeiten normal ohne grundsätzliche Mängel;
- 66 Genossenschaften zeigen Unzulänglichkeiten, die zu beseitigen gehen;
- 49 Genossenschaften haben keine Entwicklungsbedingungen und auch keine Möglichkeiten, sich zu behaupten.

Und die Kommunalsparkassen?

Leider haben wir in den offiziellen Berichten keine so klare Herausstellung des Problems bezüglich der Kommunalkassen gefunden. Wenn man jedoch die Bilanzen der einzelnen Kassen heranzieht und die Beurteilung der Bankkreise und derjenigen Stellen, die Einblick in die Wirtschaftsführung dieser Kassen haben, in Betracht zieht, so erhält man folgendes Bild über den wirtschaftlichen Wert der Pommereller Kommunalkassen:

Von 25 städtischen und 16 Kreiskommunalkassen waren im Dezember 1936 in offizieller, bzw. stiller Liquidation 13 Kassen. Zu den finanziell kräftigen und gut arbeitenden rechne ich 12 Kassen, während diese restlichen 16 Kassen zu den mittelmäßig arbeitenden gezählt werden können, wobei die Beurteilung dieser Kassen oft bedeutende Schwierigkeiten macht.

Prozentual gesehen stellt sich die Aufteilung der Kommunalsparkassen und der Kreditgenossenschaften, wie folgt dar:

	Kom. Sparkassen	Kred.-Gen.
	in Prozenten	
Gut arbeitende Kreditinstitute	30 %	16 %
Mittelmäßig arbeitende Kreditinstitute	39 %	48 %
Kreditinstitute die keine Entwicklungsaussichten haben	31 %	36 %
	100 %	100 %

Aus der obigen Zusammenstellung geht hervor, daß die Kommunalkassen sich einer verhältnismäßig größeren Anzahl gut arbeitender Institute rühmen können, als die Kreditgenossenschaften, wie auch der prozentuale Anteil der Kreditinstitute, die keine Entwicklungsaussichten haben, bei den Kommunalkassen etwas günstiger ist.

Wenn man dagegen berücksichtigt, daß die Kreditgenossenschaften in ihren Bilanzen mit nur ganz wenigen Ausnahmen die verlorenen und sogar zweifelhaften Forderungen ausgewiesen haben, und zu diesem Zweck besondere Fonds auf der Passivseite gebildet haben, so kann man sagen, daß der finanzielle Stand der Kreditgenossenschaften und der Kommunalsparkassen in Pommerellen per 31. 12. 1936 als ausgeglichen gelten kann.“

Darauf untersucht der Verfasser die verschiedenen Gründe, die zu einer derart weitgehenden Schwäche der polnischen Genossenschaften und Kommunalkassen geführt haben. Es sind dies im allgemeinen Gründe, die für die deutschen Genossenschaften und

Banken die gleiche Geltung haben: Preissturz für landwirtschaftliche Erzeugnisse, übermäßige Kreditbeanpruchung und Zahlungsunfähigkeit vor allem der ländlichen Bevölkerung. Die Verfasser des zweiten und dritten Artikels versuchen dann eine Antwort auf die Frage zu geben, warum die deutschen Kreditinstitute die Krise besser überstanden haben als die polnischen.

Abschließend stellt Lopiniński fest, daß die Kommunalkassen in einem geringeren Maße unter der Krise zu leiden hatten als die Kreditgenossenschaften. Dies erklärt sich damit, daß die Kommunalkassen im Durchschnitt an die Landwirtschaft Kredite nur in Höhe von 30 bis 40 % des verfügbaren Umsatzkapitals ausgegeben haben.

II. Edward Kański: „Die polnischen Spar- und Darlehns-genossenschaften in Pommerellen“.

Im ersten Abschnitt spricht der Verfasser über die Entstehung und den Umfang der deutschen Genossenschaften vor und nach dem Kriege. Die wirtschaftliche Kraft der Kreditgenossenschaften Pommerellens zeigt die nachstehende Zusammenstellung für das Jahr 1913:

	Anzahl der Genossenschaften	Anzahl der Mitglieder	Anteile Mark	Reserven Mark	Umsatzkapital Mark
Deutsche G.	294	46.615	6.928.535	4.705.184	105.370.553
Polnische G.	62	33.095	2.901.822	2.967.737	67.344.463

Die Anzahl der polnischen Genossenschaften in Pommerellen wird erst nach dem Kriege und besonders seit dem Jahre 1925 größer, wobei die meisten Genossenschaften im Jahre 1926 gegründet wurden.

Die Anzahl der Neugründungen gibt der Verfasser in der Zeit von 1919 bis 1930 wie folgt an:

Jahr	Deutsche Gen.	Polnische Gen.
1919	—	1
1920	—	2
1923	—	1
1925	1	6
1926	—	30
1927	—	20
1928	1	22
1929	3	7
1930	1	4
	<hr/> 6	<hr/> 93

Es ist eine interessante Erscheinung, daß auch nach dem Kriege deutsche Genossenschaften entstehen. Bis zum Jahre 1930 sind 6 deutsche Genossenschaften gegründet worden und nach 1930, als schon keine weitere polnische Genossenschaft mehr entstand, wurden noch 2 deutsche Genossenschaften gegründet und zwar Polczyno (Polenschin) im Kreise Karthaus und in Konik.

Wenn man die wenigen Genossenschaften außer acht läßt, die in der Zwischenzeit liquidiert wurden, so gab es am 31. 12. 1935 in Pommerellen 141 polnische und 74 deutsche Spar- und Darlehnskassen. Die nach dem Raiffeisen-system errichteten polnischen Genossenschaften führen den Namen „Stępczyk-Kassen“, genannt nach dem Gründer des polnischen Spar- und Darlehns-genossenschaftswesens in Kleinpolen.

Im zweiten Abschnitt schildert der Verfasser die Gründe, die im 19. Jahrhundert zur Gründung der Genossenschaften führten und die neben allgemeiner wirtschaftlicher und sozialer Natur hinsichtlich der polnischen Genossenschaften vor allem auf politischem Gebiet lagen.

Im dritten Abschnitt bekommen wir einen Überblick über die Verteilung der Genossenschaften und die berufliche Zusammensetzung ihrer Mitglieder. Eine Karte und eine Tabelle zeigen das Bild der Verteilung der deutschen und polnischen Genossenschaften und die Anzahl ihrer Mitglieder Ende 1935.

Kreis	Anzahl der Gen.		Anzahl der Mitglieder i. d. Gen.	
	Poln.	Deutsche	i. d. polnischen	i. d. deutschen
1. Solbau	5	1	860	470
2. Löbau	4	2	3.520	93
3. Strassburg	9	6	1.730	528
4. Briesen	13	6	1.220	879
5. Thorn	13	9	2.180	1.197
6. Kulm	11	6	2.400	454
7. Graudenz	11	7	1.920	557
8. Schmeß	15	9	2.300	951
9. Tuchel	12	6	3.290	408
10. Zempelburg	4	3	260	605
11. Konik	9	5	3.200	851
12. Stargard	9	1	3 110	27
13. Dirschau	5	4	1.570	957
14. Berent	7	2	1.620	179
15. Karthaus	10	4	2.390	435
16. Seefreis	4	3	760	257
	141	74	32.330	8.848

Beim Vergleich dieser Zahlen kommt Verfasser zu dem Ergebnis, daß das Netz der polnischen Genossenschaften ungenügend sei, da verschiedene Orte, die für den Sitz einer Genossenschaft geeignet wären, bisher keine besitzen. Andererseits habe man in einer ganzen Reihe von Ortschaften ohne hinreichendes Bedürfnis Genossenschaften gegründet, was nunmehr zur Folge habe, daß diese dahinvegetieren und ihre Lebensdauer sich lediglich dadurch verlängert, daß mit der Liquidierung der Genossenschaften bedeutende Schwierigkeiten verbunden sind.

„Die in verschiedenen Gegenden in größerer Anzahl vorhandenen deutschen Genossenschaften finden ihre Begründung in der Politik der früheren preußischen Regierung. Man hat nämlich die Deutschen auf dem besten Boden angesiedelt und hat bei der Ansiedlung versucht, durch einen Keil deutschen Elementes den einen Teil des Landes vom anderen zu trennen . . .

Die berufliche Zusammensetzung der Mitglieder in den Genossenschaften zeigt die nachfolgende Zusammenstellung:

Beruf	Polen	% der Gesamtmitgl.	Deutsche	% der Gesamtmitgl.
Landwirte bis 20 ha	18.225	56,5	3.885	43,9
Landwirte über 20 ha	6.065	18,6	2.295	25,9
Kaufleute	2.062	6,4	932	10,6
Handwerker	5.978	18,5	898	10,1
Beamte			212	2,4
Verschiedene			628	7,1
zusammen:	32.330	100 %	8.848	100 %

Wie aus der obigen Zusammenstellung ersichtlich, haben die polnischen Genossenschaften 75,1 % Landwirte als Mitglieder. Dagegen die deutschen Genossenschaften 69,8 %. Demgegenüber haben die deutschen Genossenschaften verhältnismäßig mehr Mitglieder des mittleren und größeren Grundbesitzes. Dies entspricht im übrigen dem deutschen Besitzstand in Pommerellen.

Wir besitzen keine genauen Angaben hinsichtlich des Nationalitätenstandes der deutschen Genossenschaften. Dieser ist selbstverständlich an sich in der Hauptsache deutsch, doch verfügen wir über Unterlagen, um festzustellen, daß auch Polen in den deutschen Genossenschaften Mitglieder sind. Wir sind sogar geneigt zu behaupten, daß die Anzahl der Polen in den deutschen Genossenschaften nicht nur nicht geringer wird, sondern sich sogar vergrößert. Dies steht im Zusammenhang mit der recht schwachen Kreditfähigkeit der polnischen Genossenschaften in einzelnen Kreisen und der gleichzeitig gesteigerten Krediterteilung in den deutschen Kreditgenossenschaften. Diese Erscheinung muß man als äußerst beunruhigend ansehen.

Die Mitgliederzahl der Genossenschaften in den einzelnen Jahren zeigt die nachfolgende Zusammenstellung:

Jahr	Anzahl der Mitgl. i. d. poln. Gen.	Anzahl der Mitgl. i. d. deutschen Gen.
1930	48.055	8.920
1931	47.498	8.191
1932	43.695	8.731
1933	40.837	8.599
1934	38.617	8.988
1935	32.330	8.848

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, nimmt die Anzahl der Mitglieder sowohl in den deutschen, wie in polnischen Genossenschaften ständig ab, wobei der Mitgliederverlust in den polnischen Genossenschaften wesentlich größer ist als in den deutschen Genossenschaften. Im Verlauf von 5 Jahren haben die polnischen Genossenschaften 15.725 Mitglieder verloren, was im Verhältnis zum ursprünglichen Stand 32,7% ausmacht, während die deutschen Genossenschaften nur 72 Mitglieder oder 0,8% verloren haben.“

Im vierten Abschnitt behandelt der Verfasser die Organisationsform der deutschen und polnischen Genossenschaften. Ein Punkt wäre hierbei besonders erwähnenswert, und das ist der Vergleich zwischen den Raiffeisengenossenschaften und den polnischen Stefczyk-Kassen. Der Unterschied beruhe vor allem darin, daß die Stefczyk-Kassen sich in der Regel im Rahmen des Kleintredits bewegten, während von den Raiffeisengenossenschaften Darlehn herausgegeben werden, die in einzelnen Fällen bis zu 200.000,— zł. ansteigen. Eine große Anzahl deutscher Genossenschaften erteilte auch Kredite bis zu 10 und 15.000,— zł. an ein Mitglied. Dem gegenüber gehörten größere Kredite in den Stefczyk-Kassen zu den Ausnahmen, und wenn solche hier und da entstanden seien, so sei dies durch Zusammenlegung verschiedener Kredite an Familienmitglieder in einer Wirtschaft geschehen.

Der fünfte Abschnitt bringt eine Gegenüberstellung der Umsätze in den deutschen und polnischen Genossenschaften, die der Verfasser wie folgt zusammenfaßt:

„Ein Vergleich der Gesamtbilanzen der polnischen und deutschen Genossenschaften zeigt:

- a) Ein bedeutendes Übergewicht der Umsatzkapitalien in den deutschen Genossenschaften gegenüber den polnischen;
- b) ein günstigeres Verhältnis der Spareinlagen zu der Gesamtbilanzsumme in den deutschen Genossenschaften;
- c) eine geringere Zahlungsbereitschaft in den deutschen Genossenschaften im Verhältnis zu den vorhandenen Einlagen;
- d) eine größere Kapitalsumme, die in Darlehn ausgegeben ist, dagegen eine geringere, die in Mobilien angelegt ist;
- e) bessere Bilanzergebnisse der deutschen Genossenschaften als der polnischen.

Zugunsten der polnischen Genossenschaften spricht, daß ihre Bilanzen realer sind als die der deutschen Genossenschaften. Während sie auf der einen Seite, nämlich 691.000,— zł. zweifelhafte Kredite und 1.820.000,— zł. Kredite im Gerichtsverfahren ausweisen, haben sie auf der anderen Seite als Gegenposten einen Betrag von 1.176.000,— zł. als Reserve für Tilgung der zweifelhaften Darlehn. Derartige Posten finden wir in der Bilanz der deutschen Genossenschaften überhaupt nicht.“

Besonders glaubt der Verfasser noch auf zwei Bilanzposten hinweisen zu müssen, und zwar auf die „anderen Schulden“ und „anderen Kredite“. Dahinter sollen sich vor allem die bei der „Industria“ in Dirschau aufgenommenen Kredite verbergen.

Recht interessant ist auch eine Gegenüberstellung der Größe der einzelnen Genossenschaften hinsichtlich der Umsatzkapitalien. Aus einer diesbezüglichen Tabelle läßt sich erkennen, daß die polnischen Genossenschaften im allgemeinen schwächer sind als die deutschen. In der Zahl der polnischen Genossenschaften

machen ungefähr 30 % diejenigen aus, deren Umsatzkapital eine Summe von 5—30.000,— zł. umfaßt, während zu dieser Gruppe nur 9 % der deutschen Genossenschaften gehören. Über 60 % der deutschen Genossenschaften besitzen ein Umsatzkapital von 100—300.000,— zł. Dies seien mittlere Genossenschaften, die sich gut leiten ließen und sich auch gut rentierten. 71 % der deutschen Genossenschaften besitzen ein Kapital von 100.000 bis 1.000.000,— zł. und darüber. Dieser letzteren gibt es 6 Stück, was 8 % der Gesamtzahl ausmacht, während die gleiche polnische Gruppe nur 3 % der Gesamtzahl umfaßt. Die Zusammenstellung beweise ein bedeutendes Übergewicht der deutschen Genossenschaften über die polnischen.

Nicht minder aufschlußreich ist ein Vergleich der Höhe der Umsatzkapitalien in den einzelnen Kreisen:

Kreis	Umsatzkapital der Genossenschaften (in 1000,— zł.)	
	polnische	deutsche
1. Löbau	3.770,3	502,3
2. Strassburg	3.333,9	1.024,6
3. Dirschau	2.727,9	11.282,7
4. Graudenz	2.215,0	5.124,6
5. Tuchel	1.838,3	527,9
6. Konik	1.673,5	2.281,7
7. Stargard	1.626,9	37,4
8. Thorn	1.596,5	10.174,5
9. Kulm	1.535,2	955,6
10. Karthaus	1.475,4	404,2
11. Schwes	1.450,9	2.303,5
12. Berent	1.327,6	228,2
13. Seekreis	895,3	148,4
14. Briesen	742,7	1.688,4
15. Solbau	728,0	758,1
16. Zempelburg	488,6	2.019,6
zusammen:	27.426,0	39.461,7

Im 6. Abschnitt behandelt der Verfasser die Art der Umsatzkapitalien und Finanzwirtschaft der Genossenschaften. Bei einer Gegenüberstellung der polnischen und deutschen Genossenschaften stellt er fest, daß durchschnittlich auf die einzelnen Genossenschaften entfallen: (in 1.000,— zł.)

	Genossenschaften	
	polnische	deutsche
Eigenkapital	36,6	89,2
Spareinlagen	69,6	271,08
Bankkredit	76,1	181,7

Sieraus gehe deutlich das starke Übergewicht der deutschen über den polnischen Genossenschaften hinsichtlich der Umsatzkapitalien hervor. Wenn man daran erinnere, daß die deutschen Genossenschaften auch hinsichtlich ihrer Größe einheitlicher seien, so stelle der errechnete Durchschnitt der Eigenkapitalien, der Spareinlagen und der Bankkredite gut den Durchschnitt der deutschen Genossenschaften dar, während die die polnischen Genossenschaften betreffenden Ziffern lediglich der Orientierung dienen könnten. Unter den polnischen Genossenschaften gäbe es nämlich eine große Anzahl ganz kleiner Genossenschaften mit einem sehr geringen Umsatzkapital und gleichzeitig einige große Genossenschaften mit hohen Umsatzkapitalien.

„In dem Bericht des Bezirksverbandes der landwirtschaftlichen und Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Thorn für das Jahr 1935 finden wir eine Zusammenstellung der gekündigten und nicht ausgezahlten Einlagen in den polnischen Spar- und Darlehns-genossenschaften. Der Verband gibt an, daß in Pommerellen in 40 Genossenschaften Einlagen in Höhe von 1.607 tausend Zloty gekündigt sind, und daß diese mangels flüssigen Kapitals nicht ausgezahlt werden können. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß, falls dieser Zustand länger anhält, die Summe der gekündigten Einlagen ohne begründete wirtschaftliche Notwendigkeit weiter anwächst, lediglich aus Angst seitens der Einleger.“

Aber nicht alle Schuld liege auf Seiten der Genossenschaften. Auch die Schutzmaßnahmen für die Landwirtschaft dürften hier nicht außeracht gelassen werden. Einerseits seien die Genossenschaften gezwungen gewesen, den Schuldnern die von ihnen aufgenommenen Kredite auf 16 Jahre zu zerlegen, während sie auf der anderen Seite der Möglichkeit beraubt seien, vielfach trotz dringender Notwendigkeit, für die gleiche Zeit eine Kredithilfe zu erlangen.

„Aus den verfügbaren Zusammenstellungen für die deutschen Genossenschaften sehen wir, daß sie in letzter Zeit von größeren Bankkrediten Gebrauch machten, woraus man schließen kann, daß die deutschen Genossenschaften diese Hilfe im Zusammenhang mit der Notwendigkeit der Rückzahlung von Einlagen erhielten, oder aber die erhaltenen Kredite für neuherauszugebende Darlehn empfangen. Diese Annahme wird durch den Umstand bestätigt, daß die Summe der Spareinlagen sich in den Jahren 1934—35 in den deutschen Genossenschaften um 2.058.700 zł. verringert haben, während sich die Bankkredite in der gleichen Zeit um 3.453.900 zł. vergrößerten . . .“

„Schon weiter oben war davon die Rede, daß die Summe der Einlagen in den polnischen Genossenschaften sich dauernd verringert, und gleichzeitig die Summe der gekündigten Einlagen zunehmend anwächst. Gleichzeitig damit verringert sich in riesigem Ausmaße die Anzahl der Einleger, wobei wir eine fortlaufende Zunahme der Einleger in den deutschen Genossenschaften feststellen. Dies zeigt uns genau die nachfolgende Zusammenstellung.

Jahr	Anzahl der Einleger in den Genossenschaften	
	polnische	deutsche
1930	20 411	8 512
1931	19 838	9 416
1932	17 400	9 062
1933	15 317	10 482
1934	15 398	10 287
1935	12 386	10 495

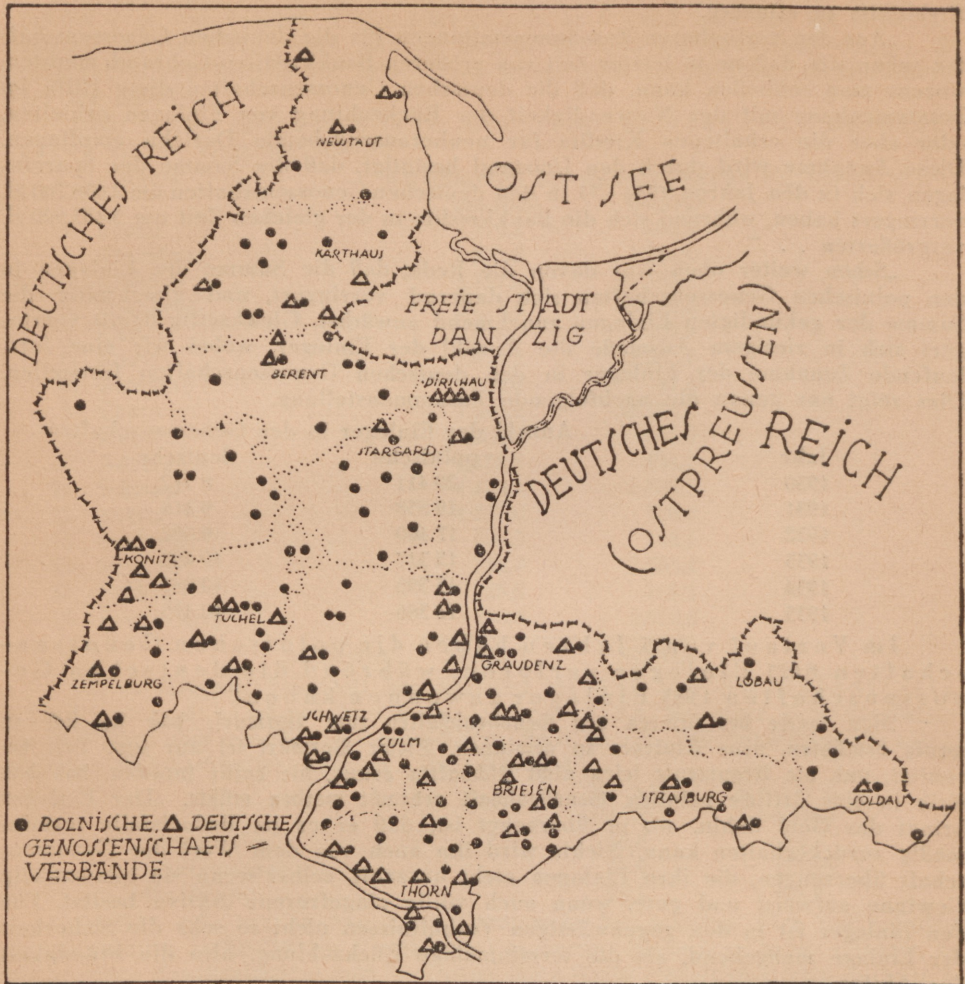
Im Verlauf von 5 Jahren haben die polnischen Genossenschaften 8025 Einleger verloren, während die deutschen Genossenschaften 1983 Einleger gewonnen haben.“

Man mache des öfteren den Genossenschaften zum Vorwurf, daß sie sich zu wenig bemühten, neue Einleger zu gewinnen. Dieser Vorwurf sei nur zum Teil berechtigt, und die Argumente seien nicht stichhaltig genug, die dafür sprächen, daß das Geld in eine örtliche polnische Genossenschaft gebracht werden müßte. „Der Einleger bringt das Geld dahin, wo er überzeugt ist, daß er es im Bedarfsfalle terminmäßig zurückerhalten kann. Nichts wird ihn auch von dem Wert der Genossenschaft überzeugen, die ihre Einlagen nicht auszahlt, selbst wenn sie bilanzmäßig Gewinne aufweist und gute, wenn auch völlig eingefrorene Aktiva besitzt. Für den Einleger ist in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht so sehr die Sicherheit der Einlage maßgebend, als die terminmäßige Rückzahlung, also die Flüssigkeit der Aktiva.

Die deutschen Genossenschaften, die flüssiger sind, bilden daher auch eine größere Anziehungskraft für den Einleger, was leider eine noch weitere Schwächung der polnischen Genossenschaften zur Folge hat, da die örtliche Bevölkerung ihr freies Bargeld in den deutschen Genossenschaften unterbringt.

Es ist eine interessante Tatsache, daß der Stand der eingefrorenen Kredite in den deutschen Genossenschaften geringer ist und die Rückzahlung der Kredite ebenfalls in den deutschen Genossenschaften wesentlich besser ist, als in den polnischen. Darauf weist unter anderem auch die geringe Summe der konvertierten Anleihen hin. Die Summe der konvertierten Anleihen in den deutschen Genossenschaften betrug per 31. 12. 1935 — 2.277 tausend Złoty, was im Verhältnis zur Gesamtsumme der Darlehn kaum 6,5 % ausmacht.“ — Nach dem Geschäftsbericht des Verbandes Ländl. Genossenschaften von 1936 waren bis zum Schluß dieses Jahres von

ca. 11, 1 Millionen Krediten, die die deutschen Genossenschaften ausgegeben hatten, über 4 Millionen, d. h. über ein Drittel in langfristige Kredite umgewandelt. — „In den polnischen Genossenschaften betrug das Verhältnis der konvertierten zur Gesamtzahl der Kredite 40 % . . .



Die deutschen und polnischen Genossenschaftsverbände in der bisherigen Wojewodschaft Pommerellen.

Umzeichnung einer polnischen Karte aus: „Zagadnienie kredytu krótkoterminowego na Pomorzu“, Thorn 1937.

Im Jahre 1935 waren es von 75 deutschen Genossenschaften in Pommerellen nur 24, die keine neuen Kredite herausgegeben hatten, die übrigen 50 führten ihre Kreditfähigkeit fort . . .

Die Gesamtsumme der erteilten Kredite in den deutschen Genossenschaften betrug per 31. 12. 35 die Summe von 34.770 tausend Zloty, dagegen in polnischen Genossenschaften nur 21.348 tausend Zloty . . .

Eine nur sehr geringe Anzahl polnischer Genossenschaften erteilt neue Darlehn, während die Mehrzahl ihre Tätigkeit darauf beschränkt, die alten An-

gelegenheiten im Wege der Konversion oder der gutwilligen Vereinbarung mit den Gläubigern zu regeln. Wenn man von der besseren Kreditflüssigkeit in den deutschen Genossenschaften und ihrer Kreditfähigkeit spricht, so muß auch hervorgehoben werden, daß in den deutschen Genossenschaften die Zahlungsmoral der Schuldner größer ist, was in starkem Maße den deutschen Genossenschaften die Arbeit erleichtert, da sie dank dessen imstande sind, denjenigen ihrer Mitglieder zu Hilfe zu kommen, die tatsächlich eine Erleichterung in der Rückzahlung der aufgenommenen Kredite benötigen. Es ist nicht zweifelhaft, daß die deutschen Genossenschaften, welche Erleichterungen gewähren, dies jedoch in einem Rahmen tun, der ihre finanziellen Fähigkeiten nicht überschreitet. Die Fragen, von denen wir eben gesprochen haben, ergeben ein vollkommen umgekehrtes Bild in den polnischen Genossenschaften.“

Den weitaus interessantesten Stoff bringen die beiden letzten Abschnitte dieser Arbeit von Rauff, indem er die Rentabilität der deutschen und polnischen Genossenschaften bespricht, und dann die allgemeinen Folgerungen daraus zieht. Bei der Auswertung der in den Berichten der deutschen Genossenschaften angegebenen Zahlen kommt der Verfasser zu den unmöglichsten Schlüssen und Behauptungen, die ohne weiteres hätten vermieden werden können, wenn der Verfasser sich nicht nur von der Absicht hätte leiten lassen, eine Kampfschrift gegen die deutschen Genossenschaften herauszugeben, sondern sich die Mühe gemacht hätte, etwas tiefer in die tatsächlichen Verhältnisse der deutschen Genossenschaften einzudringen. Wir wollen, um den wahren Charakter dieser Schrift zu zeigen, die Ausführungen des Verfassers möglichst wörtlich bringen und diesen in einzelnen Punkten die Stellungnahme des Verbandes Ländlicher Genossenschaften für Pommerellen als den einzig und allein dafür Kompetenten entgegenstellen.

So schreibt der Verfasser u. a.: „Die deutschen Genossenschaften besitzen in der Gesamtsumme der Umsatzkapitalien 67 % örtlichen Kapitals, während diese Zahl bei den polnischen Genossenschaften sich nur auf 60 % beläuft. Schon aus dem Vergleich dieser Zahlen geht hervor, daß die deutschen Genossenschaften rentabler sind als die polnischen.

Ein weiterer Faktor, der auf die Rentabilität Einfluß hat, ist der Zinsfuß für Spareinlagen und Bankkredite.

Die deutschen Genossenschaften zahlen für Spareinlagen 1½% bis 5% und nur selten 6½%.

In den polnischen Genossenschaften beträgt der Zinsfuß für Spareinlagen 3–6½%. Für Kredite erheben die deutschen Genossenschaften 5–7%, und nur ausnahmsweise werden 8–10% erhoben. Nur eine deutsche Genossenschaft nahm 10%. Demgegenüber bildet in den polnischen Genossenschaften ein Zinsfuß von 7–8% eine Ausnahme. Der durchschnittliche Zinsfuß beträgt dagegen 9–10%, wovon selbstverständlich die Konversionsverträge ausgenommen sind.

Man muß sich daher die Frage stellen, wieso die deutschen Genossenschaften Kredite mit so geringer Verzinsung erteilen können.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die deutschen Genossenschaften mehr lokale Kapitalien hatten und damit billigere als die bei anderen Banken aufgenommenen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß die deutschen Genossenschaften für ihre Bankkredite einen sehr geringen Zinssatz zahlen, während der durchschnittliche Zinssatz, den die polnischen Genossenschaften für ihre Bankkredite zahlen, 8% beträgt. Unter diesen Umständen kann man schwer verlangen, daß die polnischen Genossenschaften den deutschen gleichkommen können und ebenfalls Kredite für 6–7% herausgeben sollen, wenn sie selbst 8% für ihre Bankkredite bezahlen.“

Bereits hierin liegt eine, und wie wir nach der Gesamthaltung der Schrift annehmen müssen, bewußt fälschliche Behauptung. Es müßte nämlich dem Verfasser bei einem angeblich so genauen Studium des deutschen Genossenschaftswesens bekannt sein, daß der Zinssatz, den die deutschen Genossenschaften für ihre Bankkredite zahlen, keineswegs so gering ist, wie es der Verfasser gern annehmen möchte, sondern immerhin 5½% beträgt. Der Verfasser stellt weiterhin die Summen der fremden Kapitalien und die



Summen der im Verlauf eines Jahres ausgezahlten Zinsen der deutschen und polnischen Genossenschaften gegenüber und kommt dann zu dem Ergebnis, daß die deutschen Genossenschaften für die von ihnen aufgenommenen Kredite einen weitaus geringeren Zinssatz zahlen als die polnischen Genossenschaften. „Dies muß uns den Gedanken nahelegen, daß die deutschen Genossenschaften über zinslose Kredite verfügen. Insbesondere bezieht sich dies auf die 60 ländlichen Genossenschaften, die dem deutschen Verbands ländlicher Genossenschaften in der Wojewodschaft Pommerellen mit dem Sitz in Graudenz angehören.“ Die gleiche Behauptung stellt der Verfasser noch einmal an weiterer Stelle auf, nachdem er festgestellt hat, daß die polnischen Stefczyk-Kassen einen um 3,1% teureren Kredit haben als die deutschen Genossenschaften. „Wie wir sehen, fällt der Vergleich für die Stefczyk-Kassen sehr ungünstig aus und ist dadurch zu erklären, daß im Gegensatz zu den Raiffeisengenossenschaften, die Stefczyk-Kassen nur sehr geringe Spareinlagen haben, also ihnen somit die im Vergleich zu den Bankkrediten billigen Kapitalien fehlen, und daß die Raiffeisengenossenschaften über einen sehr niedrig oder gar nicht verzinsten Bankkredit verfügen. Die Bankkredite in den Stefczyk-Kassen betragen im Verhältnis zu der Gesamtsumme der Umsatzkapitalien 72%, was darauf hinweist, daß die Stefczyk-Kassen ihre Entwicklung in erster Linie auf Bankkredite stützen.“

Diese wiederholte Behauptung von den angeblich zinslosen Krediten der deutschen Genossenschaften, denen man auf diese Art durchsichtigerweise politischen Charakter anhängen möchte, kann mit Recht als eine bewußte Lüge bezeichnet werden. An dieser Stelle sei die Stellungnahme des Verbandes ländlicher Genossenschaften, gegen den sich diese Angriffe richten, aus dem von uns bereits zitierten Jahresbericht für 1936 wiedergegeben. In diesem Bericht heißt es: „Der Verfasser stellt fest, daß unsere Genossenschaften ihre Fremdmittel in den Jahren 1930 bis 1934 mit 0,15—0,53 % zu verzinsen hatten. Diese Behauptung, so wird der Verfasser sagen, geht zurück auf den Jahresbericht des Verbandes, denn dort sind z. B. im Jahre 1934 bei insgesamt ca. 11 Millionen Fremdmittel nur Zinsausgaben in Höhe von 54.447 Zloty verbucht. Dieser Betrag auf die Gesamtsumme verlegt, ergibt ca. 0,53 Prozent. Dagegen haben die Stefczyk-Kassen in demselben Jahr ihre Fremdmittel mit 7,2 % verzinsen müssen. Wäre der Schreiber des nur gegen unsere Genossenschaften gerichteten Artikels der Sache auf den Grund gegangen, so hätte er feststellen müssen, daß aus dem Jahresbericht unseres Verbandes die Höhe der Verzinsung der Fremdmittel nicht festzustellen ist, weil nämlich bei den meisten Genossenschaften nicht nur die Zinseinnahme auf der einen Seite und die Zinsausgaben auf der anderen Seite im Jahresbericht erscheinen, sondern nur der Zinssaldo, d. h. das, was die Genossenschaften an Zinsen mehr eingenommen als ausgegeben haben. Anstatt so vorzugehen, wird die für jeden Sachmann lächerlich erscheinende, den Laien aber vor den Kopf stoßende Behauptung aufgestellt, die deutschen Genossenschaften müßten irgendwo eine Hilfe haben, denn sie brauchen ihr Fremdkapital, darunter rd. 8,5 Millionen Einlagen, 2,5 Millionen Bankkredit, nur mit 0,53 % zu verzinsen.“

Es beweist die völlig gleichartige Einstellung sämtlicher Verfasser dieser Sammelchrift, wenn auch der Verfasser des dritten Aufsatzes, auf den wir anschließend zu sprechen kommen, Stefan Preibisz, ebenfalls die Behauptung aufstellt, daß die genossenschaftliche Entschuldungsaktion in Deutschland nicht ohne Einfluß auf den Stand der deutschen Genossenschaften in Polen bleiben konnte. Auch hierzu vorgehend kurz die Stellungnahme des deutschen Verbandes in seinem Jahresbericht: „Es setzt allem die Krone auf, wenn der Schreiber weiter behauptet, daß man sich bemüht hätte, bei der Arbeit eine möglichst weitgehende Objektivität zu wahren, und daß er die deutschen Institute nur deshalb mit den polnischen Instituten verglichen habe, um ihre Bedeutung für das wirtschaftliche Leben in Pommerellen festzustellen. So viel Worte so viel Unrichtigkeiten.“

Wesentlich interessanter ist für den unvoreingenommenen Leser die von dem Verfasser zugegebene Tatsache, daß die Stefczyk-Kassen ihre Verzinsung lediglich dadurch ermäßigen konnten, daß die ihnen erteilten Bankkredite von 6,5 % auf 2¼ % herabgesetzt wurden, und daß die Differenz dieser 4¼ % der Staatsfiskus auszahlte. Wenn man diese außerordentlich hohen Zuschüsse des Staates in Betracht zieht, so dürfte die Frage berechtigt sein, in wieweit die Stefczyk-Kassen noch mit Recht den Namen von Genossen-

schaften tragen. Wenn diese bedeutende Unterstützung verständlicherweise den deutschen Genossenschaften nicht gewährt wird, so mögen dieselben dies einerseits vielleicht bedauern. Dafür aber dürfen sie sich zu gute halten, wirkliche Genossenschaften zu sein, die sich dank eigenem Fleiß und eigenem Verantwortungsbewußtsein hocharbeiten und in Krisenzeiten auch durchhalten.

Anerkennen muß der Verfasser auch, daß die deutschen Genossenschaften wesentlich billiger arbeiten als die polnischen Genossenschaften. Bei einem Vergleich der einzelnen Ausgabenposten mit der Bilanzsumme in den Jahren von 1930 bis 1935 zeigt es sich, daß die Verwaltungskosten (im Verhältnis zur Gesamtbilanzsumme) 1,1 bis 1,9 % niedriger sind als in den polnischen Genossenschaften, indem sie in den deutschen Genossenschaften zwischen 1,9 % bis 2,8 % und in den polnischen Genossenschaften von 3,0 bis 4,1% der Bilanzsumme schwanken.

Die Personalkosten im Jahre 1935 betragen in den polnischen Genossenschaften 1,8% der Bilanzsumme, in den deutschen 1,2%; die Sachausgaben in den polnischen Genossenschaften 1,2% der Gesamtbilanzsumme, in den deutschen 0,7%.

„Aus diesen Zahlen geht klar hervor, daß die polnischen Genossenschaften, sowohl die ländlichen wie die allgemeinen, teurer arbeiten als die deutschen Genossenschaften. Die Stefczyk-Kassen nähern sich schon der von den Raiffeisengenossenschaften erreichten Norm, während die polnischen Volksbanken noch recht bedeutend von den Kostennormen der deutschen Volksbanken abweichen . . .

Bei der Aufteilung der Verwaltungskosten in den deutschen Genossenschaften fällt besonders die recht beachtliche Position der an die deutschen Verbände gezahlten Beiträge auf. Die Beiträge an die deutschen Genossenschaftsverbände betragen im Jahre 1935 von 70 Genossenschaften 45,3 tausend Zloty, während 137 polnische Genossenschaften in der gleichen Zeit an ihren Verband nur 28.000 Zloty an Beiträgen gezahlt haben. Auch dies steht selbstverständlich in einer gewissen Verbindung mit dem Finanzzustand der einzelnen Genossenschaften.“

Sehr bemerkenswert sind schließlich auch die Schlußfolgerungen des Verfassers. „Ein allgemeiner Vergleich der Tätigkeit der deutschen und polnischen Genossenschaften in Pommerellen fällt für uns leider nicht günstig aus. Dieser zeigt uns nämlich gleichzeitig, daß auf den allgemeinen Stand der Genossenschaften nicht nur wirtschaftliche Bedingungen von Einfluß waren, sondern auch die innere Finanzwirtschaft, die Struktur der Umsatzkapitalien und nicht nur das materielle Verantwortungsgefühl der Schuldner, sondern auch die moralische Verantwortung der Gesamtheit der Genossenschaftsmitglieder.

Dank dieses Uebergewichts besitzen die deutschen Genossenschaften eine bessere Flüssigkeit ihrer Kredite, während die bessere Rückzahlung der Darlehn und die Bezahlung der Zinsen den deutschen Genossenschaften die Führung einer neuen Kreditaktion und zu gegebener Zeit die Versorgung ihrer Mitglieder mit billigem Kredit ermöglichen. Die doppelt so große Summe der Spareinlagen in den deutschen Genossenschaften als in den polnischen, sowie die hohe Summe an Bankkrediten und dabei der niedrige Zinsfuß der sowohl für die Einlagen, wie für die Bankkredite gezahlt wird, und schließlich die niedrigen Verwaltungskosten ermöglichen es den deutschen Genossenschaften, niedrig verzinsliche Kredite herauszugeben und dadurch ihre Werbekraft zu erhöhen.

Wie vollkommen anders sieht dies alles in den polnischen Genossenschaften aus.

Der Schuldner sieht nur unzufrieden auf die Genossenschaft, weil er in ihr die Ursache seiner Mißerfolge sieht, was sich besonders auf diejenigen Genossenschaften bezieht, die zum Zwecke der Krediterteilung gegründet wurden, und er setzt alles daran, um sich

von der Zahlung seiner Schulden zu befreien. Dies ist zwar keine allgemeine Erscheinung, aber trifft doch wiederum so oft und so weit zu, daß sie sich entschieden negativ auf die Finanzlage der polnischen Genossenschaften auswirkt.

Die Spareinleger, die ihre Einlagen nicht zurück- erhalten können, beschreiten immer öfter den Gerichtsweg, wodurch sie den Genossenschaften unnötige Unkosten bereiten und was noch wichtiger ist, sie untergraben das Vertrauen zu den Genossenschaften und verhindern so für lange Zeit den Zufluß jeglicher neuer Spareinlagen. Es ist klar, daß eine solche Lage den Abfluß der Spareinlagen aus genossenschaftlichen Institutionen überhaupt zur Folge hat, die Tesauration steigert und jegliche neue Kreditaktion schwächt, wenn nicht sogar unmöglich macht.

Wenn wir eine Beurteilung der polnischen und deutschen Genossenschaften in Pommerellen vornehmen und sie in 3 Gruppen aufteilen, so erhalten wir nachstehendes Bild:

	Prozentuales Verhältnis zur Gesamtzahl der Genossenschaften:	
	polnische	deutsche
1. Gruppe: normal arbeitende Genossenschaften	16,1%	78,4%
2. Gruppe: Genossenschaften, die gewisse Mängel aufweisen	48,1%	16,2%
3. Gruppe: Genossenschaften, die keine Ent- wicklungsmöglichkeiten haben	35,8%	5,4%
	100,0%	100,0%

Die dritte Arbeit des von uns zu besprechenden Buches ist die von Stefan Preibisz: „Die allgemeinen Schlüsse über den Stand und den Bedarf von kurzfristigen Krediten in Pommerellen“. Es ist der gleiche Verfasser, der schon des öfteren Aufsätze in dem regierungstreuen Pommereller Kopfblatt, dem „Dzień Pomorza“, veröffentlicht hat. Auf zwei dieser Aufsätze aus dem April 1937 und März 1938 werden wir zum Schluß unserer Besprechung auch noch einzugehen haben.

Im ersten Abschnitt behandelt Preibisz die Tätigkeit der staatlichen und privaten Banken in Pommerellen hinsichtlich des kurzfristigen Kredits. Verfasser begnügt sich damit, nur schätzungsweise Angaben über die von den deutschen und polnischen Banken erteilten Kredite zu machen, ohne näher auf die einzelnen Institute einzugehen. Nach seinen Berechnungen sind im Jahre 1932 von den staatlichen und privaten polnischen Banken 15 Millionen und von den deutschen Privatbanken, sowie den Filialen der Deutschen Volksbank 17 Millionen an Krediten herausgegeben.

Von den staatlichen Banken entfalle der Hauptteil auf die Staatliche Agrarbank (Państwowy Bank Rolny), was im Hinblick auf ihren landwirtschaftlichen Charakter verständlich sei. Die Bank Związku Spółek Zarobkowych (Bank des Verbandes der Erwerbigenossenschaften), als einzige in Pommerellen arbeitende Privatbank (wenn man die 5 Filialen der polnischen Privatbanken in Gdingen außer acht läßt), hat den Hauptanteil an der direkten Krediterteilung für Handwerk, Handel und Industrie. Von den deutschen Banken soll nach den dem Verfasser zugänglichen Unterlagen, die Deutsche Volksbank in Bromberg mit ihren 4 Filialen in Pommerellen, den größten Einfluß ausüben und sogar Tendenzen zur Krediterweiterung zeigen, was man von den Filialen der polnischen Privatbanken nicht sagen könne.

Ganz allgemein sei festzustellen, daß im Vergleich zum Jahre 1932 die Summe des von der Gruppe der polnischen Banken erteilten Kredits, sich fast um die Hälfte verringert habe, während die deutsche Gruppe keine Verringerung zeige, sondern sogar eine gewisse Zunahme, die jedoch, wie bereits erwähnt, in der Hauptsache die Deutsche Volksbank betreffe.

Ein ähnliches für die deutschen Institute günstiges Bild zeige die Gegenüberstellung der Einlagen in den einzelnen Instituten für das Jahr 1935:

1. die staatlichen und privaten polnischen Banken (8 Filialen) 7 Millionen Zloty.

2. die deutschen privaten Banken und Filialen der deutschen Volksbank 10 Millionen Zloty.

„Bei der Untersuchung dieser Frage dürfen nicht die deutschen Danziger Banken außer acht gelassen werden, die doch eine lebhaftige Tätigkeit in Pommerellen entwickeln, bezw. entwickelten, sowohl hinsichtlich der Krediterteilung, wie auch der Einlageansammlung.

Da es unmöglich ist, genaue Vergleichsunterlagen bezüglich des Umfanges der Aktion der Danziger Banken hinsichtlich des kurzfristigen Kredits zu erhalten, so kann man ihre Bedeutung nur annähernd ermessen. Man muß feststellen, daß die Danziger Banken in der Regel nur die deutschen Finanzinstitute mit Kredit versehen haben und direkt nur die größeren landwirtschaftlichen oder industriellen Betriebe versorgten. Aus diesem Grunde kann die Summe des den Schuldnern in Pommerellen direkt erteilten kurzfristigen Kredits nicht allzu hoch sein und dürften nach unseren Schätzungen zwischen 5 und 10 Millionen Zloty schwanken, im Gegensatz übrigens zum langfristigen Kredit, der um ein Vielfaches höher ist.

Eine wesentlich wichtigere Rolle spielen die Danziger Banken auf dem Gebiete der Einlegesammlung, besonders vor einigen Jahren, als noch die Angst vor einer Zlotyabwertung bestand, die dazu führte, daß bedeutende Geldsummen in Danziger Banken untergebracht wurden. Es ist schwer, diese Summen nur annähernd anzugeben. Eins ist sicher, daß die Abwertung des Danziger Guldens und die gegenwärtigen Danziger Verhältnisse die Meinungen der polnischen Einleger gründlich geändert haben, die heute auf Grund der erlittenen Verluste einen großen Teil ihrer Einlagen zurückgezogen haben. Es besteht auch keine Gefahr, daß die polnischen Ersparnisse weiterhin die Danziger Kreditinstitute kräftigen werden. Aus diesem Grunde müßte die Bedeutung der deutschen Danziger Banken zurückgehen, wenn sie nicht über besondere Zweckkredite verfügen sollten.

Es bleibt nun noch die Frage der Höhe des Zinsfußes bei den erteilten Krediten zu besprechen. Die staatlichen Banken verfügen über verschiedene Kredite, deren Zinsfuß zwischen 3 % beim Getreidepfandkredit und 8 % beim normalen kurzfristigen Kredit schwanken. In privaten polnischen Banken beträgt die Kreditverzinsung 8—9 %, während in den deutschen Banken der normale Kredit 7—8 % kostet, wobei es jedoch zahlreiche Fälle gibt, daß Kredite zu 5 und 6 % und sogar zu 3 % erteilt werden.“

Bei einem Vergleich der Spareinlagen in den einzelnen Arten von Geldinstituten in Pommerellen müßte der hohe Anteil der Spareinlagen in der Postsparkasse ins Auge fallen, besonders, da dieser für Pommerellen 12 % höher liege, als der Durchschnitt von Polen ausmache. Dies erklärt der Verfasser mit dem Mangel an Vertrauen zu den recht zahlreichen polnischen Finanzinstituten, von denen sich eine sehr große Anzahl in finanziellen Schwierigkeiten befinde. Die an das Sparen gewöhnte Bevölkerung hat ihre Ersparnisse, soweit sie von den deutschen Instituten keinen Gebrauch machen wollte, zur Postsparkasse gebracht, die sich in Pommerellen einer großen Popularität erfreue. Auch hier habe sich die Abwertung des Danziger Guldens, soweit sie die früheren Einlagen bei den Danziger Banken betreffe, für die Postsparkasse günstig ausgewirkt.

Demgegenüber stünde die Höhe der Spareinlagen in den Kommunalsparkassen weit unter dem gesamt-polnischen Durchschnitt.

„Der Anteil der polnischen und deutschen Genossenschaften beträgt 18,5 %. Doch müsse dieses Verhältnis noch durch die Einlagen der Pommereller Bevölkerung in der Deutschen Volksbank in Bromberg und ihren 4 pommerellischen Filialen hinzugerechnet werden, wodurch sich der Anteil der Genossenschaften bis auf 22 % erhöht, und damit sogar den Anteil der Kommunalsparkassen an der Gesamtsumme der Spareinlagen in Pommerellen übertrifft. Dies kann man jedoch nicht als günstige Erscheinung ansehen, weil die Einlagen in den Polnischen Genossenschaften nur 6,1 % ausmachen und der Hauptteil, nämlich 15,9 % auf die deutschen Genossenschaften entfällt. Zweifellos befinden sich in den deutschen Genossenschaften auch Einlagen von Polen, doch lasse sich deren Zahl sehr schwer feststellen.“

Wenn der Verfasser mit Recht betont, daß die Grundlage eines gesunden kurzfristigen Kredits nur örtliche, d. h. Eigenkapitalien und Spareinlagen sein können, die von den örtlichen Instituten gesammelt werden und daß die Bankkredite nur als Ergänzung dieser Tätigkeit angesehen werden dürften, so erscheint es nicht recht verständlich, wenn er einen durchschnittlichen Zinsfuß von 9½ % für Pommerellen als nicht übermäßig hoch bezeichnet, und die 1—2 %, die davon auf die vermittelnden Bankinstitute entfallen, als zu niedrig ansieht, weil sie Kosten und Risiko zu decken nicht in der Lage seien.

„Den Stand der durch Pommereller Finanzinstitute direkt erteilten Kredite zu Beginn des Jahres 1936, zeigt die nachfolgende Zusammenstellung.

In dieser Zusammenstellung sind an den Schuldern direkt erteilten Kredite über 137 Millionen ausgewiesen, jedoch unter Außerachtlassung der von der Bank Polski erteilten Kredite, über die keine genauen Angaben zu erhalten waren; dies ist für unsere Zwecke jedoch ohne größere Bedeutung, weil die Bank Polski direkte Kredite nur an größere industrielle Unternehmen erteilt, und es in unseren Untersuchungen vor allem um die Frage des Kredits für kleine und mittlere landwirtschaftliche, industrielle und Handelsbetriebe geht.

Bankinstitute	Spareinlagen und laufende Rechnungen		den Schuldnern direkt erteilte Kredite	
	in Złoty	in % der Gesamteinlagensumme	in Złoty	in % der Gesamteinlagensumme
Postsparkasse Warschau . . . rd.	80 000 000	50 %	—	—
Kom.-Sparkassen	33 220 000	20,9 %	55 440 000	40,4 %
poln. Spar- u. Darlehns-genossensch.	9 700 000	6,1 %	21 350 000	15,5 %
dt. Spar- u. Darlehns-genossensch.	20 080 000	12,4 %	28 560 000	20,8 %
dt. Privatbanken und Filialen d.				
Dt. Volksbank rd.	10 000 000	6,3 %	rd. 17 000 000	12,4 %
Staatl. u. poln. Privatbanken rd.	7 000 000	4,3 %	rd. 15 000 000	10,9 %
	160 000 000	100 %	137 350 000	100 %

Im Verhältnis zur ausgewiesenen Summe von 137 Millionen betragen die durch die einzelnen Institute erteilten Kredite: durch die Kommunalparkassen 40,4 % durch die polnischen Spar- und Darlehnskassen 15,5 %, durch die deutschen Genossenschaften 20,8 %, durch die deutschen Privatbanken und Filialen der Deutschen Volksbank 12,4 % und schließlich durch die polnischen und staatlichen Privatbanken 10,9 %. Nach Hinzurechnung der von der Deutschen Volksbank erteilten Kredite zu dem von den deutschen Genossenschaften erteilten Krediten und nach Zusammenrechnung der deutschen und polnischen Privatbanken erhalten wir folgendes Bild der Beteiligung der einzelnen Finanzgruppen an der Herausgabe direkter Kredite in Pommerellen.

Kommunalparkassen		40,4 %
Genossenschaften		
polnische	15,5 %	
deutsche	26,5 %	42,0 %
Privatbanken		11,8 %
staatl. Banken		5,8 %
		100 %

In der obigen Aufstellung fällt der hohe Anteil der deutschen Genossenschaften und Privatbanken auf, der 53,2 % beträgt. Wie bekannt beträgt der Anteil der deutschen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung 10 %, außerdem befindet sich im Besitz der deutschen Bevölkerung 22,3 % des Bodens, und 47 % der Industrie. Deshalb paßt sich die Kreditsumme der deutschen Finanzinstitute im allgemeinen an die Wirtschaftskraft der deutschen Bevölkerung in Pommerellen an.

Eine genaue Untersuchung dieser Kredite wäre schon deshalb interessant, weil bei fortschreitender Verringerung der deutschen Bevölkerung in Pommerellen, die Kreditsumme in den deutschen Finanzinstituten einen fortlaufenden Anstieg aufweist.

In Teil 2 der Arbeit hat Herr Kański u. a. darauf hingewiesen, daß die deutschen Genossenschaften im Jahre 1935 neue Wechselkredite für rd. 750.000 Zloty ausgegeben haben, was über 20 % der Gesamtwechselkredite in den deutschen Genossenschaften ausmachte. Wenn man das gleiche Verhältnis für die in laufender Rechnung erteilten Darlehn, welche 20 Millionen betragen, annimmt, so würden nach einer solchen Berechnung die deutschen Genossenschaften im laufenden Jahre für über 4 Millionen neue Kredite herausgegeben haben, zusammen also rd. 5 Millionen, welche Summe sich auf 6,5 Millionen erhöhen würde, wenn man noch die von der Filiale der Deutschen Volksbank in Bromberg erteilten Kredite hinzurechnen würde. Die polnischen Genossenschaften hatten an neuen Krediten rd. 700.000 herausgegeben, also einen außerordentlich niedrigen Betrag. Dieses Bild wird noch krasser, wenn man berücksichtigt, daß die polnischen Genossenschaften nur in einigen Kreisen Kredit erteilt haben, während es die deutschen Genossenschaften in ganz Pommerellen taten.“

Diese willkürlichen Schlußfolgerungen des Verfassers beweisen wieder einmal die völlige Unkenntnis der von ihm aufgegriffenen Fragen und die Oberflächlichkeit seiner Arbeit. Bei einiger Sachlichkeit hätten dem Verfasser so falsche Schlüsse nicht unterlaufen dürfen. Bei der allgemeinen Anspannung des Geldmarktes und dem Mangel des für Kreditaktionen notwendigen flüssigen deutschen Kapitals, war es den deutschen Genossenschaften und Banken lediglich möglich, in den dringendsten Fällen verhältnismäßig geringe und gewöhnlich sehr kurzfristige Wechselkredite zu erteilen. Die Voraussetzung für die anderen Kreditarten waren entweder durch die Geldmarktlage oder durch die, die Kreditfähigkeit der deutschen Geldinstitute sehr stark einschränkenden gesetzlichen Verordnungen so gut wie nicht gegeben. Die Erklärung für diese bewußten Fälschungen, die erst durch die Gesamttendenz der Arbeit verständlich werden, finden wir bereits wenige Zeilen weiter:

„Es muß noch betont werden, daß in denjenigen Kreisen, in welchen die polnischen Institute untätig sind, die Bevölkerung die polnischen mit den deutschen Geldinstituten vergleicht, was sich sehr nachteilig auf die Beurteilung des Erfolges und der Zweckmäßigkeit der polnischen Wirtschaftsmaßnahmen auswirkt. Es ist dies umso peinlicher, als es seit langem allgemein bekannt ist, daß die deutschen Genossenschaften ihre größere Aktivität auf Grund der im Jahre 1931 und 1932 erhaltenen Hilfe verdanken. Man muß daran denken, daß das Deutsche Reich im Jahre 1931 rd. 550 Millionen Mark, d. i. über eine Milliarde Zloty für die Sanierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zur Verfügung gestellt hat, und daß dies nicht ohne Einfluß auf den Stand der deutschen Genossenschaften in Polen bleiben konnte.“

„Es setzt allem die Krone auf“, um mit dem Jahresbericht des Verbandes Ländlicher Genossenschaften zu reden, wenn der Verfasser fortfahrend behauptet, daß er und seine Mitarbeiter bemüht gewesen seien, mit größter Genauigkeit zu arbeiten und eine weitestgehende Objektivität bei der Beurteilung der deutschen und polnischen Genossenschaften zu wahren. Die deutschen Geldinstitute habe er deshalb so eingehend mit den polnischen verglichen, um ihre Bedeutung für das Wirtschaftswesen Pommerellens darzustellen, da nur eine richtige Beurteilung der Lage zu einer Verbesserung führen könne.

Zum Schluß faßt der Verfasser die Erfordernisse der pommerellischen lokalen Geldinstitute, die eine normale Arbeit derselben sichern sollen, wie folgt zusammen: „1. Den lebensfähigen und eine Unterstützung verdienenden Spar- und Darlehns- und Kommunalkassen müßte unter derartigen Bedingungen finanzielle Hilfe erteilt werden, daß sie sofort bis zum letzten sämtliche Spareinlagen zurückzahlen könnten, und daß ihnen dann noch eine Reserve für die noch nicht gekündigten Einlagen zur Verfügung bleibe. 2. Bei der Festsetzung der Bedingungen für eine

finanzielle Hilfe muß die Frage der Rentabilität der einzelnen Institute in einem solchen Maße berücksichtigt werden, daß nach der Auszahlung der gekündigten Spareinlagen, die Institute sichere Grundlagen für ein Weiterbestehen haben. In rascher und entschiedener Form müssen die lebensunfähigen Institute, deren Bestehen jeglicher wirtschaftlicher Unterlage entbehrt, liquidiert werden.“

Der Verfasser der eben besprochenen Arbeit, Stefan Preibisz, hat neben zahlreichen anderen Zeitungsartikeln, den von uns bereits erwähnten Aufsatz: „Das Genossenschaftswesen in Pommerellen“, in dem regierungstreuen Kopfblatt von Pommerellen unter dem 6. 4. 1937 veröffentlicht. Auch hierin bringt der Verfasser die zum Teil uns schon bekannten unwahren und haltlosen Behauptungen und Verleumdungen gegen das deutsche Genossenschaftswesen.

Eingangs spricht Preibisz vom Zweck und Ziel des Genossenschaftswesens überhaupt und geht dann auf die Ursachen, die zur Gründung der deutschen und polnischen Genossenschaften im 19. Jahrhundert führten, ein. Aber selbst dabei stellt der Verfasser einseitige und falsche Behauptungen auf. Richtig mag es sein, daß das polnische Genossenschaftswesen in Pommerellen seine Entwicklung der eigenen Kraft und Solidarität der polnischen Bevölkerung verdanke. Unwahr dagegen ist es, daß das deutsche Genossenschaftswesen seine Entstehung und Entwicklung der angeblich mit allen Mitteln geführten Germanisierungspolitik verdankt. Es ist bezeichnend für die Einstellung des Verfassers, daß er die Behauptung aufstellt, daß die deutschen Ansiedler und Landwirte gezwungen wurden, den Genossenschaften anzugehören. Unerwähnt läßt er dagegen wohlweislich, daß die Entstehung der großen Anzahl zum Teil sehr kleiner polnischer Genossenschaften nach dem Kriege im Zusammenhang mit der staatlichen Agrarreform und Parzellierung gestanden hat, und daß diese zum Teil von Anfang an entwicklungsunfähigen Gebilde gerade den hohen Prozentsatz der inzwischen wieder liquidierten Genossenschaften ausmachen.

Anschließend folgt ein allgemeiner Überblick über die Wirtschaftsentwicklung Polens und insbesondere Pommerellen nach dem Kriege und deren Auswirkung auf das Genossenschaftswesen im allgemeinen. Während durch die langanhaltende Krise die Bedeutung der polnischen Genossenschaften sich nahezu um die Hälfte verringert habe, sei das Verhältnis in den deutschen Genossenschaften geradezu umgekehrt. Die Bilanzsumme der Kreditgenossenschaften habe bei diesen ständig zugenommen und erreiche heute fast 40 Millionen Zloty, und die Umsätze der landwirtschaftlichen Genossenschaften überschritten bereits 20 Millionen Zloty.

„Es erhebt sich daher die Frage, warum es in den deutschen Genossenschaften besser aussieht? — In den nicht von Banken kommenden Krediten liegt das ganze Geheimnis der gegenwärtig größeren Aktivität der deutschen Genossenschaften begründet. Es ist schwer nachzuweisen, in welcher Form und durch wen diese Kredite zur Verteilung gelangten, aber es besteht zweifellos eine gewisse Verbindung zum mindestens zeitmäßig mit der Entschuldungsaktion des Genossenschaftswesens, wie sie gerade in diesen 3 Jahren im Deutschen Reiche durchgeführt wurde, das für diesen Zweck über eine halbe Milliarde Reichsmark zur Verfügung gestellt hatte. Im übrigen genügt es, die Argumente und Vorwürfe der sich in Pommerellen bekämpfenden beiden deutschen Parteien zu kennen, um die Überzeugung zu gewinnen, daß gerade diese Kredite oder vielmehr ihre Verteilung bisher der Anlaß des Streites gewesen sind.

Schon daraus geht hervor, daß die deutschen Faktoren in vollem Umfange die wirtschaftliche und politische Bedeutung des Genossenschaftswesens erkannt haben und dasselbe daher schon vor vielen Jahren von Grund auf saniert haben.“

Nur eine gründliche Regelung der Finanzlage der schwachen polnischen Kredit- und landwirtschaftlichen Genossenschaften könne den Wiederaufbau des polnischen Genossenschaftswesens in Pommerellen, der sowohl aus wirtschaftlichen Gründen wie mit Rücksicht auf die zunehmenden Einflüsse des deutschen Genossenschaftswesens erforderlich sei, gewährleisten.

Groß sei die Bedeutung des Molkereigenossenschaftswesens, das allein in Pommerellen jährlich 120 Millionen Liter Milch verarbeite. Die polnischen Molkereigenossenschaften seien erst nach dem Kriege entstanden. Die schon vor dem Kriege gegründeten deutschen Molkereigenossenschaften hätten nicht nur rein wirtschaft-

liche, sondern in starkem Maße politische Bedeutung gehabt; dieser ihr Einfluß sei auch in dem wiedererstandenen Polen keineswegs geringer geworden, denn auch weiterhin beeinflussen sie viele tausende Milchlieferanten, unter denen sich auch eine große Anzahl Polen befinde. Die in Pommerellen gegenwärtig vorhandenen 55 deutschen Molkereigenossenschaften verarbeiteten alljährlich über 80 Millionen Liter Milch, während es nur 32 polnische Genossenschaften mit einer Jahresproduktion von über 40 Millionen Liter gäbe, oder mit anderen Worten, daß in den polnischen Molkereien nur 33 % der gesamten Milch verarbeitet würden und dies bei nur 9 % deutscher Bevölkerung in Pommerellen.

„Dieses geradezu unglaubliche Verhältnis der deutschen zu den polnischen Molkereigenossenschaften konnte sich nur deshalb weiterhin erhalten, weil die Deutschen die Genossenschaftsform zu politischen Zwecken verwandt haben. Bei einer Gesamtzahl von 6000 Milchlieferanten an deutsche Molkereien, sind 4000, also über 70 % Polen, während der Prozentsatz der polnischen Mitglieder jedoch sehr gering ist, weil die deutschen Vorstände die Polen nicht als Mitglieder aufnehmen oder sehr schwer zu erfüllende Bedingungen stellen (hohe Anteile, hohe Eintrittsgelder, hohe Haftsumme, Mindestanzahl der Kühe u. a.).“ Es ist bedauerlich, daß bei diesen wie auch den späteren Behauptungen der Verfasser nicht den Wahrheitsbeweis anzutreten magt, wie auch wohlweislich darauf verzichtet, die Quellen für seine Berechnungen und Behauptungen anzugeben. Er scheint sich genügend darüber im Klaren zu sein, daß es dann eine Leichtfertigkeit wäre, seine Behauptungen zu widerlegen. „Auf diese Art sind solche krassen Fälle möglich, wie z. B. in den Molkereien Prust (Pruszcz), Kamin (Kamień), Heinrichsdorf (Płośnica), Soldau u. a. m., wo Mitglieder nur mehrere Deutsche sind, während in jeder der genannten Molkereien über 200 Lieferanten sind, und dies überwiegend Ansiedler aus der staatlichen polnischen Parzellierung.

Auf diese Art und Weise wahren die Deutschen nach außen hin den Charakter der deutschen Molkerei, während sich dieselbe in der Hauptsache auf die Milchlieferung von Polen stützt. Dies hat nicht nur eine politische, sondern auch eine wirtschaftliche Bedeutung, weil die Nichtmitglieder — also die Polen — keinen Einblick in die Wirtschaftsführung der Genossenschaften haben, Steuern zahlen müssen und eine geringere Auszahlung für die gelieferte Milch erhalten, vor allem aber wegen der in der Regel erfolgenden Vorschußzahlungen von den Deutschen abhängig sind. Die Folgen einer solchen Abhängigkeit kann man nicht unterschätzen, und deshalb müßte unbedingt der Grundsatz durchgeführt werden, daß die polnischen Lieferanten nicht schlechter behandelt werden dürfen, als die deutschen; denn das, was man gegenwärtig in Pommerellen beobachtet, beleidigt geradezu das Ehrgefühl der Polen und kann nur der geradezu grenzenlosen Geduld der polnischen Bevölkerung zugute gehalten werden.

Von 55 Molkereien, die zu dem deutschen Revisionsverband Ländlicher Genossenschaften in Graudenz gehören, haben kaum rd. 30 %, also ungefähr 18 Molkereien wirklich deutschen Charakter, weil sie ihr Bestehen in überwiegendem Maße auf die Milchlieferung von Deutschen stützen. Der Rest, oder rd. 30 Molkereien, ist in Wirklichkeit polnisch und trägt lediglich infolge der oben angeführten Politik des Verbandes deutschen Charakter. Die maßgeblichen Stellen verfügen über genügend Rechtsmittel, um den deutschen Revisionsverband zur Einstellung seiner bisher angewandten Methoden in den Molkereigenossenschaften zu zwingen, besonders da die angewandten Methoden deutlich ihren politischen und nicht wirtschaftlichen Charakter zeigen.“

Diese unglaublichen Behauptungen sind reine Denunziationen; denn die deutschen Genossenschaften mußten mit Bedauern erfahren, daß diese an die zuständigen staatlichen Stellen gerichteten Aufforderungen chauvinistischer und unverantwortlicher Elemente allzu bald ihre Erfolge zeitigten. Das, was durch die niederen Verwaltungsstellen gegen die deutschen, besonders die Molkereigenossenschaften, in den letzten 1—2 Jahren unternommen wurde, mußte manchmal den Eindruck völliger Willkür und Rechts-

losigkeit der Maßnahmen machen. Daher sahen sich die verantwortlichen Stellen wiederholt gezwungen, höherenorts gegen diese Maßnahmen der Verwaltungsstellen Einspruch zu erheben. Bezeichnend allein ist schon die Tatsache, daß es der Leitung des deutschen Genossenschaftsverbandes trotz größter Bemühungen bisher nicht gelungen ist, die Eintragung des Verbandes zu erwirken.

Besonders rücksichtslos wird der amtlicherseits unterstützte Kampf gegen die deutschen Molkereigenossenschaften geführt. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, ob durch die Vernichtung der deutschen Genossenschaften nicht auch die polnische Bevölkerung bedeutenden Schaden erleidet. Eine besondere Handhabe für diesen Kampf bietet das im vorigen Jahre erlassene Milchgesetz. Bei dem Ubereifer der unteren Beamtenstellen in der Beobachtung der Durchführung dieser Bestimmungen wird sehr oft über das Ziel hinausgeschossen, was teilweise sogar zu Verstößen gegen die Anordnungen des zuständigen Ministers führt. Bezeichnend ist es, daß selbst die Landwirtschaftskammer, der man doch eine sachlichere Arbeit sollte zutrauen dürfen, diese Erwartung keineswegs rechtfertigt, sondern die Aktion gegen die deutschen Molkereien unterstützt.

Es kennzeichnet die Methoden, wenn, wie nur beispielsweise angeführt sei, ein Landrat öffentlich erklärt, daß er von der Schließung der Molkerei dann abzusehen bereit wäre, wenn diese aus dem deutschen Verbandsverbande austreten und in den polnischen eintreten würde.

Ebenso haltlos ist der Vorwurf gegen die deutschen Genossenschaften, daß von der angelieferten Milch bei vielen Genossenschaften mehr von Nichtmitgliedern als von Mitgliedern stamme. Daß dieses Verhältnis bei den Molkereigenossenschaften ein ziemlich allgemein Überwiegendes ist, hindert nicht daran, daß man den deutschen Genossenschaften daraus einen Vorwurf zu machen versucht.

Während einigen Molkereien der Vorwurf technischer Unzulänglichkeit gemacht wird, wurde einer anderen Genossenschaft auf eine Anfrage, in welcher Form sie diese gewünschte Neuerung durchführen solle, geantwortet, daß sie damit vorläufig noch warten möge, da man sich über diese technische Einrichtung noch nicht entschieden habe.

Daß man behördlicherseits auf die polnischen Milchlieferanten bezw. Mitglieder jeden möglichen Druck ausübe, um sie zum Austritt aus den deutschen Genossenschaften zu veranlassen, erscheint unter diesen Umständen als geradezu selbstverständlich. In einem anderen Falle, in dem jegliche Drohungen ergebnislos blieben, hat man, um die deutsche Genossenschaft zu zwingen, zuerst in nächster Nähe polnische Entnahmestationen eingerichtet und als dies auch noch nichts nützte, im selben Ort eine polnische Molkerei eingerichtet. Da es an entsprechenden Räumlichkeiten fehlte, begnügte man sich, dieselbe in einem früheren Viehstall unterzubringen, dessen Zustand in jeder Hinsicht als ungenügend bezeichnet werden mußte. Demgegenüber hat die im gleichen Ort befindliche deutsche Molkerei durch Umbau und Erneuerung ihre Einrichtung und Gebäude in den besten Zustand versetzt. Dies hinderte nicht, daß der deutschen Molkerei behördlicherseits wiederholt die Schließung angedroht wurde, während die neu ins Leben gerufene polnische Genossenschaft trotz all ihrer Mängel ihre Arbeit fortsetzen kann.

Am besten kennzeichnet wohl aber die Art des Kampfes gegen die deutschen Genossenschaften die Tatsache, daß einer deutschen Molkerei wegen angeblicher Unzulänglichkeiten die Schließung angedroht wurde, während die gleiche Molkerei einer Kommission, die Pommerellen bereifte, um die dortigen Molkereien zu studieren, als Musterbetrieb vorgeführt wurde.

Erwähnenswert ist schließlich noch ein Artikel, ebenfalls aus dem „Dzień Pomorza“, vom 4. März 1938, in welchem der ungenannte Verfasser das „Überhandnehmen des deutschen Genossenschaftswesens in Pommerellen“ aufzuzeigen versucht. Auch er bezeichnet das Genossenschaftswesen als das wichtigste Instrument der Kraft und der Wirtschaftseinflüsse der deutschen Minderheit in Pommerellen. Die von ihm angegebenen Zahlen bezüglich des Molkereigenossenschaftswesens stimmen weder mit den Angaben von Preibitz noch mit denen des deutschen Genossenschaftsverbandes überein. Nach seiner Behauptung gibt es in Pommerellen nur 49 deutsche und 27 polnische Molkereien. Die deutschen Molkereien verarbeiten angeblich 74,4 Millionen Liter Milch, die polnischen

41,6 Millionen Liter. Demgegenüber steht im Jahresbericht des Verbandes Ländlicher Genossenschaften, daß bei einem Rückgang der Zahl der angeschlossenen Betriebe im Jahre 1936 ein Ansteigen der Milchlieferung gegenüber dem Jahre 1935 festzustellen sei. Im Jahre 1935 betrug die Gesamtanlieferung der dem Verbands angeschlossenen 55 Betriebe 83,7 Millionen Liter, während im Jahre 1936 die Milchlieferung auf rd. 89 Millionen Liter angestiegen ist. Also selbst für das Vorjahr stimmt die Behauptung des polnischen Artikkelschreibers nicht. Wenn man hieraus Schlußfolgerungen auf die sonstige Glaubwürdigkeit der diesbezüglichen polnischen Arbeiten schließen wollte, so würde ihm dies das Urteil sprechen.

Weiterhin behauptet der Verfasser, daß von den 2496 Mitgliedern, die den deutschen Genossenschaften angehörten, 652 oder 26,1% Deutsche seien, während von 3244 Milchlieferanten 2222 oder 68,5% Polen seien.

Die völkischen Verhältnisse in den Spar- und Darlehensgenossenschaften zeige eine vergleichende Gegenüberstellung der Anzahl der deutschen und polnischen Genossenschaften, des Mitgliederbestandes und der Bilanzsummen.

	Genossenschaften				
	Insgesamt	polnische	deutsche		
	Anzahl	%	Anzahl	%	
Anzahl der Genossenschaften	210	136	64,7	74	35,3
Anzahl der Mitglieder	42.933	34.231	79,7	8.702	20,3
Bilanzsumme in 1000 Zloty	57.664	26.406	46,3	30.958	53,7

Wie ersichtlich, überträfen die polnischen Genossenschaften die deutschen hinsichtlich ihrer Zahl und des Mitgliederbestandes, dagegen ständen sie hinsichtlich der Bilanzsummen zurück. Dieser Zustand werde noch dadurch verschlimmert, daß infolge des Einfrierens der landwirtschaftlichen Kredite die überwiegende Zahl der polnischen Genossenschaften kaum noch eine Bedeutung für die Kreditversorgung der Bevölkerung habe. Nur ungefähr 20% der polnischen Genossenschaften arbeiteten in der Krediterteilung normal. Dieser Zustand habe daher auch das Vertrauen der Bevölkerung zu dem polnischen Genossenschaftswesen stark erschüttert, umso mehr als die deutschen Genossenschaften sich ihre Kreditwürdigkeit bewahrt hätten und sowohl die Deutschen wie die Polen mit Kredit versorgten. Verfasser folgert daraus die großen Gefahren, die für den polnischen Landstand damit verbunden seien.

Auf dem dritten Gebiete, dem landwirtschaftlichen Handelsgenossenschaftswesen, sei das Kräfteverhältnis für die Polen das weitaus ungünstigste, indem die deutschen Genossenschaften den polnischen um das fünffache überlegen seien. 60 deutschen Genossenschaften ständen 12 polnische gegenüber, das gleiche Verhältnis zeige der Umsatz, so daß man sagen müsse, daß nahezu der gesamte landwirtschaftliche Handel in fremder Hand sei.

„Die Krise des polnischen Genossenschaftswesens in Pommerellen kann nur durch ein rücksichtsloses Vorgehen überwunden werden. Mit aufrichtiger Genugtuung kann man daher feststellen, daß sowohl die entsprechenden Wirtschaftskreise Pommerellens (die Pommereller Landwirtschaftskammer, der Verband der Ländlichen und Erwerbs-Wirtschaftsgenossenschaften in Thorn, die Pommereller Landwirtschaftliche Gesellschaft) wie auch die zentralen Stellen (der Staatliche Genossenschaftsrat, die Staatliche Agrarbank) in vollem Umfange die Bedeutung und die Erfordernisse des polnischen Genossenschaftswesens in Pommerellen erkannt haben, so daß gehofft werden kann, daß sich die gegenwärtige schwierige Lage überwinden lassen wird.“

Daß derartige Bestrebungen und Erwartungen keineswegs haltlos sind, das haben die vorstehenden Ausführungen eindeutig genug bewiesen. (n 1)

[1.] Stefan Preibisz — Edward Kański — Florian Łopiński: Zagadnienie kredytu krótkoterminowego na Pomorzu, Thorn 1937. (Die Frage des kurzfristigen Kredits in Pommerellen.)

2.) St. Preibisz: Das Genossenschaftswesen in Pommerellen — „Dzień Pomorza“, 6. 4. 1937.

3.) Das Pommereller Genossenschaftswesen — „Dzień Pomorza“, 4. 3. 1938.]

Polnische Grenzpfähle in der Saale.

Es ist ganz bestimmt nicht ohne eine gewisse Pikanterie, wenn sich vor einiger Zeit gerade das Militärgeographische Institut in Warschau auf eine alte Chronikstelle besann, nach der Boleslaw Chrobry einmal das Einschlagen von Grenzpfählen in der Saale befohlen haben soll, und dieses Ereignis in einem riesigen Wandgemälde in den Räumen des Militärgeographischen Instituts verewigen ließ.

Das vor etwa einem Jahre enthüllte große Fresko von Boleslaw Cybis und Jan Zamoycki (seine Ausmaße sind 21×4 Meter) zeigt den polnischen König Boleslaw Chrobry, in der Vorstellung des Malers, von Reifigen und Rittern umgeben auf den hohen Ufern eines Flusses, in dessen Mitte eine Ramme einen großen Grenzpfahl einschlägt (Bergl. unsere Bildbeigabe).

Die polnische Historienmalerei hat eine ganz andere und viel umfassendere Bedeutung gehabt — und hat sie noch —, als etwa die bekannte deutsche Historienmalerei der Jahrhundertwende. Ein polnischer Maler geschichtlicher Begebenheiten von so großem Ruf wie Jan Matejko ist sachlich und künstlerisch durchaus dem Deutschen Anton von Werner an die Seite zu stellen. Aber die Bedeutung Jan Matejkos für die Polen ist sehr viel tiefergehender und weitreichender, als die Anton von Werners für die Deutschen. Die polnische Historienmalerei der Vorkriegszeit hatte eine politische Bedeutung, wie sie die deutsche nie aufbrachte, und ragte in ihrer Breitenwirkung über die mitunter stark dynastisch beschränkte deutsche Historienmalerei weit hinaus.

Wenn ein Jan Matejko in der Zeit der polnischen Unfreiheit die großen Begebenheiten der polnischen Geschichte auf der Leinwand ersehen ließ, war das mehr als bloße phantasiervolle Wiedergabe, sondern — wie etwa sein berühmtes Gemälde der Huldivigung des Herzogs von Preußen vor dem polnischen König in Krafau (1525) — bildgewordene politische Hoffnung, es war die künstlerische Fassung eines politischen Anspruches auf die Wiederherstellung des geschichtlichen Polen und ist auch immer so verstanden worden. Zu einer Zeit, in der die Forderung nach einer Vereinigung der von den Polen als polnisch betrachteten Landschaften dort mehr oder weniger laut erhoben werden konnte, bedeutete die künstlerische Gestaltung erfolgreicher polnischer Geschichte, wie also etwa das imperialistische Triumphes von 1525, in gleicher Weise politisches Manifest!

Das ist eine Tradition, die wir bei der Betrachtung der polnischen Historienmalerei als ihren Grundzug weiter im Auge behalten müssen und der auch die politische Beurteilung (eine künstlerische kommt hier nicht in Frage) des Wandgemäldes im Militärgeographischen Institut in Warschau unterliegt.

Es ist der polnischen Öffentlichkeit bezeichnenderweise nicht so ganz klar geworden, worum es sich eigentlich bei der auf diesem größten neueren polnischen Fresko dargestellten Szene genau genommen handelt. Als der „Kurjer Poranny“ das Fresko als einer der ersten besprach¹⁾, meinte er, die dargestellte Handlung sei ein Fragment des ersten Staatsaktes Boleslaw Chrobrys von geographischem Charakter, auf seinen Befehl seien hölzerne Grenzpfähle in den Flüssen Oder, Dnjepr und Saale eingeschlagen worden. Als wenige Tage später der künstlerische Mitarbeiter des Regierungsblattes „Gazeta Polska“, Prof. Tadeusz Pruszkowski, das Wandgemälde begeistert würdigte²⁾, sprach er davon, daß die Figurengruppen „sich ausgezeichnet vom Hintergrund der hellen Flecken der Weichsel abheben“. Es vergingen einige Monate und Stanislaw Wozniak ergriff im gleichen Blatte über Wandmalerei in Polen das Wort, um natürlich auch die Wandfresken im Militärgeographischen Institut zu loben³⁾. Er schilderte, wie die „Repräsentanten der polnischen Großmachtidee in monumentalen Gruppen die hohen Ufer der Oder einnehmen“.

Nun pflegen Geographen es mit Ortsbestimmungen gerne genau zu nehmen, auch wenn sie symbolischer Natur sein sollten, und es ist daher anzunehmen, daß die Auftraggeber im Militärgeographischen Institut auch im Einzelnen gewußt haben, was sie wollten, als sie das Fresko in Auftrag gaben. Es war nicht allein das räumlich weit

1) „Kurjer Poranny“, 30. 4. 37.

2) „Gazeta Polska“, 2. 5. 37.

3) „Gazeta Polska“, 5. 10. 37.

Polnische Grenzpfähle in der Saale.

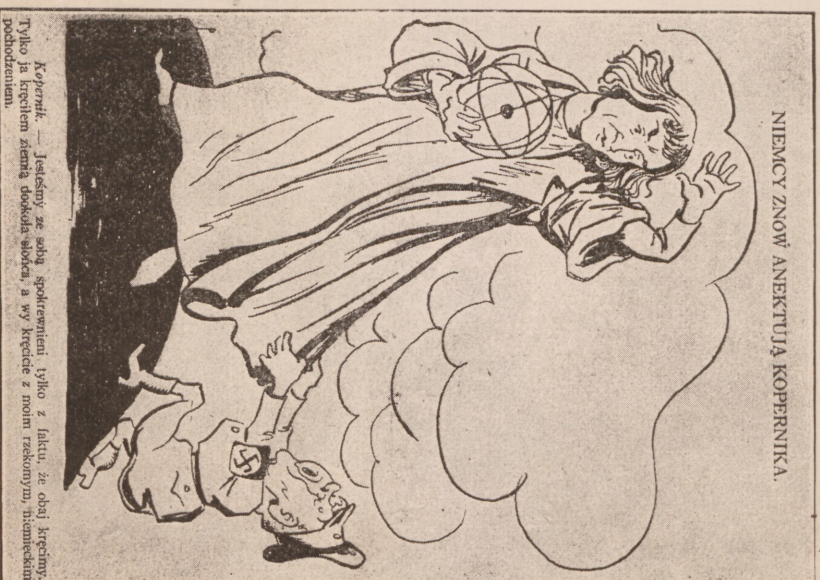


Der polnische König Boleslaw Chrobry läßt Grenzpfähle in der — Saale einfrachten.
Ausschnitt aus einem Wandgemälde im Militär-geographischen Institut in Warschau.

Copernicus als — Mitblaffigur!



„Projekt zu einem neuen Copernikusdenkmal in Warschau.“
Aus der literarisch-wissenschaftlichen Beilage des Krakauer „Ilustrowany Kurjer
Codzienny“, 14. 3. 38.



„Die Deutschen anektieren schon wieder Copernikus.“
Copernicus sagt: „Wir sind nur durch die Tatsache verwandt,
daß wir beide drehen. Ich drehte nur die Erde um die Sonne,
und ihr ver - dreht meine Herkunft als angeblich deutsch.“
Aus dem Wfigblatt „Mucha“, 13. 8. 37.

Ausgreifende der Staatsbildungen Boleslaw Chrobrys, was die Militärs zu ihrer Idee veranlaßte, sondern eine Begebenheit, sei sie nun — was anzunehmen ist — nationale Sage oder wirkliche Handlung, die dem polnischen Soldaten, dem das Sehen neuer Grenzpfähle noch frisch in Erinnerung ist, besonders sympathisch sein mußte.

In der ältesten Chronik über Polen, dem sogenannten Gallus Anonymus, der selber nicht Pole war, aber in Krafau schrieb, findet sich in den Schilderungen der Kriegszüge Boleslaw Chrobrys eine Stelle, die berichtet, daß der König von einer Verwüstung Sachsens zurückgekehrt sei . . . „Indomitos vero Saxones tanta virtute edomuit, quod in flumine Salae in medio terrae eorum meta ferrea fines Poloniae terminavit⁴⁾. Gallus hat sich hier auf ältere polnische Annalen gestützt, die die gleiche Begebenheit am Ende eines Kriegszuges gegen die Ungarn und Sachsen berichten.

In die „Historia Polonica“ des Dlugosz, ging die Stelle dann in der folgenden Ausschmückung und Aufweitung ein:

„Cum autem ad fluvium Sala, alias Szolawa, qui Saxoniam medius praeterfluit, pervenisset (Boleslaw Chrobry), columnas ferreas in ripa fluminis illic figens, terminos, gadesque Regni sui Poloniae posuit, Poloniamque a terris Almanorum locatione huiusmodi ferrearum columnarum disternavit, quatenus et titulum, victorias triumphatorisque pacifici et fines Polonicalium regionum testarentur.“⁵⁾

Das Wandgemälde hat also tatsächlich zum mindesten soweit, „historische“ Unterlagen, als Chroniken darüber berichten, Boleslaw Chrobry habe nach seiner Verwüstung Sachsens in der Saale eisene Pfähle einschlagen lassen, um damit die Grenzen zwischen seinem und dem Deutschen Reiche symbolisch festzulegen. Über das Jahr sind sich die Chroniken nicht einig. Nun hat der weiteste Ausgriff Boleslaw Chrobrys im mittel-deutschen Raum die vorübergehende Besetzung der Marken Lausitz und Meißen umfaßt, sodaß er seinen Staat niemals bis an die Saale ausgedehnt hat.

Die Historienmalerei aller Länder hat von den weiten Spielräumen der Phantasie regen Gebrauch machen müssen, um die Verlebendigung von Handlungen zu ermöglichen, von denen nur Worte und trockene Buchstaben berichteten. Die Phantasie ist dabei oft Wege gegangen, die dem Inhalt des Darzustellenden vielleicht gerecht wurden aber restlos in der Form versagten. Wie aber steht es mit einer Historienmalerei, die auch das Inhaltliche durch Phantasie ersetzt?

Wir können heute angesichts des Wandgemäldes von Boleslaw Chrobry an der Saale nur feststellen, daß die Konzeption des berühmten Matejko-Gemäldes von der Krafauer Huldigung durch die Herren vom Militärgeographischen Institut in Warschau weit übertroffen worden ist. Sowohl sachlich — wie räumlich. Was Matejko darstellte, war eine von der Geschichte mit für uns schmerzlichen, aber wahrheitsgetreuen Buchstaben geprägte Tatsache. Daß sich mit der künstlerischen Darstellung dieser Begebenheit gerade zur Zeit der polnischen Unfreiheit eine politische Hoffnung verband — die Wiedererstehung derartiger politischer Möglichkeiten — hat die Bedeutung des Gemäldes für Polen nur gehoben.

Wenn sich aber heute das Militärgeographische Institut demonstrativ von Boleslaw Chrobry polnische Grenzpfähle in der Saale einschlagen läßt, dann wird hier zunächst eine völlig unsichere geschichtliche Begebenheit zu einem Manifest. Wo liegt aber die politische Seite dieser Demonstration? Als Matejko die Huldigung Herzog Albrechts malte, forderte Poplawski Ostpreußen. Heute läßt das Geographische Institut der polnischen Armee die symbolische Forderung polnischen Großmachtsanspruches erst an der Saale halt machen. (k)

⁴⁾ Monumenta Poloniae Historica, Hrsg. Bielowski, Bd. I. S. 399/400. Lemberg 1864.

⁵⁾ Dlugosz, Historia Polonica, Bd. I (Band X des Gesamtwerkes), S. 204, Buch II unter 1012. Krafau 1873.

Die Copernikus-Psychose.

Als sich die „Ostland-Berichte“ vor einiger Zeit mit den polnischen Propaganda-Methoden beschäftigten¹⁾, die aus dem deutschen Forscher Copernikus nicht nur einen „polnischen Geistesheros“ sondern ein willkommenes Mittel machen wollen, sich mit der Figur des Copernikus im Auslande geistiges Kapital zu schaffen, war hierbei nicht der Grundsatz geltend, mit neuen Untersuchungen in die Forschung einzugreifen. Es galt vielmehr über die Stellungnahme der polnischen Öffentlichkeit zu dem Problem als solchen zu berichten, und dabei gleichzeitig jene Entgleisungen festzunageln, die in Polen immer dort fallen, wo eine Auseinandersetzung, die eigentlich vor ein wissenschaftliches Forum gehört, aus nationalpolitischen Gründen in den Strudel der Tagesmeinungen gezogen wird.

Die hier erneut vorgenommene kurze Berichterstattung hat das gleiche Ziel und will bei dieser Gelegenheit die deutsche Wissenschaft auf Veröffentlichungen hinweisen, die, weil in der polnischen Tagespresse erschienen, dieser schlecht oder garnicht zugänglich sind. Wesentlich erleichtert wird diese Übersicht durch zwei Veröffentlichungen Dr. Kurt Lüks, Polen, auf dessen Artikel „Die Umkehr in der polnischen Copernikus-Forschung“²⁾ wir hiermit hinweisen und dessen Zusammenfassung über die Copernikus-Diskussion in Polen aus der „Deutschen Rundschau in Polen“³⁾ wir nachstehend übernehmen:

... Es ist zur Genüge bekannt, daß der junge Astronom Jeremi Wasiutyński in der Zeitschrift „Prosto z Mostu“ (1936, Nr. 37) heftig gegen die „Kopernik“-Propaganda im Auslande Stellung genommen, Copernikus als einen preussischen Patrioten deutscher Muttersprache erklärt und diesen Standpunkt auch in seinem neuesten Standwerk „Mikołaj Kopernik“ (1937) weiter verfochten hat. Typisch für die Gedankenlosigkeit der Legenden-Nachbeter ist die Tatsache, daß sie nun nicht etwa mit wissenschaftlichen Beweisführungen antworteten, sondern zu rein persönlichen Angriffen auf Wasiutyński ihre Zuflucht nahmen. Der gelehrte „Astronomische Ausschuß in Polen“ machte W. den komischen Vorwurf, er habe sich in einem Aufsatz „Der Copernicus-Mythus“ („Wiadomości Literackie“ 1936, Nr. 53/4) einer „nihilistischen Beleidigung“ des großen Himmelsordners schuldig gemacht⁴⁾. Der Krakauer „Ilustrowany Kuryer Codzienny“ (IKC), der „Gralshüter“ der Legende in Polen, erklärte dem mutigen jungen Gelehrten den Papierkrieg. Sein Copernikus-Werk sei ein „skandalöses Buch“, Wasiutyński, der Schuster, hätte bei seinen Leisten bleiben sollen (15. 12. 1937) usw.⁵⁾

Ebenso geschmackvoll war, wie wir hier einleuchten wollen, der mit den tintigen Federn der Karrikaturisten des IKC und anderer Blätter gegen Wasiutyński geführte Feldzug, der die Gestalt des Copernikus zu einer Wickblattfigur erniedrigte (vergl. unsere Bildbeilage), Wasiutyński an Stelle der Copernikus-Statue auf den Denkmalssockel in Warschau setzte und das kurze Leitwort der umwälzenden Tat des Astronomen höhnisch in die Fassung „Er hielt die Sonne an und setzte die . . . Presse in Bewegung“⁶⁾ ummodelte. Aber die Psychose der ein gewisser Teil der polnischen Presse und ihre wissenschaftlichen Mitarbeiter in Bezug auf die Volkzugehörigkeit des Copernikus verfallen sind, berichtet Lüks weiter, daß der IKC (3. 3. 38) einen neuen Klagegesang angestimmt habe. „In Paris sei der bekannte Copernikus-Roman von Hieronim Morstyn in französischer Sprache erschienen („L'epi de la vierge“). Der Name des „Kopernik, des Stolzes Polens“, erklinge wieder in Presse und Rundfunk der Franzosen. Und im eigenen Lande erkläre jener unglückselige Jeremias, Copernikus hätte dem deutschen Volkstum angehört. (!)

Wir Deutschen haben oft darauf hingewiesen, daß der Dichter Morstyn nicht die nötige Autorität besitze, um in der Copernikus-Frage ernst genommen zu werden. Man

¹⁾ Vergl. „Ostland-Berichte“ 1937, Heft 2, S. 62.

²⁾ „Akademische Blätter“, Zeitschrift des Ruffhäuser-Verbandes, 52. Jahrgang, Heft 11/12, Berlin Februar/März 1938, S. 287 f.

³⁾ „Deutsche Rundschau in Polen“, 20. 3. 1938.

⁴⁾ „Dziennik Poznański“, 25. 5. 37. Vergl. auch „Ostland-Berichte“, 1937, Heft 2, S. 63.

⁵⁾ „Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 17. 1. 38.

⁶⁾ So mit Karrikatur in der wissenschaftl.-liter. Beilage des IKC vom 21. 3. 38.

lese die köstliche Kritik über seinen „Kopernik“-Propaganda-Roman in „Udział twórczości katolickiej dzisiejszej lit. świata“ (Krakau 1935, Seite 77): „Morsztyn fehlt im Grunde genommen jeglicher geschichtlicher Sinn.“ Der IKC sollte mit den Morsztyn'schen Kindermärchen lieber keinen Staat im Auslande machen. So merkwürdig es nämlich klingt, gerade der IKC hat mit seinen sich Jahr für Jahr wiederholenden Angriffen auf die deutschen Thesen das Gegenteil von dem erreicht, was er beabsichtigte. Er hat der polnischen Öffentlichkeit den Glauben genommen, daß der große Astronom eine unbestritten polnische Gestalt sei. Er hat ferner durch seine heftigen Angriffe auf Wasiutyński bewirkt, daß diesem der literarische Jahrespreis der Zeitschrift „Wiadomości literackie“ verliehen wurde, die aus diesem Anlaß eine Copernicus-Sondernummer (1938, Nr. 11) mit Beiträgen maßgebender Gelehrten wie Brückner, Parandowski usw. herausgab.

Copernikus war, so schreibt Brückner, „der eifrigste preußische Patriot“. Auf den Inhalt der Sondernummer genau einzugehen, würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Kennzeichnend ist, daß in keinem der Beiträge Copernikus als Pole beansprucht wird, daß der angegriffene Preisträger in Schutz genommen wird, daß sogar der verrannte Verteidiger der Legende, A. Birkenmajer, in einem Aufsatz des IKC vom 14. 3. 1938 nur noch entsagungsvoll feststellt, Wasiutyński sei in der Frage der Nationalität der deutschen Forschung gesolgt.

Ein Buch, das das deutsche Volkstum des Copernikus feststellt, wurde also in Polen preisgekrönt und als das beste Werk des Jahres 1937 erklärt. Damit ist hoffentlich einer der unwürdigsten Legenden ein für allemal ein Ende bereitet worden.“

Wir wollen diesem Bericht Dr. Lüds noch einige Beobachtungen hinzufügen, die u. a. auch die Stellung der weiteren polnischen Öffentlichkeit zu dem Werk Wasiutyńskis beleuchten sollen. Am Rande sei vermerkt, daß der IKC (7. 4. 38) einen begeisterten französischen Kritiker des oben genannten Morsztyn-Romans aufreiben konnte, der dieses Machwerk ein „Manifest polnischer Kultur“ genannt habe, ein erneuter Beweis, daß Copernikus der polnischen Kulturpropaganda im Ausland als willkommenes Aushängeschild gilt.

Das Werk Wasiutyńskis fand in der polnischen Zeitungswelt eine Aufnahme, die erkennen läßt, daß diejenigen Blätter, die sich nicht einer legendären Berichterstattung verschreiben, gerne das Buch Wasiutyńskis positiv würdigten, dann aber jedoch die Frage der Nationalität nicht berührten. Man mag das entweder als eine selbstverständliche Anerkennung der deutschen Herkunft des Astronomen werten oder aber als einen Restbestandteil jener Haltung, am Polentum des Copernikus festzuhalten oder, wenn man anderer Ansicht ist, diese mit Rücksicht auf das tabu der Volkszugehörigkeit zu verschweigen. Das tat z. B. die dem Buch Wasiutyńskis sehr zugetane Besprechung von Henryk Domański im „Express Poranny“ (12. 2. 38). Charakteristisch ist in diesem Zusammenhang eine ebenfalls zu positiven Ergebnissen kommende Besprechung des „Kurjer Polski“ (11. 3. 38). Dieser stellt fest, daß die gegen Wasiutyński hinsichtlich der Volkszugehörigkeit des Copernikus gerichteten Angriffe von Laien und nicht von Wissenschaftlern gekommen seien. W. habe zahlreiche Urkunden vorgelegt, aus denen hervorgehe, daß Copernikus einer verdeutschten (so der „Kurjer Polski“) Familie entstamme und ein Patriot seines ostpreußischen Vaterlandes gewesen sei. „Es erscheint uns nicht so, daß das von Wasiutyński vorgelegte Material zur Erstellung kategorischer Angaben über die Volkszugehörigkeit des Copernikus berechtigt. Wir vergessen nicht, daß es Zeiten sind, in denen sich der Begriff der Volkszugehörigkeit noch nicht kristallisiert hatte und die Menschen über diese Frage überhaupt noch nicht nachdachten“. Copernikus sei stark mit Polen verbunden gewesen und habe einen engen Kontakt mit der Universität Krakau gehabt.

Es erübrigt sich, auf dieses Argument einzugehen. Wir haben so untrügliche Beweise für das besonders im Grenzland Westpreußen im 16. Jahrhundert ausgeprägte Volkstumsbewußtsein, daß gerade die Betonung des „Preußentums“ durch Copernikus als jenes Bewußtsein anzusehen ist, was wir heute in einer größer gewordenen Welt des Deutschtums als ein Bekenntnis zu diesem werten können.

Nun ist polnischerseits von einem anderen Blickwinkel der Versuch gemacht worden, dem Ansehen des Wasiutyński-Buches einen Stoß zu verfehen, indem ihn der

genannte Birkenmajer (IKC, 14. 3. 38) und Julian Krzyżanowski in der „Gazeta Polska“ wegen seiner psychologischen Deutung der Persönlichkeit des Copernikus angriffen, wobei die Frage nach der Nationalität in der „Gazeta Polska“ (Regierungsblatt) unberührt blieb⁷⁾.

Schließlich sind hier jene Arten von Meinungsäußerungen zu verzeichnen, die ihrerseits berichterstattend der Auseinandersetzung folgten oder in sie eingriffen. Vor allen Dingen ist hier neben Birkenmajer der Mgr. Marian Magdański von der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Thorn einer der „Rufer im Streit“ gewesen. Magdański sprach in den ersten Märztagen 1938 vor dem Sokół-Verband in Thorn über „das Polentum des Copernikus“⁸⁾, berichtete im „Słowo Pomorskie“ (13. 3. 38) über eine Rundfunkrede Birkenmajers zu Wasjutynski's Buch in dessen Sinne, nachdem er sich mit ihm bereits früher im gleichen Blatt in längeren Ausführungen auseinandergesetzt hatte⁹⁾. Dort erschien auch eine sehr kritische Besprechung der Aufnahme des Wasjutynski-Buches in Deutschland, in der man sich einleitend besonders über die Tatsache entrückte, daß deutscherseits ein Copernikus-Preis für die Leistungen deutscher Wissenschaftler in Polen gestiftet worden sei¹⁰⁾.

So erfreulich es wäre, eines Tages feststellen zu dürfen, daß sich die Wahrheit über das Deutschtum des Copernikus in Polen durchsetzt und wir nicht mehr daß entwürdigende Schauspiel erleben müssen, daß eine sonst ihr Nationalbewußtsein empfindlich hütende Nation, Anleihen in „großen Männern“ beim Nachbarvolke macht, so zwingt eine Würdigung der durch die Presse vertretenen öffentlichen Meinung Polens doch im großen ganzen zu der Annahme, daß das polnische Volk — von den Unterrichteten abgesehen — noch in jener merkwürdigen Psychose befangen ist, die in der Feststellung, daß Copernikus Deutscher gewesen sei, ein Sakrileg sieht. (k)

⁷⁾ „Gazeta Polska“, 12. 4. 38. Wasjutynski hat auf die Kritik Birkenmajers in den „Wiadomości literackie“ (3. 4. 38) geantwortet, das B. wiederum zu einer Rückäußerung im IKC (25. 4. 38) veranlaßte. Das „Ostland-Institut“ stellt deutschen Wissenschaftlern Übersetzungen der genannten Artikel auf Wunsch zu.

⁸⁾ IKC, 12. 3. 38.

⁹⁾ „Słowo Pomorskie“, 25. 12. 37.

¹⁰⁾ „Słowo Pomorskie“, 10. 4. 38. In etwas kürzerer Form erschien ein ähnlicher Artikel im „Kurjer Bałtycki“, 9. 4. 38.

Wer waren die Träger der westpreußischen Gesichtsurnenkultur?

Germanen, Slaven, Balten oder kleinasiatisch-semitische Kolonisten?

Das vergangene Jahr hat in Polen ein Reihe von wissenschaftlichen Neuerscheinungen gebracht, die in der ostdeutschen Fachwelt gewiß Beachtung verdienen. Eine von diesen Neuerscheinungen aber kann insbesondere von Seiten der weichselländischen Vorgeschichtsforschung nicht ohne äußerste Bedenken und widerspruchlos zur Kenntnis genommen werden. Es ist die Arbeit von Jakubowski über den „Sichtarkult und die Gesichtsurnenkultur“¹⁾.

Jakubowski glaubt nämlich an Hand der Inschriften auf der Gesichturne von Quaschin (mit runenähnlichen Zeichen auf dem Gefäßboden) und der sogenannten „Danziger Runenurne“ sowie an vergleichenden, schriftähnlichen dekorativen Zeichen auf dem Defel der Gesichturne von Mattern und dreier weiterer Urnen aus der Gegend von Danzig nachweisen zu können, daß die Träger der pommerellischen Gesichtsurnenkultur Kolonisten klein- und vorderasiatischer Herkunft waren, die einer semitischen Göttin namens Ishtar huldigten. Auf Grund schrift- und sprachkundlicher Untersuchungen glaubt Jakubowski sich in der Lage, die in angeblich phönizischer Kursivechrift ausgeführte „griechische Aufschrift“ der Urne von Quaschin und die nach seiner Meinung „verkehrt“ gesetzte kursive Keilschrift der 1711 aufgefundenen Danziger „Runenurne“ zu deuten. Danach lautet die eine: „Hier ruhet der Lykier, (Sohn Lykiens) Eunuch, 20 Jahre alt“, und die andere „Den zwei (Brüdern) aus einem Schoß geboren, hat ein

¹⁾ Stanisław Jakubowski, Kult Isztary i popielnice twarzowe, Krakau 1937, mit deutscher Zusammenfassung.

älterer (Bruder) Eigentum (einige Gegenstände) und ein Getränk ins Grab gelegt.“ Die Auslegung der zweiten Inschrift erhielt praktisch dadurch ihre Befristung, daß nach dem Fundbericht in demselben Grabe neben der Runenurne tatsächlich ein mit einer gewissen Masse (!) angefülltes Beigefäß gestanden habe. Darüber hinaus bringt er einige wenige dekorative Erscheinungen auf anderen Urnen mit Ideogrammen aus der südöstlichen Geisteswelt in Zusammenhang und sieht in den durch La Baume²⁾ als Schilde einwandfrei und überzeugend nachgewiesenen Ornamenten die (teils plastische) Darstellung der „in den Hymnen zur Göttin Ishtar enthaltenen Vulven aus Lazurstein mit Gold gefüllt“, die das Symbol der in Kleinasien beheimateten Göttin Ishtar darstellen soll. Was derartige „Vulven“³⁾ aber ausgerechnet an den linken Schultern von Männerurnen — denn um solche handelt es sich nach La Baume in sämtlichen bisher nachgewiesenen Fällen — zu suchen haben, kann wohl nur jemand begreifen, der sich jenem kleinasiatisch-semitischen Ishtarkult verschrieben hat.

Was aber haben die 2 „phönitischen“ Inschrifturnen und die höchstens 12 „Vulven“-gefäße mit den weit über 600 Gesichturnen und den vielen Hundert anderen Grabgefäßen der gleichen Kulturwelt zu tun, die der Verfasser auf dem Titel seiner Arbeit mit dem Ishtarkult in Beziehung setzt? So oft man das kleine Heftchen durchblättert, man findet für diese Frage keine rechte befriedigende Antwort. Bei einigem guten Willen kann man schließlich halb in und halb zwischen den Zeilen eine Art Beweisführung zusammenfinden, die allerdings einige Anforderungen an das normale logische Denkvermögen stellt.

Also: der „Sohn Lykiens“, in der Urne von Quaschin bestattet, der Inhalt der Danziger Runenaufschrift, erklärbar aus der (anscheinend lediglich!) assyrischen und babylonischen Sitte der Wasserbeigabe für den Verstorbenen und die „Vulven“ an den Schultern von Männerurnen sind Anzeichen dafür, daß die in den genannten Gefäßen Bestatteten dem besagten Ishtarkult huldigten. Da fernerhin an drei weiteren Urnen Zeichnungen zu erkennen sind, die dem assyrischen Ideogramm für den hundeköpfigen Cerberus, das heilige Tier der babylonischen Göttin Ishtar, gleichkommen, und da schließlich die bei Jakubowski abgebildeten Statuetten der Göttin⁴⁾ angeblich dieselben Ohrgehänge, Halsbänder, den Brustschmuck (!), Lendengürtel, Arm- und Fußbänder (!) tragen, wie die westpreußisch-pommerschen Gesichturnen, gilt es für ihn als unerschütterliche Tatsache, daß sich „in den Gesichturnen . . . der Kultus der semitischen Göttin Ishtar Aschoret herauskristallisiert“ hat, als der „Kult jener kleinasiatischen Kolonisten, welche Ende des 9. oder Anfang des 8. Jahrhunderts v. Chr. sich in Pommern an der Weichsel ansässig gemacht hatten.“

Die Richtigkeit der sprachlichen Beweisführung Jakubowskis nachzuprüfen, entzieht sich dem Bereich unserer Fachkenntnisse. Hier hat die deutsche Sprach- und Schriftforschung das Wort.⁵⁾ Vom archäologischen Standpunkt aber sind die mit großer Kühnheit vorgebrachten Schlußfolgerungen rundweg abzulehnen, solange nicht der Nachweis erbracht wird, daß jene kleinasiatischen Ishtarverehrer eine den pommerellischen Gesichturnen wenigstens etwas näherstehendere Kultureinrichtung besaßen haben, als jene fragwürdigen Ishtarstatuetten; d. h. irgend eine sichtbare Verbindung zwischen Gesichtsdarstellung und Totenkult. Solange wir aber in Sütland formentkundliche und ideologische Vorläufer unserer Gesichturnen besitzen und solange auch die sonstigen Vorstufen der pommerellischen Steinkistengruppe ihrem gesamten Kultur- und Geistesinhalt nach weitaus stärkere und überzeugendere Bindungen nach Nord- und Mittelgermanien als irgendwo andershin aufwiesen,⁶⁾ gehören die neuesten Deutungsversuche des Krakauer Gelehrten ins Reich der Utopie.

²⁾ Jpez 1928 S. 30/31.

³⁾ Weibliche Geschlechtsteile.

⁴⁾ Jakubowski, S. 9.

⁵⁾ Leider hat sich die deutsche Sprachforschung um diese sinnbildlichen Zeichen bisher wenig gekümmert.

⁶⁾ Peterfen, Frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen. 1929, S. 26 u. 119. — Engel u. La Baume, Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande. 1937, S. 96. — Eggers, Fürstengrab von Bahn, Balt. Studien XXXVIII S. 1 ff. u. Monatsblätter d. Ges. f. Pommersche Gesch. u. Altertumsfde. 1937, S. 12. Gerade die neuesten Arbeiten von Eggers zeigen, daß die deutsche Forschung auf dem richtigen Wege ist.

Vorsichtigerweise läßt Jakubowski seine Assyrer, Meder, Lykier und Griechen aus Kleinasien, die er als Bernstein- und Sklavenhändler im Dienste der Phönikier glaubt, auf dem Seewege an die Weichselmündung gelangen. Die Aussichtslosigkeit, den Landweg beweisen zu können, war ihm wohl von vornherein bewußt. Wie aber soll man sich eine Kolonisation des im 8. Jh. bereits stark bevölkerten Weichsellandes vorstellen, die auf dem Seewege durch das Mittelmeer, die Nord- und Ostsee, also unter Umseglung fast ganz Europas erfolgte? Sollte dieser immerhin recht bedeutsame Vorgang sonst nirgends Spuren hinterlassen haben? — Wenn es sich um eine vorübergehende griechische Bernsteinkolonie handeln sollte, wie es Jakubowski im Zusammenhang mit der Namensdeutung des Eridanos bei Strabo als dem „früh ausgetrockneten Strom“ = Weichselstrom anzudeuten scheint, und was immerhin im Bereich der Möglichkeit läge, dann müßte das einen weit deutlicheren Niederschlag in den antiken Quellen gefunden haben, zumal wenn man bedenkt, wie stark gerade der Bernstein die antike Welt schon in frühester Zeit beschäftigte. Geseht den Fall aber, die Theorie einer griechischen Bernsteinkolonie an der norddeutschen Ostseeküste ließe sich aufrechterhalten, dann wäre es noch immer weit übers Ziel geschossen, wollte man die ganze dort uranfängliche Bevölkerung, die sich kulturgeschichtlich nachweislich im Lande selbst und in dessen nordwestlicher Nachbarschaft entwickelt hat, als medisch, lykisch oder griechisch abstempeln. Eine rein koloniale Gründung hat nichts oder nur wenig mit einer Stammes- oder Kulturbildung zu tun. Es ist im Gegensatz zur Neulandgewinnung und Stammesgründung gerade das Kennzeichen der Kolonie, daß zwischen den Herren und Beherrschten eine weite kulturelle, soziale, geistige und rassische Kluft bestehen bleibt. Das allzuoft vorgebrachte Argument, daß sich etwa in den Gesichtsurnen die ishtarverehrenden phönikischen Kolonialherren und in den übrigen gesichtslosen Urnen die koloniale Unterschicht zu erkennen gäbe, ist abzulehnen. Wir müßten dann nämlich, fußend auf einer der grundsätzlichen Behauptungen Kostrowskis von der Kontinuität und beharrlichen Fortpflanzungsfähigkeit völkischer Grundelemente über viele Kulturen und Zeiten hinweg, wonach er sämtliche vorgeschichtlichen Erbscheinungen Ostdeutschlands auf urslawische Impulse seit der ältesten Bronzezeit zurückführt, die Gegenfrage stellen: Hat sich an irgend einer Stelle im Gesichtsurnenlande sonst ein aus der kleinasiatischen oder griechischen Geisteswelt erklärbares Kulturdokument erhalten, oder, was noch viel beweiskräftiger wäre, läßt sich in der heutigen russischen Zusammensetzung der pommerellischen Grundbevölkerung irgend ein Nachleben jener Lykier oder babylonischen Elemente nachweisen, die vor rund 2800 Jahren in unsere Weichselheimat eingewandert sein sollen? — Wenn man sich nicht mit der Ausrede wieder rechtzeitig aus der Schlinge zieht, daß jene phönikischen Söldlinge samt und sonders so wieder von dannen zogen, wie sie gekommen sind, oder daß der deutsche Ritterorden, wenn möglich im Jahre 1310, die letzten Reste jener Lykier mitsamt den Pommeranen blutig vertilgte, wird nach menschlichem Ermessen unsere oben gestellte Gegenfrage unbeantwortet bleiben. Und damit können wir wohl das Büchlein Jakubowskis zu den Akten legen.

Es liegt hier wieder einmal einer der genugsam bekannten Fälle vor, die einwandfrei nachgewiesene Volkszugehörigkeit einer Kultur an der „polnischen Ostseeküste“ aus durchsichtigen Gründen und mit jedem erdenklichen Mittel in Zweifel zu ziehen.

Um die Herkunft und Entstehung der Gesichtsurnenidee kämpft die deutsche Forschung bekanntlich nach wie vor. Natürlich ist es nicht ausgeschlossen, daß die Idee der Gesichtsurne als solche im Zuge von Handelsbeziehungen von außen gewissermaßen importiert wurde. Wenn man an die zahlreichen blauen Glasperlen denkt, die immer wieder in den nordostdeutschen Steinfistengräbern auftreten und nach der herrschenden Meinung ägyptisches Fabrikat sind, wird man im Zuge dieser Gedankengänge dem Südoften vielleicht einen Platz einräumen müssen. Aber im Südoften lassen sich für diese Zeit gesichtsurnenähnliche Gebilde oder auch nur Andeutungen von solchen nicht nachweisen, wohl aber sind solche Stücke, und zwar bedeutsamerweise zeitlich direkt vorausgehend, auf der kimbriischen Halbinsel zu finden,*) und so brauchen wir wohl nicht erst die Reise in jenes mysteriöse Land des Ishtar Kultes zu unternehmen.

Es ist übrigens interessant, das Tempo der polnischen Forschung auf dem Gebiete der ethnographischen Arbeitsweise zu verfolgen. Wurde zunächst einmal der starke lausitzische, also der nach polnischer Auffassung „urslawische“ Einfluß auf die Gesichtsurnen-

*) La Baume, Archiv f. Anthropologie XXIII, S. 11.

kultur herausgestrichen, so konnten wir vor 2 Jahren erst die Gewißheit vernehmen, daß es sich bei den Steinkistenleuten um „urbaltisch-slavische“ Bestandteile handele, um nun auf einmal kleinasiatische Kolonisten am Weichseldelta aufmarschieren zu sehen.⁸⁾

Angenommen, die Kostrzewische These von der kulturgeschichtlichen Zusammengehörigkeit oder inneren organischen Einheit der Lausitzer-, Steinkisten- und Preußenkulturen beruhte auf Wahrheit, dann gäbe es außer den zahlreichen, unüberbrückbaren formenkundlichen Unterschieden zwei Hindernisse, die nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden können. Das ist einmal die grundverschiedene Entwicklung der drei genannten Formenkreise während der älteren und mittleren Bronzezeit, und zum anderen das Problem der früheneolithischen ostdeutschen Wehranlagen.

Kostrzewski selbst streitet die Bedeutung dieser Wehranlagen nicht im geringsten ab. Im Gegenteil, er weiß im Zusammenhang mit Biskupin eine Anzahl solcher Burgwälle zu nennen, die er für früheneolithisch hält (vergl. unsere Karte). Es sind dies die besetzten Siedlungen⁹⁾ von Komorowo, Kreis Samter (auf einer Halbinsel des Bythiner Sees), Czeskowo Kr. Wongrowiz, Janowo Kr. Mogilno (ebenfalls auf einer Insel), Kownaty Wilczynie Kr. Konin und Tarnowo bei Peißen im gleichen Kreise. Czeskowo, Janowo und Kruschwitz tragen den Charakter von Moorsiedlungen wie Biskupin, das diese Reihe natürlich noch vervollständigt. Wenn diese besetzten Siedlungen mit Ausnahme von Biskupin nur dem Augenschein nach in die bewusste Gruppe der Befestigungen hineinbezogen werden, so ist ein weiterer sehr wichtiger Burgwall bei Steinort am Weichseltal durch Deletta mit zum Teil überraschenden Ergebnissen hinreichend untersucht und in seiner Zeit und Kulturstellung der ausgehenden Lausitzer Kultur zuzuschreiben. Weitere Burgwälle der gleichen Lausitzer Art zählt Kostrzewski in seiner Geschichte Pommerellens¹⁰⁾ aus den Kreisen Strasburg, Kulm und Graudenz auf, deren Stellung jedoch unsicher ist. Kostrzewski sagt im Zusammenhang mit diesen pommerellischen Burgwällen, daß sich am Beginn der frühen Eisenzeit die Bevölkerung des Landes (gemeint sind die Lausitzer) vor dem Ansturm der „Pomeranischen Kultur“ und später der „Gesichtsurnenleute“ hinter besetzte Schutzwälle zurückzog. Da drängt sich natürlich die Frage auf, wie war es überhaupt möglich, daß die doch angeblich von der Lausitzer Kultur stärkstens beeinflusste „pommeranische Untergruppe baltischer Rasse“ plötzlich gegen ihre eigene Mutterkultur zu Felde zog? Sollten bei den angeblich starken kulturellen Bindungen auch politische eine Rolle gespielt haben, dann wäre dieses Verhalten der Steinkistenleute noch unverständlicher, denn sie rollen in einem großen Zuge die ganze Lausitzer Front, die sich in vier mächtigen Festungszonen vor ihnen aufürmt (siehe Karte), mit einem Schlage auf.¹¹⁾

Nun bestehen aber zwischen Steinkistenleuten und Lausitzern überhaupt keine ethnischen und politischen und nur sehr geringfügige kulturelle Beziehungen, die letzteren erklären sich lediglich aus der geographischen Lage beider Kulturen zueinander. Ein Volk, das Töpfe vom Lausitzer Stil formte, wäre nie und nimmer im Stande gewesen, eine einzige Gesichtsurne aus sich heraus zu Wege zu bringen, ebensowenig, wie jene Steinkistenleute etwa den Sinn und Stil einer Lausitzischen Vase begreifen konnten.¹²⁾ Es sind zwei sich völlig fremd im ostdeutschen Raum gegenüberstehende Welten.

⁸⁾ Waga, Pomorze w czasach przedhistorycznych 1934, S. 56, spricht von der Steinkistenkultur als einer „kaschubischen“ Unterabteilung der Lausitzer Kultur. Auf die Schwierigkeiten, auf die Kostrzewski stößt, wenn er in seinem Büchlein „The Prehistory of Polish Pommerania“, Thorn 1936, S. 71, die angeblich engen Beziehungen zwischen der Steinkistenkultur und den gleichzeitigen ostpreussischen Kulturen erwähnt und beide zusammen einer gemeinsamen baltischen Rasse unter kultureller Lausitzer Führung zuschreibt, macht Petersen mit Nachdruck unter Hinweis auf Engels Arbeiten aufmerksam. Somsburg I, S. 61.

⁹⁾ Przegląd Archeologiczne V, S. 124.

¹⁰⁾ a. a. O. S. 66.

¹¹⁾ Die schlesischen Burgwälle sind nach dem Vorbild der Kameradschaftsarbeit der Breslauer Vorgeschichtsstudenten in die Karte eingetragen.

¹²⁾ Die Abwegigkeit, auf Grund der sehr labilen Bestattungsbräuche ethnische Folgerungen zu ziehen, tritt von Jahr zu Jahr deutlicher zu Tage. Die bekannnten Versuche Kostrzewskis erleiden daher auch hierin eine spürbare Einbuße.



Die Ausbreitungsphasen der frühgermanischen Kultur in Ostdeutschland
(9. bis 3. Jh. v. Zw.)

- Burgwälle der Lausitzer Kultur (illyrisch).
- ⊕ Burgwälle der Altpreußen.

Weiter stellen wir eine recht regelmäßige Verteilung der Wehranlagen auf einwandfrei ursprünglich lausitzischem Gebiet fest (vergl. Karte), keine einzige dagegen im Heimatraum der Gesichturnenkultur, und das ist neben dem geistigen der zweite grundlegende Unterschied. Wir sehen in diesen Burgen zunächst das Instrument einer irgendwie gegliederten Staatsform. In zweiter Linie dienen sie der Verteidigung eines bedrohten Landes. Die Gesichturnenleute verfügen weder über das eine noch war ihr Land irgendwie bedroht. Ihr eigenes Vordringen, ihre Stoßrichtung nach Süden und das Schicksal der Lausitzer Burgwälle spricht eine zu deutliche Sprache, als daß an dem verschiedenen Volkstum der beiden Kulturen noch irgendwie gezweifelt werden könnte.

Der neue Versuch, die Frage der Volkszugehörigkeit auf den breiten Rücken der baltischen Rasse abzuschieben, ist von Petersen unter Hinweis auf Engel begründet abgelehnt worden.¹³⁾ Wir haben hier noch hinzuzufügen, daß auch nach Osten hin bei der Abgrenzung der Frühgermanen die Burgwälle einen guten Fingerzeig geben. Es gilt hier dasselbe wie bei den Lausitzer Anlagen. Wären die beiden bisher bekannt gewordenen Wälle von Tolkemit und Alt-Christburg wirklich germanisch, dann müßten solche Wälle auch im Innern des frühgermanischen Siedlungsraumes zu finden sein. Dort treten sie aber nirgends auf, dagegen sicherlich im Innern des Preußenlandes, wo der eine (Kratzepellen an der Samlandküste) bereits untersucht ist und die Untersuchung anderer noch zu erwarten steht. Es ist unwahrscheinlich, daß ein so kriegstüchtiges Volk wie die Frühgermanen, die vier Festungszonen der Lausiker ohne Schwierigkeiten zu überwinden wußten, ausgerechnet gegen den kleinen Stamm der Urrreußen zwei oder drei Burgwälle errichtet haben sollen, um sich gegen diese zu schützen. Die Anlagen von Tolkemit und Alt-Christburg sind ohne Zweifel als preußisch anzusehen.

Eine flüchtige Durchsicht der polnischen Fachliteratur zeigt, daß es heute außer der gotisch-gepidischen keine germanische Stammeskultur in Ostdeutschland gibt, deren Volkstum nicht zugunsten der Urslaven oder irgend einer dritten, unbekanntem Größe angezweifelt wird. So gut es ging, hat man aber selbstverständlich auch den Goten am Zeuge geflickt, sie als die mordgierigen und herrschsüchtigen Unterdrücker einer ureingefessenen slavischen Bevölkerung veranschaulicht und ihre kulturellen Taten herabgemindert. Vergeblich aber warten wir immer wieder auf den realen Nachweis dieser unterjochten Urbewölkerung auf Grund der Bodensfunde. Es ist noch wirklich sonderbar, daß sich in einer Zeit der jüngeren Steinzeit von Wanderungen, Stammes- und Kulturbildungen erschütterten und in ihren ursprünglichen Grenzen bis zur Unkenntlichkeit veränderten Umwelt ein slavisches Urvolk durch alle Stürme der Zeit hindurchgerettet haben soll.

Die Grabungsergebnisse der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Zeit der Ueberraschungen für die ostdeutsche Vorgeschichtsforschung noch lange nicht vorbei ist. Aber das ist keineswegs bedauernswert. Denn nur in der Bewegung liegt Fortschritt, und je extremer die Forderungen, desto tiefergründiger die Erörterung der Probleme. Nur muß man sich im klaren sein, wo die Grenzen liegen. Viele Beispiele haben gezeigt, daß im Kampf der beiden nationalen Forschungsgruppen über die Grenzen des Reiches hinweg Fragen aufgerollt wurden, für die die eine von beiden Parteien von sich aus oft kein Verständnis oder einfach kein Organ besaß, die aber doch wichtig genug sind, um einmal angepaßt zu werden.¹⁴⁾ Gerade in der Zweifrontenstellung liegt die Gewähr für eine weitgehende Vielseitigkeit der ostdeutsch-polnischen Vorgeschichtsforschung, die ja doch völlig gemeinsame Aufgaben hat. Das Bild rückt manchmal nur in ein etwas schiefes Licht, weil die Angriffslust auf beiden Seiten verschieden verteilt ist und weil der abwehrende Teil stets den schlechteren Stand hat, eine Tatsache, deren man sich auf der davon betroffenen Seite leider nicht genug bewußt wird. (s)

¹³⁾ a. a. O. Vergl. Anm. 8.

¹⁴⁾ Als neuestes Beispiel führen wir Koszowski's Beitrag zur Weneder-Frage an. Auch eine große Zahl geistreicher Anregungen von Kostrzewski ist wert, von der allgemeinen Forschung aufgegriffen zu werden.

Großendorf — Wielka Wieś — Hallerowo — Władysławów?

Der in den letzten Jahren entstandene und im vergangenen Jahr endgültig ausgebaut, neue polnische Fischereihafen von Großendorf¹⁾ soll, wie das schon im Sommer 1937 gerüchtweise verlautete, nun tatsächlich zusammen mit den Ortschaften Hallerowo und Cetttau den Namen Władysławów erhalten. Am 3. Mai 1938 wird bei der feierlichen Einweihung des neuen Fischereihafens der Name Władysławów eingeführt werden, und der Hafen erhält ein Denkmal „des verdienten Schöpfers der „Wasser-Armada“, König Wladislaus IV.“²⁾

¹⁾ Vergl. „Ostland-Berichte“, 1937 Nr. 1 S. 2 f., Nr. 2 S. 107.

²⁾ „Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 10. 3. 38.

Die Einführung des Namen Władysławów soll eine krampfhaft gesuchte „historische“ Vergangenheit polnischer Seepolitik dokumentieren und stützt sich auf folgende Hypothese:

„Auf der Halbinsel Hela gab es vor Jahrhunderten Befestigungen, die von Władislaus IV. im Jahre 1634 gebaut wurden, und zwar zwischen Großendorf und Ceynowa die Festung Władislausburg (Władysławowo) und Kasimirschanz (Kazimierzowa) bei Kuffeld. Von den Festungen Władislausburg und Kasimirschanz gibt es nicht mehr die geringsten Spuren, dagegen existieren in Großendorf die Überreste einer alten Schanze, die von Władislaus IV. gebaut wurde und „Große Władislaus-Schanze“ heißt.

Beweise für das Bestehen einer Befestigung in Großendorf sind nicht nur bis zum heutigen Tag die Überreste der Festungsmauern, sondern auch eine Karte Pufendorfs aus dem Jahre 1655.“³⁾

Die „Ostland-Berichte“ stellten bereits vor einiger Zeit fest, daß die Pufendorfskarte kein Beweismaterial für eine Rechtfertigung der Namensgebung „Władysławów“ ist, da sich auf ihr in Großendorf keinerlei Einzeichnung einer Befestigung oder deren Benennung — außer der Ortsbezeichnung „Großendorf“ — befindet⁴⁾. Auf eine Nachfolgehaft der alten Feldbefestigungen Władislaus IV., die bereits 1660 zerstört und am Ende des 17. Jahrhundert „ganz verfallen“ waren, kann sich Großendorf also nicht berufen. Die Herkunft und geschichtliche Zugehörigkeit der in Großendorf nur ganz notdürftig ausgegrabenen Mauerreste ist völlig unsicher⁵⁾.

Dazu stellt auch eine polnische Zeitung fest, daß, als Władislaus IV. im Verfolg seiner Seepolitik nach einer Gründungsstelle für einen Kriegshafen gesucht habe, die Wahl auf die engste Stelle der Halbinsel Hela gefallen sei, dort wo heute das Dorf Ceynowa liegt. „Dort wurde im Jahre 1635 jener neue Kriegshafen gegründet, und zu Ehren des Königs ‚Władisławów‘ genannt. Diese Stelle bezeichnen genau alle schwedischen und polnischen Karten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Also befand sich jenes historische Władisławów genau 10 km südöstlich von Hallerowo und Cettnau. Wir sehen also, daß sogar, wenn es um die Genugtuung historischer Gegebenheiten geht, sich hier eine ganz andere Stelle mehr für den Namen ‚Władisławów‘ eignet, als das heutige Hallerowo“⁶⁾.

Es haben sich in Polen nämlich heftige Kritiken dagegen erhoben, den Namen Hallerowo, das als Ortschaft im neuen Großendorf aufgehen soll, damit verschwinden zu lassen.

Im „Kurjer Warszawski“ betonte Henryk Anderjzewski⁷⁾, daß es gewiß ein sehr schöner Gedanke sei, den Namen und die geschichtliche Leistung Władislaus IV. durch die Benennung eines Küstenortes zu ehren. Warum aber habe man ausgerechnet Großendorf und den zu ihm geschlagenen Ort Hallerowo unter Dutzenden dazu ausgesucht?

„Wir wissen, daß auf Befehl unseres Führers, des verstorbenen Marschalls Piłsudski, Teile der polnischen Armee in Frankreich unter der Führung General Hallers sich im Jahre 1920 Pommerellens bemächtigten. Józef Haller vollzog im Namen der Republik die Vermählung mit dem polnischen Meere, zusammen mit

³⁾ „Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 13. 3. 38.

⁴⁾ Beral. „Ostland-Berichte“ 1937, Nr. 1 S. 8 und die dort wiedergegebene Karte Pufendorfs von 1655.

⁵⁾ Auch ein sich wissenschaftlich gebender Aufsatz von Alfred Świerkoś in der literarisch-wissenschaftlichen Beilage des „Ilustrowany Kuryer Codzienny“ (11. 4. 38), der behauptet, daß der Name Władysławów seine historische Begründung habe und dies im wesentlichen mit den oben wiedergegebenen Argumenten stützt, bringt noch keine Klärung. Er zieht auch die besagte Pufendorf-Karte als Beweismittel heran, erwähnt allerdings ein Gemälde in der Kirche von Schwarzau (3 km S Großendorf) vom Beginn des 17. Jahrhunderts, auf dem Befestigungen bei Großendorf dargestellt seien. Weiterhin sollen am Tag der Einweihung des Hafens in Großendorf dort Dokumente übergeben werden, die durch Vermittlung des polnischen Außenministeriums aus Schweden beschafft wurden und auf Grund schwedischer Karten das frühere Vorhandensein von Befestigungen in Großendorf belegen.

⁶⁾ „Mały Dziennik“, 21. 3. 38.

⁷⁾ „Kurjer Warszawski“, 12. 3. 38.

den Kameraden seines Heeres . . . Józef Haller war der erste Pole der Jetztzeit, der die Ehre hatte, die Bevölkerung des pommerellischen Landes zu begrüßen, und sie unauflöslich mit ganz Polen zu verbinden.

Die Soldaten der Blauen Armee (Haller's Truppen hatten Uniformen in französischem Blau) schufen zur Erinnerung an diesen historischen Akt seinerzeit einen Küstenort (er besteht heute aus 6 Willen)⁸⁾, genannt nach General Józef Haller, der als Hallerowo 17 Jahre überdauerte. General Haller hat um diesen Namen weder gebeten, noch hat viele Jahre hindurch irgend jemand gegen diesen Namen protestiert. Heute will man aus diesen oder jenen Erwägungen seinen mit jener Ortschaft verbundenen Namen aus Gedächtnis und Geschichte streichen, obgleich doch in unseren Herzen General Haller das bleibt, was er war. Wenn General Haller heute tatsächlich eine hervorragende und einflußreiche Stellung in Polen hätte, dann würde zweifellos denen, die diese Änderung veranlaßten, etwas derartiges nicht in den Sinn kommen.“

Andersjewski erinnert, daß es der Wille der Soldaten der Hallerarmee gewesen sei, diesen Namen zu wählen und ihr moralisches Recht, ihn zu erhalten. Der „Dziennik Poznański“ hofft, daß diese Erwägungen die verantwortlichen Faktoren davon abstehen lassen würden, diese „unglückliche und unnötige Änderung“ durchzuführen⁹⁾. Die „Polonia“ machte darauf aufmerksam, daß fremde Seeleute den Fischereihafen besuchen würden, und deshalb sollte man einen leichter für Ausländer aussprechbaren Namen wählen. „Und das ist Hallerowo und nicht Władysławów oder Wielka Wies“¹⁰⁾. „Trotzdem wird wohl Großendorf in Zukunft den historisch unmöglichen Namen „Władysławów“ erhalten, und die Namen „Hallerowo“ und „Wielka Wies“ werden als Stadtteil-Bezeichnung bestehen bleiben“¹¹⁾. (k)

⁸⁾ Nach „Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 10. 3. 38.

⁹⁾ Nach „Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 20. 3. 38.

¹⁰⁾ „Polonia“, 11. 3. 38.

¹¹⁾ „Kurier Bałtycki“, 13. 3. 38.

Der Ruck in den Osten.

Kurz bevor am 1. April 1938 die Verschiebung der Grenzen der beiden westpolnischen Wojewodschaften nach Osten hin in Kraft trat¹⁾, wurden weitere Veränderungen innerhalb der Wojewodschaftseinteilungen in Polen bekannt gegeben, die mit dem 1. April 1939 in Kraft treten sollen und nicht weniger Beachtung verdienen, als die von den Befehlen der Volkstumsstrategie diktierten Grenzverschiebungen Pommerellens und Polens.

Den Wojewodschaften Warschau und Lodz waren durch die Zuteilung von je vier ihrer westlichen Kreise an Pommerellen und Polen erhebliche Gebiets- und Bevölkerungsverluste entstanden. Die Wojewodschaft Lodz hatte 6317 Quadratkilometer Fläche und 625 000 Einwohner hergeben müssen, Warschau 4510 Quadratkilometer und 414 700 Einwohner²⁾. Dabei waren die abgetretenen Landschaften vom Gesichtspunkt Kongreßpolens gesehen — wie Kalisch und Kujawien — die z. T. landwirtschaftlich wertvollsten Gebiete, die diese Wojewodschaften besaßen.

Um dafür Entschädigungen zu schaffen, hat sich die polnische Regierung im März 1938 entschlossen, dem Ostwärtschreiten der Grenzen der beiden westpolnischen Wojewodschaften eine Verschiebung der Wojewodschaftsgrenzen von Lodz und Warschau in den Osten folgen zu lassen. Durch den Verwaltungskörper des polnischen Staates geht also in den Jahren 1938/39 ein deutlicher Ruck in den Osten. Es ist durchaus nicht böser Wille westlicher Besserwisser, wenn sie in Polen ein außerordentlich deutliches Kulturgefälle von Westen nach Osten feststellen. Bekannt sind die Gründe, die dies an der alten deutschen Reichsgrenze, der früheren Grenze der Wojewodschaften Posen und Pommerellen mit einer erschütternden Deutlichkeit zu Tage treten lassen, einer Klarheit, die sich nicht allein im Augenschein, sondern beinahe noch besser auf Meßtischblättern und Karten anderen Maßstabs offenbart. Wenn auch nicht so erschreckend schlagartig, so doch für den aufmerksamen Beobachter durchaus auffällig, prägt sich das

¹⁾ Vergl. „Ostland-Berichte“ 1937, Nr. 3, S. 109 ff.

²⁾ Nach „Gazeta Polska“, 2. 3. 38.

Kulturgefälle innerhalb der kongreßpolnischen Wojewodschaften aus. Es ist schon ein deutlicher Unterschied zwischen dem Straßen- und Stadtbild der im Westen der Warschauer Wojewodschaften gelegenen Städte Wloclawek oder Plock und dem ihm heute im Osten zugeteilten Wegrów oder Lomza zu spüren. Es geht ein Ruf nach Osten durch den polnischen Staat. Keine der vier Wojewodschaften die 1938/39 neu zugeteilte Gebiete aufnehmen müssen erfährt dadurch eine eindeutige Aufbesserung — auch Pommerellen nicht. Es gibt von einem Standpunkt, der sich nicht allein verwaltungstechnische Argumente zu eigen machen will, zwei hinreichend plausible Gründe für das „Warum“ dieser amtlichen Flucht in den Osten. Entweder will man die neuen, den verschiedenen Wojewodschaften zugeteilten, Kreise ihrer östlichen Nachbarwojewodschaften dadurch dem höheren Kulturniveau ihrer neuen Verwaltungsmittelpunkte erschließen, will sie durch die höheren wirtschaftlich, kulturell und rein verwaltungsmäßig an sie gestellten Ansprüche an die Höhe ihrer neuen Zentren heranziehen — also die Stufen des Kulturgefälles weiter in den Osten verlegen. Oder aber — man plant genau das Umgekehrte, bemüht sich, einen Ausgleich innerhalb der kongreßpolnischen Landschaften und insbesondere zwischen dem ehemals russischen und preußischen Teilgebiet durch eine Nivellierung zu erreichen, die weder die kulturelle und wirtschaftliche Überlegenheit des Westens beseitigt, noch aber seine alleinige Herrschaft auf die gewachsenen Landschaften alter Kulturzusammenhänge sich erstrecken lassen will, sondern der Landschaft minderen Kulturideaus eine Einflußnahme auf die Gesamtgestaltung der neuen Verwaltungseinheiten gestattet. Das wird im Fall Posen am deutlichsten, wirkt sich fast ebenso vernehmbar in Pommerellen aus, ist vielleicht am wenigsten spürbar in Lodz und dürfte in Warschau dagegen ähnliche Folgen zeitigen wie bei Posen.

Die praktischen Änderungen vom 1. April 1939 sind folgende: die Wojewodschaft Lodz erhält die bisher der Wojewodschaft Warschau angehörigen Kreise: Kutno, Lowicz, Skierniewice und Rawa und von der Wojewodschaft Kielce: Opoczno und Końskie. Die Wojewodschaft Warschau bekommt neben dem ihm schon am 1. 4. 38 zugeteilten Soldau, späterhin aus der Wojewodschaft Bialystok die Kreise: Lomza, Ostroleża und Ostrow, und aus der Wojewodschaft Lublin die Kreise: Sokolów, Wegrów und Garwolin mit den Gemeinden Irena und Deblin aus dem Kreis Pulawy. Das sind durchweg Kreise von rein landwirtschaftlicher Wirtschaftsbestimmung, von denen allerdings Garwolin schon immer als Versorger der Hauptstadt mit Lebensmitteln nach Warschau tendiert haben soll³⁾. (Vergl. unsere Karte.)

Zahlenmäßig ergibt sich das folgende Bild:⁴⁾

Wojewodschaft	Gebiet in qkm		Bevölkerung		Kreise	
	seit 1. 4. 38	ab 1. 4. 39	seit 1. 4. 38	ab 1. 4. 39	seit 1. 4. 38	ab 1. 4. 39
Warschau	24.960	31.578	2.116.000	2.451.900	20	22
Lodz	12.717	20.690	2.008.000	2.695.000	9	15
Bialystok	32.441	26.036	1.631.900	1.263.300	13	10
Kielce	25.589	21.954	2.935.700	2.626.000	20	18
Lublin	31.176	26.616	2.464.600	2.132.000	16	13

Das heißt für die Wojewodschaft Warschau, daß sie gegenüber ihrem Bestand vor dem 1. 4. 38 zwar an Bodenfläche rund 2000 Quadratkilometer gewinnt, aber an Bevölkerung einbüßt (78 800). Lodz gewinnt unwesentlich an Boden und Bevölkerung. Der Ruf in den Osten kommt also in erster Linie den westlichen Wojewodschaften „zugute“ und verschafft diesen eine starke Zunahme an landwirtschaftlich schlechter genutzter Fläche und Juden in den Städten. Kritiken haben sich gegenüber diesen neuen Teilungsabsichten in Polen noch wenig erhoben.

Eine Stellungnahme allgemeiner Natur, die sich mit der Frage der Verwaltungsänderungen in Polen überhaupt befaßte, gab St. Sopiński in der „Polonia“⁵⁾. Eingangs bemerkt er, daß die Änderung von Wojewodschaftsgrenzen nicht gerade zu den dringlichsten

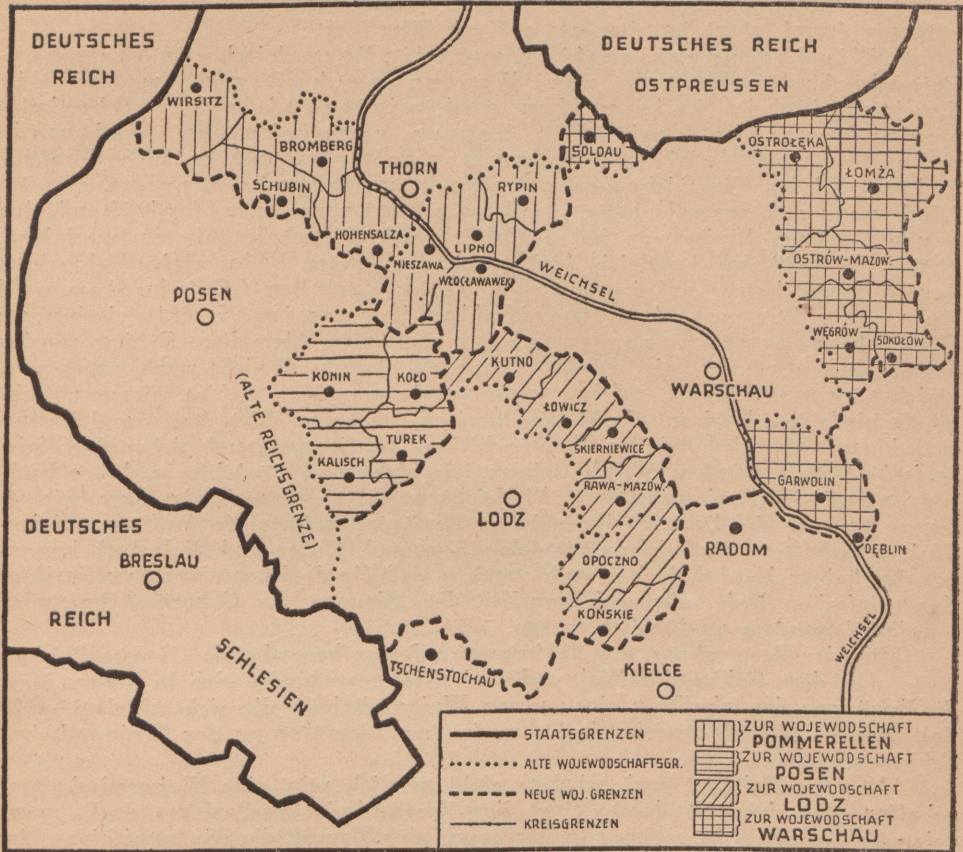
³⁾ Nach „Gazeta Polska“, 2. 3. 38.

⁴⁾ Aus „Kurjer Poznański“, 1. 4. 38.

⁵⁾ „Polonia“, 3. 3. 38.

Aufgaben des Innenministeriums gehöre, das sich lieber mehr um die Verbesserung der inneren Verwaltung und die Übergriffe der Starosten kümmern sollte. „Nichtsdestoweniger müssen die Änderungen der Wojewodschaftsgrenzen auch durchgeführt werden.“

„In den ersten Jahren der Unabhängigkeit wurde die Einteilung der Wojewodschaften ganz gut durchgeführt. Damals, bei den derzeitigen wirtschaftlichen und



Die Verschiebung der Wojewodschaftsgrenzen von Pommerellen, Posen, Lodz und Warschau. (Umzeichnung einer wiederholt i. d. polnischen Presse veröffentlichten Karte.)

kulturellen Verschiedenheiten und bei dem Bestehen von noch gewissen landschaftlichen Antagonismen, war es nicht möglich, die Grenzen der Teilungsgebiete plötzlich zu verwischen. Es war nicht möglich, in einer Wojewodschaft Kreise aus zwei, und noch weniger aus drei Teilgebieten zu vereinigen. Heute, nach zwanzig Jahren Verwachsens der polnischen Erde, haben sich diese Verschiedenheiten so verringert, daß eine neue Aufteilung, die mehr mit der Geographie und Geschichte Polens übereinstimmt (!), durchgeführt werden kann. Denn es war nicht in der Ordnung, daß z. B. ein Einwohner von Nieszawa anstatt nach dem nahen Thorn, nach dem entlegenen Warschau fahren mußte, wenn er eine Sache, die zu den Kompetenzen der Wojewodschaftsbehörde gehörte, erledigen wollte. Dasselbe betrifft auch die Einwohner von z. B. Słomnik und Ojców, die sich wieder nach Kielce anstatt nach dem nahen Krakau wenden müssen.

In diesem Jahre erfolgt die erste Verschiebung der Grenzen. Der Wojewodschaft Pommerellen werden die Kreise Włocławek, Nieszawa, Lipno, und Rypin und noch einige Kreise der bisherigen Wojewodschaft Posen eingegliedert. Die Wojewodschaft Posen erhält dafür vier Kreise der Wojewodschaft Lodz. In aller nächster Zeit soll der Sejm das Projekt der neuen Grenzänderung, das der Ministerrat ausgearbeitet hat, überprüfen. Der führende Gedanke bei diesem Projekt ist die Vergrößerung der Provinzen, die bei der Erweiterung Pommerellens und Großpolens „überevorteilt“ wurden.“ Sopiński zählt dann die neuen Kreisanteile (vergl. oben) im einzelnen auf und fährt fort:

„Wiederausersichtlich geht die Verschiebung der Wojewodschaftsgrenzen von Westen nach Osten, wobei die Kreise, die in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht niedriger stehen mit den besser entwickelten Wojewodschaften und Gebieten zusammengelegt werden. Eine derartige Richtung bei den Verschiebungen muß als angemessen anerkannt werden. Es wäre falsch, wenn man versucht hätte, gerade umgekehrt vorzugehen, das heißt, mit den armen Gebieten Kreise von hoher Kultur- und Wirtschaftsstufe zu vereinigen. Natürlich muß der Ausgleich der Stufen, der letzten Endes einige Jahrzehnte dauern kann, immer auf irgendwessen Kosten geschehen. Großpolen und Pommerellen werden zweifellos in gewisser Hinsicht zu ihren Neuerwerbungen zu zählen müssen. Aber diese Gebiete werden emporgehoben werden, sie werden sich nach oben und nicht nach unten ausgleichen, was gewöhnlich erfolgt, wenn zu einem großen Gebiet mit verhältnismäßig niedrigem Horizont ein kleiner Streifen von hoher Wirtschafts- und Kulturstufe hinzugefügt wird. Bei dem Weiterschieben der Grenzen muß sicher eine Wojewodschaft verschwinden. Welche wissen wir nicht. Die Projekte in dieser Richtung verrät die Regierung nicht. Vielleicht macht sie das richtig, denn wir erinnern uns, wieviel Proteste die früheren Erwägungen über die Auflösung einiger Wojewodschaften, nämlich von Stanislau, Tarnopol, Kielce und Białystock hervorgerufen haben. Man muß aber auch zugeben, daß die Projekte einer Neueinteilung der polnischen Erde, die noch zur Zeit der „Gruppe der Generäle“ bearbeitet wurden, besonders unglücklich waren.

Bei der Besprechung des Regierungsprojektes bemerkt die „Gazeta Polska“: „Mit dem Gebiet der Wojewodschaft Kielce verbindet sich in hohem Maße die Erwägung der Schaffung einer neuen Wojewodschaft, die sich mit dem Gebiet des Zentral-Industrie-Bezirks deckt, sowie der Vergrößerung der Wojewodschaft Schlesien.“

Unserer Meinung nach wird es nicht möglich sein, eine Wojewodschaft zu schaffen, die sich mit dem Gebiet des Zentral-Industrie-Bezirktes deckt, wenn seine Grenzen so sein sollen, wie wir es auf den Karten, die die Investitionspläne des Ministers Kwiatkowski erläuterten, gesehen haben. Denn nach diesen Karten ist der Zentral-Industrie-Bezirk ein Gebiet mit einer Fläche von 50 000 qkm und fünf Millionen Einwohner. Das wäre dann eine Wojewodschaft, die, ebenso hinsichtlich des Gebietes wie auch der Bevölkerung, zweimal so groß wäre wie eine durchschnittliche polnische Wojewodschaft.

Was die Vergrößerung der Wojewodschaft Schlesien anbetrifft, so ist wahrscheinlich für die weitere Zukunft die Zufügung gewisser Bezirke aus zwei früheren Teilgebieten, nämlich aus dem russischen und österreichischen, beabsichtigt. Das wäre außerdem eine schwierigere als die bisherigen Änderungen, bei denen man Gebiete aus nur zwei und nicht aus drei Teilgebieten zusammenfügt, bzw. trennt. Solange man keine Einzelheiten kennt, ist es schwer über den neuen Plan zu sprechen. Man muß nur mit Genugtuung feststellen, daß die vorjährige Aktion der Bevölkerung Schlesiens zur Verteidigung der Autonomie und der Wojewodschaft nicht unfruchtbar war. Freilich ist es richtig, zu erinnern, daß die schlesische Bevölkerung sich damals nicht nur gegen die Verkleinerung oder Auflösung der Wojewodschaft Schlesien, sondern auch gegen ihre Vergrößerung erklärte.“

[„Polonia“, 3. 3. 38.] (k/l) -

Der Judenzuwachs im neuen Posen.

Unter Abbrennung eines geräuschvollen Feuerwerks amtlicher Feiern und „spontaner“ Demonstrationen wurden am 1. 4. 38 die neuen den Wojewodschaften Pommerellen und Posen zugeteilten Kreise in den Verband dieser Wojewodschaften aufgenommen¹⁾. So ganz ungetrübt war die scheinbare Festesfreude allerdings auf keiner Seite. Weder bei den neuen „Großpommerellern“, die in den aus der Wojewodschaft Warschau übernommenen Kreisen zwar Gebiete relativ guten Bodens, aber von erheblich niedriger stehende Landwirtschaftskultur erhalten, bei denen dazu die überiudeten Kleinstädte ein unangenehmes Geschenk darstellen, — noch bei den Posenern, die für den Verlust des reichen nordposenschen Gürtels landwirtschaftlicher Überschußgebiete durch die vier östlich anliegenden kongreßpolnischen Kreise der Wojewodschaft Lodz „entschädigt“ wurden. Von Posenscher Seite ist hier auf „bestimmte Gefahren“ hingewiesen worden, die der neuen Wojewodschaft Großpolen von dieser Seite drohen. Die ehemals kongreßpolnischen Grenzkreise „verfügen über einen bedeutend höheren Anteil an jüdischer Bevölkerung als das bisherige Großpolen, das nach der Volkszählung von 1931 nur 0,3 v. Hdt. zählte. Indessen waren nach derselben Zählung von 643 000 Einwohnern der vier Kreise 45 035 oder 7,2 v. Hdt. der Gesamtbevölkerung Juden. In Kalisch selbst gibt es von ihnen rund 20 000 oder etwa über 30 v. Hdt. der gesamten Bevölkerung. Der Kreis Kalisch (zusammen mit der Stadt Kalisch) zählt 12 v. Hdt., Kreis Konin 3,6 v. Hdt., Kreis Koło 8,2 v. Hdt. und der Kreis Turek 4,2 v. Hdt. Der Hundertteil jüdischer Bevölkerung in Großpolen erhöht sich nach dem 1. April auf mehr als 2 v. Hdt.

Die jüdische Bevölkerung lebt hauptsächlich in Städten und Kleinstädten und beschäftigt sich fast ausschließlich mit Handel und Handwerk. Es ist das also wenigstens der Natur seiner Beschäftigung nach schon ein bewegliches Element, das ohne Schwierigkeiten von einem Ort zum anderen übersiedelt. Das betrifft vor allem die Händlerschaft; aber auch der Handwerker, besonders der Unselbständige, ist zur Ausübung seines Berufes nicht im geringsten eng an einen Ort gebunden, denn sogar die Werkstatt eines selbständigen Handwerkers kann, überhaupt wenn sie unkompliziert ist, mit Leichtigkeit übersiedeln.

Vor einigen Wochen meldeten wir die Niederlassung von 34 jüdischen Handwerkern aus Kalisch in Posen im Verlaufe von kaum 3 Monaten dieses Jahres. Diese Juden verbargen sich außerdem vor den Augen der Behörden, denn sie meldeten sich nicht polizeilich in Posen, obgleich es allgemein bekannt war, daß sie nach Posen reisten. Das ist nicht das erste und einzige Beispiel von Rechtsverstößen, die von Juden in Posen begangen werden. Wirklich charakteristisch ist eine Zusammenstellung der Strafverfahren in Wirtschaftsvergehen, die auf Posener Gebiet vor das Kreisgericht kamen. Die katholische Bevölkerung in Posen beträgt also wie bekannt 96,71 v. Hdt. und die Juden nur 0,84 v. Hdt. Indessen verhandelten die Wirtschaftsbehörden vom 1. Januar 1936 bis zum 31. März 1937 Vergehen, in denen Katholiken verurteilt wurden, nur 26, während 67 Fälle Juden betrafen. In der Zeit der letzten 3 Quartale des Jahres 1937 betrug die Zahl der gegen Katholiken anhängig gemachten Fälle 43, gegen Juden 42. Zusammen wurden im Verlauf der beiden letzten Jahre vor dem Kreisgericht von insgesamt 178 Fällen 109 gegen Juden anhängig gemacht. Sehr viele dieser Fälle betrafen die illegale Ausübung des Hausiererhandels.

Die örtliche Kaufmannschaft, die zahlreiche Staats- und Gemeindelasten trägt, tritt mit Recht der übermäßigen Zahl der Hausierer entgegen, die ihr die Kunden wegnehmen.

Es wird also im Zusammenhang mit der Verbindung der vier früheren kongreßpolnischen Kreise mit Großpolen der Handel der jüdischen Hausierer aus diesen Kreisen — deren Zahl sich auf 150—200 beläuft — in ganz Großpolen ausgeübt werden. Von dieser Seite droht damit sowohl den großpolnischen Kaufleuten wie den Konsumenten eine wirkliche Gefahr.

¹⁾ Vergl. „Ständ-Berichte“ 1937, Nr. 3, S. 109 ff.



Zum Glück gibt es eine Möglichkeit, deren Folgen einzudämmen. Denn der Hausiererhandel darf nur auf Grund von Erlaubnissen (Lizenzen) von Wirtschaftsbehörden erster Instanz (Starosteien, Kreis- oder Stadtverwaltungen) ausgeübt werden.“ Bisher hätten schon 80 großpolnische Gemeinden von ihrem Recht, den Hausiererhandel örtlich besonders zu beaufsichtigen, Gebrauch gemacht.

Es bleibt durch die neuen Verwaltungseinteilungen in Westpolen, die ja bekanntlich das Verschwinden der alten deutschen Reichsgrenze als Grenzlinie größerer Verwaltungseinheiten und die Hinzuziehung möglichst rein polnischer Gebiete zu den westpolnischen Wojewodschaften zum Ziel hatte, aber trotzdem die ständige Gefahr einer stärkeren Verjudung als sie schon bisher spürbar gewesen ist. Setzt doch schon die verwaltungsmäßige Beaufsichtigung des Judentums in Handel usw. voraus, daß die Juden die Meldepflicht einhalten, was (siehe oben) durchaus nicht immer erfolgt. Der jüdische Zustrom besonders in die größeren Städte des posener und westpreußischen Gebietes wird innerhalb der nächsten Jahre bestimmt nicht auf sich warten lassen und damit den Auftakt zu einer Entwicklung geben, wie sie beide Landesteile in früheren Jahrhunderten schon einmal erlebten und die die Verjudung und den Wirtschaftsniedergang am Ende des 18. Jahrhunderts zur Folge hatten.

[„Kurier Poznański“, 2. 2. 38.] (k)

Miszellen.

Die Arbeitslosigkeit unter der polnischen Jugend.

Dem polnischen Regierungsblatt entnehmen wir den nachstehenden Artikel:

„Das Institut für Sozialfragen in Warschau stellte Untersuchungen über das Problem der Beschäftigung von Jugendlichen an. Aus dem bisher gesammelten Material geht hervor, daß wir augenblicklich insgesamt (zusammen mit der Landwirtschaft) 545 000 Jugendliche haben, die jährlich ins Arbeitsalter kommen, dagegen leeren sich gleichzeitig nur 245 000 Arbeitsplätze; auf diese Weise entsteht ein Bedarf von rund 300 000 Stellen. Eine so große Armee von Jugendlichen ist der Grund zur Entstehung der sogenannten „berufsmäßigen Erwerbslosen“, Leute, die nicht durch das Büro des Arbeits-Fonds (Fundusz Pracy) registriert sind, weil sie noch nie Erwerbsarbeit geleistet haben, die, da sie gezwungenermaßen arbeitslos bleiben, sozial verkommen und den geeigneten Grund zu den Massen der zukünftigen Vagabunden, Bettler und Betrüger bilden.

Aus denselben Angaben des Instituts für Sozialfragen geht weiter hervor, daß unter der städtischen Jugend in der Gruppe der Jungen von 15—17 Jahren kaum ein Drittel etwas verdient, in der Gruppe von 18—20 Jahren besitzen weniger als zwei Drittel, in der Gruppe von 21—23 Jahren schließlich nur drei Viertel eine Beschäftigung. Vergleichsweise lohnt es sich festzustellen, daß in Deutschland von den Jungen im Alter von 15—17 Jahren über 50 v. Hdt. arbeiten und schon im Alter von 18—19 Jahren der Hundertsatz der Arbeitenden 90 v. Hdt. überschreitet. Die entsprechenden Hundertsätze in England sind noch höher.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auf die Disproportion zwischen der Zahl freier Arbeitsstellen und dem Arbeitsbedarf von seiten der Jugendlichen das niedrige Niveau unseres Wirtschaftslebens, die verhältnismäßig große Geburtenziffer und der schwache Anteil älterer Jahrgänge an der Produktion seinen Einfluß hat, die, was auf der Hand liegt, die größte Zahl an freierwerbenden Arbeitsstellen abgeben, sei es durch Todesfall oder Berufsuntauglichkeit. Auf diese Weise ist die Arbeitslosigkeit unter den Erwachsenen unmittelbar mit der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen verknüpft. Diese beklagenswerten Verhältnisse werden in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrzehnts eine sichere Besserung erfahren, wenn sich in unserem Wirtschaftsleben die Folgen des Geburtenrückganges der letzten Jahre auszuwirken beginnen, was eine nicht allzu erfreuliche Erscheinung ist. Es ist schließlich schwierig, mit gefalteten Händen auf diese angebliche Wohltat

zu warten, die die Folgen des Geburtenausfalles automatisch bringen werden. Die schon bestehende Masse von einigen Hunderttausend jugendlichen Arbeitslosen stellt selbst ein Problem an sich dar, und ein ungewöhnlich schwerwiegendes Problem, denn die Jugend ist ein den verschiedensten Einflüssen außerordentlich zugängliches Element, die nicht immer mit den Interessen der Entwicklung des Landes übereinstimmen, und diesen Einflüssen erliegen sie um so leichter, je schwerer ihre Lebensbedingungen — Arbeitsmangel und Hunger — sind.

Auf den Schultern dieser Jugend ruht das Los des zukünftigen Polen und von diesem Gesichtspunkt kann die Lösung des Problems der Arbeitslosigkeit unter der Jugend nicht bis zur Zeit der Lösung des ähnlichen Problems unter den älteren Geschlechtern verschoben werden.

Tatsächlich werden schon heute bestimmte Augenblicksversuche zur Beschäftigung der Jugendlichen durchgeführt, die in Form der sogenannten Arbeitskolonnen (wörtlich: Fähnlein) getätigt werden, die seit einem Jahr unter der Führung der Militärbehörden stehen. Das sind natürlich nur Versuche. Die in den männlichen Arbeitskolonnen beschäftigte Jugend stellt einen so geringen Bruchteil vom Hundert der arbeitslosen Jugend dar, daß sie keineswegs wirklich zur Besserung des durchschnittlichen Lebensniveaus der Jugendlichen in Polen beiträgt. Es ist eine Notwendigkeit, einen Plan auszuarbeiten und zu verwirklichen, der die Beschäftigung der Jugendlichen auf breiter Basis regelt, dazu die Änderung der nicht immer gerechten Grundsätze, daß unter zwei Arbeitslosen immer dem älteren, qualifizierten Arbeiter und niemals dem Jugendlichen Arbeit gegeben wird, der eben in das Leben eines Staatsbürgers tritt.

Vor dem Ministerium für Sozialschutz und vor dem Arbeits-Fonds steht heute die Aufgabe, das Problem der Beseitigung der Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen zu lösen. Je schneller es gelöst wird, um so schneller werden die demoralisierenden Folgen der Arbeitslosigkeit verhindert, um so mehr werden die noch unzerstörten moralischen Werte gerettet, und zum Nutzen der gesamten Allgemeinheit erhalten.“

[„Gazeta Polska“, 19. 3. 38.] (k)

Der Niedergang des Güterverkehrs auf der Weichsel.

Die „Gazeta Gdańska“, Kopfbblatt des den Weichselungen des Wojewoden von Pommerellen unterstehenden Thorner „Dzień Pomorza“, äußert sich warnend über den Rückgang des Verkehrs auf Polens größtem natürlichen Handelsweg.

„Die Binnenschiffahrt war im vergangenen Jahr nur mit 1 v. Hdt. an allen in Polen ausgeführten Transporten beteiligt. Kaum 3 v. Hdt. der Waren, die im vergangenen Jahr durch den Danziger Hafengehen, machten vom Wasserweg Gebrauch. Die Gesamtwarenmengende, die auf der Weichsel von und zu den polnischen Häfen befördert wurde, betrug im vergangenen Jahr 286 441 ton., gegenüber 475 238 ton. im Jahre 1936.

Der Rückgang der Weichseltransporte war im vergangenen Jahr in erster Linie durch die ungünstige Getreideernte verursacht. Die allgemeine Verminderung der Weichseltransporte, tritt ausschließlich auf Seiten der Ausfuhr in Erscheinung, die sich von 362 770 ton. im Jahre 1936 auf 160 109 ton. im vergangenen Jahre verminderte, während die Einfuhr, d. h. die Transporte flußaufwärts, sich sogar etwas erhöhten: von 112 468 ton. auf 126 332 ton.

Einen gewissen Zuwachs wiesen im vergangenen Jahre die Ausfuhrtransporte (flußabwärts) für Holz, Zucker, Soda, Lebensmittel usw. auf. Bei den Transporten zu Berg spielte Reis die größte Rolle, von dem im vergangenen Jahr 34 750 ton. gegenüber 27 250 ton. im Jahre 1936 befördert wurden.

Die niedrigen Ziffern unserer Weichseltransporte müssen nicht zu pessimistischen Schlußfolgerungen über die zukünftige Entwicklung der Weichsel-schiffahrt führen. Diese Schiffahrt, wie überhaupt die Binnenschiffahrt im allgemeinen, verfügt in Polen über Entwicklungsbedingungen erster Ordnung, dank eines verbreiteten Flußnetzes, das das ganze Land umfaßt und dank der großen Billig-

keit der auf Wasserwegen ausgeführten Transporte. Warentransporte zu Wasser stellen sich noch um einiges billiger, wenn sie auf hinreichend geregelten Wasserwegen ausgeführt werden.

Gerade hier liegt der Schwerpunkt des Problems Weichsel-schiffahrt. Die Weichsel ist nur in ihrem Unterlauf geregelt, (d. h. auf dem ehemals preußischen Laufabschnitt, dessen Regelung der preußischen Regierung zu verdanken ist) auf Mittel- und Oberlauf dagegen, sind Transporte nur in Zeiten möglich, in denen der Wasserstand genügend hoch ist. Das macht regelmäßige Massentransporte unmöglich, wie sie, mit Hilfe von neuzeitlichen Wassertransportmitteln, allgemein in anderen Ländern als „Schleppzüge“ in Aufnahme gekommen sind, die, aus langen Reihen von Kähnen zusammengestellt, von Dampfern gezogen werden.

Im Komplex unserer Handels-Transport-Fragen nimmt das Problem der Binnenschiffahrt einen wichtigen Platz ein. Gerade mit seiner Lösung kommt man auf den geeignetsten und billigsten Verkehrsweg, zur natürlichen Verbindung unserer Ostseehäfen mit dem Hinterland...“ [„Gazeta Gdańska“, 17. 3. 38.] (k)

*

Über den Namen der Weichsel und seine Bedeutung für die Erkenntnisse der Frühgeschichte des Weichselraumes hat der bekannte Leiter des „Westflavischen Instituts“ in der Provinz Posen, Professor Dr. M. Rudnicki, im Rahmen der von der Universität Posen veranstalteten Volks-Universitätskurse einen Vortrag gehalten, über den wir einem Referat in der Posener Zeitung „Kurier Poznański“ folgendes entnehmen. Rudnicki hat zunächst die einzelnen Erwähnungen der Weichsel bei den klassischen Schriftstellern, beginnend mit Marcus Vipsanius Agrippa (12 vor Zw.) an geführt und dann festgestellt, daß bis zum Jahre 965, dem ersten historischen Datum der polnischen Geschichte, der Name der Weichsel gelaute habe: Wistla, Wiscla, Wistula. Das Zeitungsreferat bemerkt dazu: „Der Vortragende zeigte dann, daß diese Namen lechischer und slavischer Abstammung sind¹⁾, was unter anderm auch durch die Tatsache bewiesen wird, daß auf dem Gebiete ganz Polens man Namen antrifft, die dem der Weichsel nahestehen, wie Wisloka, Wislocz, Wislina u. ä. Den Namen „Weichsel“ haben also die Lechen geradezu in der Bedeutung „Fluß“ angewendet. Lediglich der Name Viscla bzw. Vicsla könnte auf altpreußische Herkunft hinweisen, aber Untersuchungen der altpreußischen, und insbesondere der mit ihr verwandten litauischen Sprache ergeben, daß der Name Viscla von den Lechen entlehnt worden ist. Von den Altpreußen übernahmen die Deutschen den Namen in folgender Evolution: Vicsla, Vischela, und schließlich setzte sich die moderne Bezeichnung Weichsel durch. Zum Schluß betonte der Vortragende, daß der lechitische, der polnische Stamm zweifellos der Schöpfer des Namens der Weichsel ist. Die alte Ueberlieferung dieses Namens legt Zeugnis dafür ab, daß vor mindestens 2000 Jahren wir im Flußgebiet der Weichsel ein sekhafst gewordenes Herrenvolk waren. Wenn wir uns mit dieser Tradition beschäftigen, dann verlängern wir zweifellos unsere politische und zivilisatorische Tradition an der Weichsel bis zu einem einige Jahrhunderte vor Christi Geburt gelegenen Zeitpunkt. Die Bedeutung dieser Untersuchungen ist um so wichtiger, als um die Weichsel mit der deutschen Forschung ein Streit um sogenannte historische Rechte entbrannt ist. Die oben zitierten Chronikstellen legen unbedingtes Zeugnis ab von unserm Anrecht nicht nur an die Weichsel sondern auch an die Oder. Die deutsche Forschung versucht, da sie diesen historischen und ethymologischen Argumenten nichts entgegenzustellen vermag, zu beweisen, daß in der prähistorischen Zeit unbedingt Germanen hier gewesen seien. Von uns aus fügen wir hinzu, daß auch dieser

¹⁾ Dieser Standpunkt wird von der deutschen Forschung, z. B. Professor Dr. Basmer-Berlin, nicht geteilt. Basmer ist auf Grund eingehender Untersuchungen zu der Überzeugung gelangt, daß der Name der Weichsel germanischen Ursprungs ist.

deutschen These ein entscheidender Stoß versetzt worden ist durch die Untersuchungen des hervorragenden Prähistorikers Prof. Kostrzewski.²⁾

[„Kurier Poznański, 15. 2. 1938 S. 6.] (r)

²⁾ Gemeint sind offenbar die letzten Grabungen in Aleksz und Gnesen. Vgl. „Ostland-Berichte“, 1938, 1 S. 46 ff.

*

Kostrzewski und die Wikinger.

In der estnischen Zeitschrift „Aratrikk Opetatud Eesti Seltsi toimetustest XXX (liber saecularis)“ hat Kostrzewski in französischer Sprache über „Quatre épées de l'ère des Vikings trouvées en Grande-Pologne“ geschrieben. „In der deutschen Literatur nimmt man im allgemeinen einen großen Einfluß der Wikinger auf die Kultur der Polanen an. Der Autor stellt von neuem alle Daten zusammen, die von einem schwachen Einfluß der skandinavischen Ruhestörer auf unsere Geschichte zeugen. Er hält die von ihm beschriebenen Schwerter auf der Grundlage von Analogien zu Skandinavien für fränkisches Erzeugnis. Prof. Kostrzewski unterstreicht weiter, daß die Wikinger mehrmals als Kautleute in unser Land gekommen sind und zweitellos im Verkauf viele Erzeugnisse vermittelten, die nicht unbedingt aus dem Norden stammten. Im Gegensatz zu den Beobachtungen der deutschen Vorgeschichtler bezieht sich der Autor auf deren Arbeiten, nennt die wenigen, den deutschen Wissenschaftlern bekannten wikingschen Funde, und stellt fest, daß auf Grund der geringen Zahl wikingscher Funde, man absolut nicht die These von der wikingschen Herkunft der piastischen Dynastie und der Errichtung des polnischen Staates dank der staatsschöpferischen Talente der Wikinger aufstellen kann. Dieser Schluß deckt sich mit den Forschungsergebnissen der polnischen Historiker, die, wie Prof. Kostrzewski sagt, jetzt einstimmig diese These verurteilen.“

[„Kurier Poznański“, 11. 3. 38.] (k)

*

Die Tätigkeit des „Baltischen Instituts“ in Gdingen war am 13. 4. 38 Gegenstand einer Sitzung des Instituts. Es ist von ihm die Herausgabe des zweiten Teiles der „Geschichte Ostpreußens“ und eine große dreibändige Veröffentlichung in Form einer geschichtlichen Monografie Westpreußens geplant. Der erste Band dieser Veröffentlichung ist schon in Vorbereitung. Außerdem wird das Institut in nächster Zeit an die Bearbeitung einer großen wirtschaftlichen Monografie Gdingens herantreten. Im Rahmen der Veröffentlichungsreihe „Polnisch-Pommerellen“ werden in kurzem in Druck gegeben: Lesniodorski, Das rechtlich-politische Verhältnis Königlich-Preußens zur Krone in den Jahren 1454—1569 und Mgr. Janusz Derejiewicz, Das Finanzwesen Königlich-Preußens im 16. Jahrhundert. Das Baltische Institut arbeitet eng mit dem „Wirtschaftlichen-Meeres-Archiv“ in Gdingen zusammen, dessen Sammlungen im vergangenen Jahr von 30 Hörern höherer polnischer und fremder wissenschaftlicher Anstalten benutzt wurden. Auch das „Wirtschaftliche-Meeres-Archiv“ plant Veröffentlichungen über Schiffsmaklerei und Hafen-Transportwesen, über die Werft in Gdingen und die Industrie in Hafentädten. Die sich mit Fragen des südlichen Pommerellen befassende Unterabteilung des „Baltischen Instituts“, die ihren Sitz in Thorn hat, plant Veröffentlichungen auf drei Arbeitsgebieten: sprachlich-soziologisch-historischer Natur (Geschichtsatlas von Pommerellen), geographischer Natur mit antropogeographischen Untersuchungen, die in Aussicht genommen sind und wirtschaftlicher Natur mit besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Probleme Pommerellens.

[„Kurier Bałtycki“, 14. 4. 38.] (k)

*

Polnische „Missionstätigkeit“ in Wolhynien.

Bei einer kritischen Übersicht über die Tätigkeit des polnischen Grenzschutzkorps (KOP) machten wir kürzlich auf dessen Tätigkeit im Dienste der katholischen Kirche an der polnischen Ostgrenze unter der rechtsgläubigen Minderheitenbevölkerung aufmerksam¹⁾. Über derartige Konvertitenbewegungen wird weiter bekannt, daß auf dem

¹⁾ Vergl. „Ostland-Berichte“, 1938 Nr. 1 S. 25.

Gebiet des Kreises Krzemieniec (südliches Wolhynien) eine bedeutende Anzahl „ruthenisierte“ polnischer Familien den katholischen Glauben angenommen haben sollen. Den Anfang mit dieser Bewegung habe das heute deswegen in ganz Polen berühmte Dorf Hrynka gemacht, jetzt sei ein gleicher Vorgang in dem Grenzort Dederkaly zu verzeichnen, wo insgesamt 140 Personen „zu dem Glauben ihrer Väter und in den Schoß des polnischen Volkes übertraten“. Nach den bei dieser Gelegenheit veranstalteten kirchlichen Feiern „sah im Gemeinschaftsraum der KOP-Abteilung ein bescheidenes Frühstück statt. Hier begrüßte Oberst Gasiorrek die Gäste im Namen des Heeres, im Namen der Konvertiten sprach der hochbetagte Bauer Grocholski. Seine Rede war ein Ausdruck der Dankbarkeit an die Geistlichkeit, das Heer und die Allgemeinheit für die Erleichterung des Übertritts alter polnischer Familien, zum Katholizismus und in den Schoß des polnischen Volkes zurück.“

Diese Bewegung habe im Kreis Krzemieniec schon einen solchen Umfang angenommen, daß über 2000 Personen zur katholischen Kirche übergetreten seien. Der Bedarf an neuen Kirchen und Kapellen werde daher besonders in den Grenzorten zu einer brennenden Frage.

Wenn bei diesen Meldungen über Dederkaly so deutlich die Mithilfe des Grenzsicherungskorps untertrichen wurde, wird man wohl annehmen dürfen, daß die sich im März und April 1938 entwickelnde Auseinandersetzung über das Dorf Hrynka eine gewisse Berechtigung hatte. Während die polnische Presse und insbesondere natürlich die Blätter der katholischen Aktion begeistert von einem „Sieg des Katholizismus in den Ostgebieten“, von einer „historischen Revanche“ und von einer „Niederreißung der Traditionen der Teilungen durch die wolhynische Bevölkerung“ berichtete, brachte der ukrainische Abgeordnete Barana im polnischen Sejm eine Interpellation ein, in der er sich im Namen des Ukrainertums gegen die Freiwilligkeit dieser Konvertitenbewegungen verwahrte. Diese Glaubensänderungen seien vielmehr unter scharfem Druck des polnischen Grenzsicherungskorps und der katholischen Geistlichkeit auf die Bevölkerung Hrynkas erfolgt.

Das polnische Innenministerium sah die Angelegenheit für wichtig genug an, eine besondere Kommission nach Hrynka zu schicken und auf die Interpellation des Abgeordneten Barana in einer scharfen Entgegnung zu antworten. Diese Regierungserklärung im Sejm behauptete, daß im Dorfe Hrynka seit längerer Zeit Vorfälle zu verzeichnen gewesen wären, die von Unoralität gegen den polnischen Staat zeugten und ukrainischer Agitation zur Last fielen. Die Bevölkerung Hrynkas soll sich dann mit der Bitte an die Behörden gewandt haben, die Hauptagitatoren aus dem Dorfe zu entfernen. Daraufhin soll dann, wie das Innenministerium es darstellt, ein Teil der Bevölkerung Hrynkas, um sich noch deutlicher von den ukrainisch-rechtgläubigen Staatsgegnern zu distanzieren, seinen Übertritt zum katholischen Glauben erklärt haben. Repressalien des Grenzsicherungskorps seien nicht der Grund zu den Glaubensänderungen der Bevölkerung gewesen. Das Innenministerium „muß sich gegen den Versuch verwahren, einer normalen und verständlichen religiösen Bewegung den Charakter einer unerlaubten Verwaltungsaktion zu geben . . .“ (Nach „Polonia“, 8. 4. 38.)

Trotzdem der „Ilustrowany Kuryer Codzienny“ scharf den ukrainischen Standpunkt ablehnt, stellt er doch fest: „Es ist sicher, daß die Arbeit des polnischen Geistlichen, des KOP-Offiziers, des Schulzen und des Lehrers tüchtig dazu beitragen, den alten Glauben und das Polentum in diesen eingeschlafenen Seelen zu erwecken“. (IKC, 2. 4. 38.)

Es ist klar, daß der polnische Staat diese „Revindikationsbewegungen“ veranlaßt, fördert und weitertreibt. So haben sich in letzter Zeit in der Polesie unter Mitarbeit des Regierungslagers (OZN) Kommissionen gebildet, die 200 Kirchen, die nach dem Aufstand von 1863 vom russischen Staat in rechtgläubige Kirchen umgewandelt sein sollen, wieder der katholischen Kirche zuführen wollen.

[„Ilustrowany Kuryer Codzienny“, 21. 5. 38, 2. 4. 38; „Polonia“, 8. 4. 38; „Mały Dziennik“, 28. 5. 38; „Kurjer Bałtycki“, 24. 4. 38.] (k)

ROTANOX
oczyszczanie
XII 2013



ELBLĄG

29489

WOJEWÓDZKA
BIBLIOTEKA PUBLICZNA

5316/3